Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. April 1967 | Nummer 14

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
APR 10 '67

Geduld

Geduld ist wie ein Baum, der sacht
die Wurzeln senkt, sich dienstbar macht
den Felsengrund, um fest zu stehen,
wenn wilde Winde um ihn wehen.
Geduld ist Kraft.

Geduld ist wie ein Licht, das scheint
in jeder Nacht, da jemand weint;
Geduld weist hin auf Gottes Nähe,
als ob das Auge ihn schon sähe.
Geduld ist Licht.

Geduld ist Streben nur nach Gott.
Geduld wird stark in schwerer Not.
Geduld wohnt nimmer bei den Satten,
bringt neues Leben allen Matten.
Geduld ist Sieg.

Geduld macht klein und ist doch groß.
Sie hält das Glück in ihrem Schoß.
Nichts will sie, als nur Christus schauen,
nicht sorgen, zagen — nur vertrauen.
Geduld macht froh.

M. Hauser-Jordi

*

Bist du ein williger Lastträger?

Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfanget. Hebr. 10, 36

Geduld ist Kraft zum Tragen. Gott legt Lasten auf. Auch Christen bekommen ihre Lasten; Gott erspart sie ihnen nicht. Zwar bietet er uns das Mittragen an. Aber wir kommen nicht darum herum, uns auch selber mit unter die Aufgaben zu stellen, die uns gegeben werden. Hierbei ist es nötig, daß wir einen feinen Unterschied beachten: Wir sollen nicht nur ertragen; wir sollen vielmehr tragen. Spricht man vom Ertragen, so klingt viel Müdigkeit hindurch. Tragen aber bedeutet etwas Festes, Durchhaltendes. So will es unser Herr von seinen Leuten haben. Er möchte an ihnen nicht nur einen müden Schicksalsglauben finden, der gerade noch das Unvermeidliche hinnimmt; sondern er sucht diejenigen, die ein getrostes Ja sagen auch zu solchen Lasten, unter denen das Herz gedemütigt und vielleicht der Rücken gekrümmt wird. — Bist du solch ein gehorsamer Lastträger? Sei gewiß, der Herr trägt mit. Er bringt dich durchs Gedränge, er macht seine Verheißungen wahr.

Begräbnisfeier in Sibirien, Sowjetunion

Im Sarge liegt Wwe. Isaak Braun, Sibirien, Sowjetunion. Ihr erster Ehemann war Heinrich Falk aus Schöneberg. Sie war eine geb. Margareta Petkau aus Burwalde, Südrußland. Ihre Ehemänner sind beide auf Arkadak gestorben.

Die Begräbniseinladung zitiert Joh. 11, 25. Mutter starb am 7. Februar 1967 nach nur drei Tagen Krankheit. Sie war kindlich gläubig. Wir gönnen ihr die langersehnte Ruhe bei Jesum im Licht.

Mutter wurde 83 Jahre, 8 Monate und 10 Tage alt. Sie war 28 Jahre Witwe. Sie hatte 10 Kinder und 6 brachte der zweite Ehemann in die Ehe. Bei einer von diesen Töchtern, Tina, lebte Mutter zuletzt.

Die Begräbnisfeier war am 9. Februar bei Kornelius Braun. Etliche

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Am Kopfende sitzt ihre Tochter vom zweiten Ehemann, dann sitzen zwei Pflegetöchter vom zweiten Ehemann. Am Fußende sitzt Maria Klassen, eine Cousine. Hinten stehen Sohn Abram Falk mit Frau, dann zwei Schwiegertöchter, Kornelius Braun mit Frau und zwei Enkelkinder Falks.

Edward Willms †

Leamington, Ontario

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren lieben Sohn Edward im Alter von 44 Jahren und 11 Monaten aus diesem Leben zu sich in die ewige Herrlichkeit zu nehmen. Gott macht keine Fehler und sein Weg ist heilig, das ist unser Trost. Am 24. Februar, um 2 Uhr nachmittags, nachdem Ed mit seiner Familie vom Einkaufen nach Hause gekommen war, erlitt er einen Schlaganfall, durch den er das Bewußtsein verlor. Ed hatte in letzter Zeit zu hohen Blutdruck. In bewußtlosem Zustande wurde er ins Hospital zu Warren, USA, gebracht. Unsre Kinder Edward und Margaret sind Bürger der USA und sind in Warren wohnhaft. Im Hospital lag er 8 Tage bewußtlos, bis der Herr seinen treuen Diener am 5. März, nachmittags, heimrief. Er hat ausgekämpft, und wir können von ihm sagen, wie es in 2. Tim. 4, 7. 8 heißt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

Die Begräbnisfeier war in der „Redeemer Baptist Church" zu Warren am 8. März 1967, nachmittags. Pastor Braun, Leiter der Gemeinde, hielt die Leichenrede nach Luk. 12, 40—44. Ein Quartett brachte das schöne Lied „In Days Like These, You Need a Saviour." Viele seiner Freunde und auch Verwandte waren erschienen, um ihm das letzte Geleit zu geben. Diese Gemeinde, der sich unsere Kinder angeschlossen hatten, weil dort keine MBG ist, zählt über 600 Glieder. Edward diente dort 13 Jahre in der Gemeinde als Diakon, Sonntagsschulleiter und in letzter Zeit als „Minister of Visitation". Nach der Feier wurde die Leiche nach Leamington, Ontario, gebracht, wo unsere Kinder früher Glieder der MBG waren

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Nachrichten:

— Obwohl Ostern uns in Winnipeg Frühlingswetter brachte, erhielten wir zum letzten Wochenbeginn eine prächtige Schneedecke und etwas Sturm. Bis zu 13 inches Schneefall wurde in voriger Woche aus Saskatchewan berichtet.

— Dr. Fritz Blanke, Professor für Kirchengeschichte an der Universität in Zürich, Schweiz, der sich als Historiker der Täufer auszeichnete, wurde am 8. März in Zürich zu Grabe getragen, noch nur 60 Jahre alt. Wer der 5. Mennonitischen Weltkonferenz 1952 in der Schweiz beiwohnte wird sich der eindrucksvollen Tour durch Zürich unter Leitung von Dr. Blanke erinnern, der uns die denkwürdigen Stellen aus der Geschichte der Täufermärtyrer in Zürich zeigte, am Ufer des Limat, in dem Felix Manz ertränkt wurde, eine kurze Rede hielt und dann im Großmünster einen Vortrag über „die Anfänge der nabaptisten in Zürich" bot. Mit seiner Forschung und seinen Werken über die Mennonitengeschichte hat er sich verdienstlich gemacht.

— Der Oratorio-Chor des MBG-Bibelcollege will Sonntag, am 9. April, 7.30 Uhr abends, im MBG-Bethause in Nordkildonan, Man., das Oratorium „Paulus" von Felix Mendelssohn singen unter Dirigent Wm. Baerg.

— Am 8. April soll im Bethause der MBG in Kitchener eine Versammlung der Missionsvereine der Schwestern der MBG-n Ontarios stattfinden.

— Der Chor des Bluffton-Chores aus Ohio besuchte am 30. März die VMG in Vineland, Ontario.

— Pred. Jakob Letkemann, Lehrer an der mennonitischen Lehranstalt (MCI) in Gretna, Man., ist zum Exekutivsekretär der Kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden ernannt worden. Er ist der Nachfolger des Br. David P. Neufeld, der das Amt seit 1960 anerkennungswert bediente.

— 1896 wurde in Eigenheim, Saskatchewan, die erste Mennonitenkirche der Rosenorter MG eingeweiht. Am 14. Juni dieses Jahres soll ein Gedenkstein auf dem Platze feierlich enthüllt werden. Gleichzeitig sollen durch ein Bankett die Rosenorter Pioniere geehrt werden.

— Sonnenblumensamen ist in Südmanitoba zu einer wichtigen Kultur in der Landwirtschaft geworden. In Altona soll am 28. und 29. Juli wieder ein „Festival" stattfinden. Außer Ausstellung, Paraden, Musik u.a.m. soll auch was Neues geboten werden: Sonnenblumensamen-„Ice Cream".

— Am 19. März brannte die Schule bei Roland, Manitoba, total nieder mit einem Verlust von etwa $250,000. Die

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

„Wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben? ...“

(Pred. 6, 12)

Nicht selten hört man es erwähnen, daß Menschen heute durchschnittlich älter werden, also länger leben. Gleichzeitig stellt man auch fest, daß Kinder schneller heranreifen, sich geistig auch physisch früher entwickeln als zu gar nicht sehr alten Zeiten. Eine Lehrerin sagte mir, man wolle die Kinder nicht vor dem Alter von 6 Jahren in die Schule nehmen, denn dann müßte man mehr Schulen bauen — und die Schulsache ist jetzt schon sehr kostspielig.

Großeltern haben mehr Zeit, Lust und Liebe, ihre Enkelkinder zu beobachten, haben schon länger gelebt, um einst und jetzt zu vergleichen, und finden: Ja, die Kleinen sind heute schneller klug als die meisten, die wir zur alten Zeit kannten.

Zwingen wir die Kleinen heute, länger Kind zu bleiben, als sie selber wollen? Nun, amerikanische und deutsche Forschungen haben ergeben, daß die beste Zeit, lesen zu lernen, das Alter von zwei bis fünf Jahren ist. Damit das Kind in so frühem Alter lesen kann, müssen allerdings einige Bedingungen erfüllt sein: Das Kind sollte bereits einfache Sätze sprechen und nachsprechen sowie Abbildungen von Gegenständen und Wesen aus dem Umgang und Alltag erkennen und benennen können.

Fachliteratur gibt es genug darüber, wie man Anfänger lesen lehrt, also über die Technik wollte ich hier nicht schreiben. Aber je älter man wird, desto wichtiger wird es einem, die uns von Gott geschenkten Lebensjahre auszukaufen. Werden nicht Jahre vergeudet, wenn Kinder von 3 Jahren schon etwas lernen können, das man ihnen in Schulen erst von 6 Jahren bietet?

Die strenge Altersgrenze für Schulbeginn der Kinder ist gewiß etwas sehr Altmodisches in Kanada und in jedem zivilisierten Lande und sollte einer individuellen Einschulung der Kinder Platz machen. Der Lese-Lehrgang für drei- bis fünfjährige Jungen und Mädchen sollte sich nach ihrer geistigen und körperlichen Reife richten. Eine erfahrene Lehrerin sagte, daß es ihr gelingt, den Kindern im erwähnten Alter bei einem Unterricht von wöchentlich dreimal einer Stunde innerhalb eines Jahres zumindest das Lesen, möglicherweise auch das Schreiben und Rechnen beizubringen. Es handelte sich dabei um durchschnittliche ABC-Schützen, nicht um Wunderkinder.

Dieses Lernen sollte für das Kind ein freudiges Spiel bleiben. Deshalb wird am Tag immer nur mehrmals ein paar Minuten gelesen. Bei Zweijährigen empfiehlt es sich, täglich nur ein Wort zu üben, bei Dreijährigen dürfen es auch schon zwei Wörter pro Tag sein. Mit wachsendem Fortschritt muß natürlich auch für Wiederholung der schon gelernten Wörter gesorgt werden. Man vergesse nie, das Kind für seine Leistungen zu loben!

Ein früh lesendes Kind ist ausgeglichener, wacher und geistig aktiver. Lesen erfüllt und bereichert das kindliche Leben. Ein Kind, das früh geistig gefördert wird, seinen Verstand früh entwickelt und früh das Lesen lernt, profitiert davon in seinen späteren Jahren in Schule und Beruf. Die sogenannten „altklugen“ Kinder sind meistens nicht angenehm, sind aber ein Produkt der Erwachsenen, die das, was an sich als normal behandelt werden sollte, als Wunder hinstellen.

Besonders Eltern sollten in der Erziehung ihrer Kinder viel von Fachleuten im Bereich der Vorschulpädagogik lernen. Die können uns auf dem Gebiet oft klar und nüchtern ausführen, daß wir mit unsrer veralteten Vorstellung und unsrer „Verkindlichung des Kindes“ zu weit gehen, die Kinder länger ausschließlich als solche behandeln und sie damit zu lange aus der uns mit ihnen gemeinsamen Welt aussperren.

Wenn Kinder mit vier Jahren lesen können, müssen wir ihnen auch geeignetes Lesematerial zur Verfügung stellen. Meines Erachtens eignen sich nämlich die meisten überlieferten Märchen nicht für Kinder. Die Personen und Tätigkeiten sollten nicht der Märchenwelt („hinter sieben Bergen . . .“ usw.) sondern unsrer gesellschaftlichen Ordnung und Arbeitswelt und der wunderbaren und doch realistischen Welt der Bibel verwandter sein. Ich finde, daß diese Zeit für das Kind und uns so voller Wunder ist, daß es sich lohnt, ihm diese und die christliche Welt in geeigneten Kinderbüchern nahezubringen.

Wir leben in einer Zeit zunehmender Verwissenschaftlichung, und die ergreift alle Lebensbereiche. Sie läßt viel Raum für Gefühl, Phantasie, liebende Teilnahme, warme Fürsorge und fromme Erziehung unsrer Kinder und Kindeskinder, liefert uns also nicht der „Kälte“ der Rationalität aus.

In Hebr. 2, 13 lesen wir: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen . . . Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat.“ In 1. Tim. 3, 12 steht „ . . . die ihren Kindern wohl vorstehen und ihren Häusern.“ Wenn wir die Kleinen geistig, körperlich und geistlich reichlich beschäftigen und rege halten, bleibt ihnen weniger Gelegenheit zur Langeweile oder gar für Unfug und Unarten.

Wenn ich Großeltern erwähne, so müssen wir als solche nicht versuchen, zu aktiv in der Erziehung unsrer Enkelkinder zu werden, solange sie Eltern haben, aber unsre Erfahrungen und Schlußfolgerungen sollten nützlicher sein. Den größten Beitrag in der Erziehung macht gewöhnlich doch die Mutter.

H. F. K.

Gehört und gelesen

Stalins Enkel warten in Moskau auf ihre Mutter

Stalins Enkel warten in einer Fünfzimmerwohnung in einem düsteren Mietsblock gegenüber dem Kreml auf die Rückkehr ihrer Mutter Swetlana. Das Haus liegt an der Großen Steinbrücke am Ufer der Moskwa.

Das Gebäude, in dem Stalins Tochter mit ihren beiden Kindern wohnte, gehört zu den berühmtesten und berüchtigtsten Gebäuden in der sowjetischen Hauptstadt. Als Stalin an der Macht war, wohnten in diesem Mietblock viele Minister und führende Parteifunktionäre. Immer, wenn Stalin eine „Säuberung“ durch die Geheime Staatspolizei ausführen ließ, lebten die Bewohner dieses Hauses in der Angst, daß es nachts bei ihnen klingeln könnte. Damals konnte jedermann ohne weiteres denunziert, verhaftet, verbannt und „liquidiert“ werden.

In der Fünfzimmerwohnung lebt jetzt der Stalin-Enkel Josef mit seiner Schwester Jekaterina, kurz „Katja“ genannt. Josef und Jekaterina sind Swetlana Stalins Kinder, Josef Stalin jun. sagte am 11. März voller Ueberzeugung: „Ich bin sicher, daß Mutter bald wieder nach Moskau zurückkehren wird.“

Josef und Jekaterina hatten ihre Mutter schon am 8. März zurückerwartet. Sie sollte mit dem Flugzeug aus Indien auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo eintreffen.

Am 20. Dezember vergangenen Jahres war Frau Swetlana — der Name bedeutet „die Strahlende“ — mit der Urne ihres letzten Mannes von Moskau nach Neu-Delhi geflogen. Sie war zuletzt mit einem 59jährigen Inder namens Brijesh Singh verheiratet, der bei dem Moskauer Fremdsprachenverlag „Progreß“ als Uebersetzer arbeitete. Brijesh Singh war Ende des Jahres gestorben und in Moskau eingeäschert worden.

Auf Intervention des indischen Außenministeriums erhielt Frau Swetlana ein Ausreisevisum und die Erlaubnis, die Asche des Verstorbenen zu den Angehörigen in Indien zu bringen. Von dieser Reise kehrte die Tochter Stalins nicht zurück.

Swetlana Stalin ist in ihrem Leben mehrfach verheiratet gewesen. Die genaue Zahl ihrer Ehemänner ist nicht bekannt; man spricht von vier oder fünf. Die Tochter Stalins soll in ihrer Jugend sehr attraktiv gewesen sein; ihr Vater soll einige ihrer hartnäckigen Verehrer ins Gefängnis oder in die Verbannung geschickt haben.

Wie es heißt, ist auf Stalins Geheiß die erste Ehe von Swetlana getrennt worden. Als Siebzehnjährige hatte sie den Studenten Grigorij Morosow geheiratet. Aus dieser Ehe stammen die beiden Kinder Josef, der heute 21 Jahre alt ist und kürzlich geheiratet hat, und die 15jährige Jekaterina. Nachdem die erste Ehe wieder geschieden worden war, heiratete Swetlana einen Sohn des mächtigen Parteifunktionärs Andrej Shdanow, der lange Zeit als „Kulturpapst“ im Kreml herrschte.

Swetlana Stalin hat Philologie studiert. Sie legte im Jahre 1954 an einem Moskauer Institut ihr Examen ab. Sie hat einige historische Werke aus dem Englischen ins Russische übersetzt.

Außer seiner Tochter Swetlana hatte Stalin noch zwei Söhne — Jakob und Wassilij. Beide sind tot. Jakob stammte aus Stalins erster Ehe. Die Mutter von Swetlana und Wassilij war die schöne Nadjeshda Allilujewna. Stalin hat sie angeblich erwürgt.

Leidensweg der Wolgadeutschen

Aus europäischen Siedlungsgebieten nach Sibirien vertrieben

„Entsprechend glaubwürdigen Nachrichten der Militärbehörden befinden sich in den Wolgagebieten unter der dortigen deutschen Bevölkerung Tausende und Zehntausende von Diversanten und Spionen, die auf ein von Deutschland zu gebendes Signal Sabotageakte in den von den Wolgadeutschen besiedelten Gebieten auszuführen haben.“ So lauteten die Vorwürfe, die im August 1941 in einer Verordnung des Obersten Sowjets „Ueber die Umsiedlung der Deutschen des Wolgagebiets“ erhoben wurden. 24 Jahre später hat der gleiche Oberste Sowjet diese Beschuldigungen wieder zurückgenommen. Moskau entschuldigt sich für die von Stalin angeordnete Umsiedlung der rund 400 000 Wolgadeutschen während des Zweiten Weltkriegs und lobt zugleich ihre heutige aktive Rolle im wirtschaftlichen und politischen Leben der Sowjetunion.

Wird diese Erklärung des Obersten Sowjets dem Leidensweg der Rußlanddeutschen ein Ende setzen? 1914 gab es im zaristischen Rußland 2,4 Millionen Menschen, deren Vorfahren zumeist schon im 18. Jahrhundert aus Deutschland in das Schwarzmeergebiet und an die Wolga gekommen waren. Im Rußland von 1918 waren es noch 1,6 Millionen, acht Jahre später aber nur 1,4 Millionen. Die Hungerjahre 1921/22, die Wirren des Bürgerkriegs, Aufstände, Ueberfälle und Flucht, Auswanderung und Aussiedlung hatten die einst geschlossenen Siedlungen der deutschstämmigen Bürger des Landes immer mehr dezimiert. In den Jahren 1932/1933 sind nach Schätzungen allein im Schwarzmeergebiet bei einer Hungersnot rund 60 000 Rußlanddeutsche ums Leben gekommen. Auf rund 100 000 wird die Zahl der deutschstämmigen Sowjetbürger geschätzt, die in den Jahren von 1929 bis 1941 in entlegene Gebiete der UdSSR verbannt worden sind. Rund 55 000 Deutsche sollen sich nach Ermittlungen im Jahr 1941 in

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaelftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

sowjetischen Straflagern befunden haben. Dann kam die Aussiedlungs-Anordnung Stalins, in deren Durchführungsbestimmungen es hieß: „Bis zur Verladestation wird die ganze Familie in einem Wagen befördert, an der Verladestation müssen jedoch die Familienoberhäupter in besondere für sie vorbereitete Eisenbahnwagen verladen werden. Ihre Familien werden nach speziellen Ansiedlungsorten in entlegenen Gebieten der Union verschickt. Ueber die bevorstehende Trennung vom Familienoberhaupt darf ihnen nichts gesagt werden."

So wurde in den Jahren von 1941 bis 1945 die gesamte deutschstämmige Bevölkerung aus dem europäischen Teil der UdSSR zwangsweise in den Norden und Nordosten, vor allem nach Sibirien bis Kamtschatka, und in die neu zu erschließenden Gebiete Mittelasiens, Kasachstan, Tadschikistan und Kirgisien gebracht. Auch die rund 250 000 während des Krieges nach Deutschland umgesiedelten Rußlanddeutschen mußten nach dem Einmarsch der Roten Armee in diese Gebiete zurückkehren, jedoch nicht in geschlossene deutsche Dörfer. Die 1,6 Millionen Sowjetbürger, die sich nach einer Volkszählung von 1959 zum Deutschtum oder zur deutschen Muttersprache bekannten, lebten zumeist zerstreut inmitten fremder Völkerschaften.

Aber weder die Verfolgung noch die Zersplitterung scheinen das Bewußtsein der Rußlanddeutschen für ihre Herkunft und ihren angestammten Glauben erschüttert zu haben. Wenn auch die 1832 gegründete Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland, der die meisten der Rußlanddeutschen angehörten, schon 1937 zu existieren aufhörte, lebt der christliche Glaube trotz aller atheistischen Propaganda fort. Hauptamtliche Pfarrer gibt es offenbar nur vereinzelt, in ganz Sibirien nach Berichten wohl nur einen einzigen. Aber überall sind Laien am Werk, die die Gemeinden zu Gottesdiensten versammeln, am Sonntag predigen, Kinder taufen und konfirmieren, Trauungen vornehmen und bei Bestattungen am Grab sprechen, wo dies überhaupt möglich ist. Allgemeiner Brauch scheint es zu sein, daß Familienväter Andachten in den Häusern halten. Bibeln und Gebetbücher sind offenbar überall vorhanden. Alles deutet darauf hin, daß sich in der Weite des russischen Raumes eine kleine evangelisch-lutherische Diaspora behauptet hat.

Eingesandt von R. Reichert.

Edward Willms †

(Fortsetzung von Seite 1—3)

und wo seine leibliche Hülle nun ihre letzte Ruhestätte auf dem „Evergreen Memorial Park" fand. Hier hielt Rev. D. Derksen noch eine kurze Ansprache des Trostes in deutscher Sprache nach 1. Thess. 4, 15—18. Nachdem versammelten sich die trauernden Familien und nächsten Verwandten und Freunde zu einem gemeinsamen Trauermahl im Kellerraum des MBG-Bethauses zu Leamington, wo Pastor Abr. Konrad mit einem öffentlichen Tisch- und Dankgebet diente.

Lebenslauf:

Edward wurde am 3. April 1922 in Friedensfeld, Chersoner Kreis, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Daniel und Tina Willms. **Als vierjähriges Kind zog er mit seinen Eltern** 1926 nach Kanada, wo sie in Leamington, Ontario, wohnhaft wurden. Er absolvierte die „high school". Hier, zu Hause, fand er seinen Heiland, wurde auf seinen Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Später studierte er in Detroit und auch am Tabor-College, Kansas. Er ist 44 Jahre und 11 Monate alt geworden. Ihn überleben seine trauernde Witwe Margaret geb. Kröker, 2 Söhne, 3 Töchter, seine Eltern Daniel und Tina Willms, 1 Bruder und 2 Schwestern.

Die trauernde Witwe und Kinder,
Eltern und Geschwister,
90 Elliott St., Leamington, Ont.

Das Bethesda-Heim

Vineland, Ontario

Als Geschw. H. P. Wiebes in Rußland im Bethania-Hospital arbeiteten, empfanden sie eine Aufgabe für die Geisteskranken. Auch als sie nach Kanada kamen, hatten sie den Trieb dazu, sich der Mission an diesen Aermsten der Armen hinzugeben.

Nachdem sie sich in Stratford, Ontario, ansässig gemacht hatten, nahmen sie die ersten Patienten in ihrem Hause auf. 1937 kauften sie bei Vineland, Ontario, eine Farm, die sie dem Herrn weihten, um da den Geisteskranken zu dienen. Obwohl Geschw. Wiebes nur wenig Mithilfe von außen erhielten, haben sie doch als Jünger Jesu ein Beispiel gesetzt, das nicht zu übersehen ist.

Viele Veränderungen haben stattgefunden seit Bethesda ins Leben gerufen wurde. 1945 übernahm die MBG-Konferenz von Ontario dieses Werk, und drei Jahre später die MBG-Konferenz von Kanada. Seit 1948 arbeitet Bethesda mit der amtlichen Genehmigung unter dem „Private Sanitaria Act".

Es ist wahr, daß Bethesda den Geisteskranken ein Heim bietet. Das Hauptziel der Anstalt ist aber, die Patienten wieder zu heilen und herzustellen. Um das tun zu können, werden auch die entsprechenden Mittel und Methoden angewandt. Die Rehabilitation (Wiedereinsetzung) der Geheilten ist bedeutungsvoll, und gerade darin kann die Gesellschaft der Anstalt behilflich sein. Beständig hält man Ausschau nach Leuten, die da willig sind, Personen, die von der Anstalt entlassen werden, im Hause aufzunehmen oder ihnen Arbeit zu geben.

Bethesda ist finanziell nicht mehr so viel von den Gemeinden abhängig wie früher, doch möchte es von Leuten, die dankbar sind, die von der christlichen Liebe angespornt werden und denen es um das Wohl der von hier Entlassenen zu tun ist, Hilfe haben. Dieser Appell gilt den Gemeinden in ganz Kanada.

Wiederholt ist die Bethesda-Behörde über die Vergrößerung der Anstalt angeredet worden. Dieses Anliegen wurde der Kanadischen MBG-Konferenz im Juli 1966 vorgelegt, und da wurde beschlossen, die Möglichkeit so einer Erweiterung zu überprüfen. Darauf erhielt die Bethesda-Behörde einen Brief der Wertschätzung für so ein waches Interesse auf diesem Gebiet. Der Brief war vom Vorsitzenden des „Crusade Residential Care Committee of the Niagara Peninsula".

Am 16. September war eine Beratung, an der die Exekutive der Bethesda-Behörde, Dr. D. E. Zarfas, der Direktor des „Mental Retardation Branch, Department of Health", und andre Vertreter für Projekte für Geisteskranke teilnahmen. Veranlaßt durch diese Beratung, schrieb der Vorsitzende der Bethesda-Behörde einen Brief an Dr. M. B. Dymond, „Minister of Health", in dem der Konferenzbeschluß bezüglich einer möglichen Vergrößerung der Anstalt erwähnt wurde. Die Antwort von Dr. Dymond wird noch erwartet.

Andere Regierungsbeamte haben Bethesda besucht, und es gibt den Anschein, daß neue Gesetze herausgegeben und in Kraft treten werden, die auch für Bethesda eine Bedeutung haben werden.

Obwohl diese Anstalt manche Veränderungen erlebt hat, so ist es doch unsre Christenpflicht, dankbar zu sein, um das Wohl der Leidenden besorgt zu sein und Liebe zu üben. Die ersten Leiter der Bethesda-Anstalt haben wahrlich das richtige Motto gewählt, das wir in Gal. 6, 9 finden: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Die Bethesda-Verwaltung

Gesegnete Tage in Virgil, Ontario

Im Herbst 1966 versprach Lehrer und Prediger Henry Unrau, Sask., im März 1967 zu uns zu kommen, um eine Evangelisation durchzuführen. Mittlerweile ist viel darum gebetet worden, und Gott ließ uns nicht zu Schanden werden. „Lobe den Herren, o meine Seele" sangen unser Gemeindechor und der Jugendchor vormittags am 12. März zur Einleitung. Unser Pastor hieß die große Versammlung in unserm Bethause willkommen, betete und hielt eine kurze Predigt in Deutsch. Dann stellte er uns den Evangelisten vor, der sofort mit großer Freudigkeit die Wortverkündigung begann anhand von Psalm 68. An jedem Abend ließen Seelen sich bewegen, nach der Aufforderung vorzutreten, um Frieden zu finden. Es beeindruckte mich, daß ein zehnjähriges Mädchen sich in die Zahl derer reihte, die sich bekehren wollte, obwohl es sich schon vorher an einem Abend im Bethause bekehrt hatte. Als die Helferin es nach ihrem Begehren fragte, da es doch schon bekehrt sei, sagte sie: „Ja, ich bin bekehrt; ich habe einem andern Mädchen von Jesus gesagt, das dann auch froh wurde. **Das machte mich stolz.** Nun hat der Prediger eben über Stolz gepredigt, ich muß Buße tun."

Außer dem einen Lied vom Chor in Deutsch ließ Br. Unrau an einem Abend zwei Strophen aus dem Lied „Ich weiß einen Strom" singen.

Die letzte Predigt von Br. Unrau war am 19. März, abends, unter dem Thema „Der Herr kommt!" (1. Thess. 4, 13—18). Es war der Tag, der am herrlichsten war! Wer in diesen Tagen **friedlos und unberührt geblieben ist,** dem muß ich nachrufen:

„Doch wenn ihr seine Lieb' veracht't,
das Blut, das Sünder selig macht,
dann muß er traurig von euch gehn
und euren Ruf auch einst verschmäh'n:
Zu spät! zu spät! tönt dann der Schrei;
Jesus von Nazareth ging vorbei!"

Bruder Unrau ist nicht mehr unter uns, aber die Ernte geht weiter. Es kommen immer noch Suchende. Br. Unrau rufen wir nach: Der Herr vergelte dir deine Dienste und „dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem Herrn" **(Ruth 2, 12a).**

Und wir, die wir es sprachlich nicht schaffen können, freuen uns auf die Zeit, wann alle Sprachen aufhören werden (1. Kor. 13, 8). Wir schätzen es, daß unser Leiter alle Textworte in Deutsch angab. G. J. Klassen, Korr.

Mennonitischer Wohltätigkeitsverein von B.C.

Bericht von der 14. Jahresberatung in der Mennonitenkirche zu Clearbrook am 4. März 1967.

Das Wetter war angenehm und es hatten sich viele Mitglieder des Vereins und sonstige Freunde der Sache eingefunden. Br. J. J. Sawatzky, Leiter der Ortsgemeinde, begrüßte alle Erschienenen. Der Vorsitzende des Vereins, Br. G. J. Peters, eröffnete die Versammlung. Pred. P. Fröse, Mission City, las zur Einleitung Eph. 2, 10 ff und betete. Dann hielt Aelt. P. W. Dyck eine kurze Gedächtnisfeier für die im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieder des Vereins. Nun ging man zum geschäftlichen Teil über.

Die Wahlen für das Direktorium erfolgten. Laut Statuten scheiden jährlich vier Mitglieder nach dreijährigem Dienst aus. Zudem hatte Br. H. Hildebrandt, der seit Gründung des Vereins als Kassierer gedient hatte, seine Resignation eingereicht, somit mußten fünf Brüder gewählt werden. Die Wahlen fielen auf Aelt. P. W. Dyck, P. Klassen, G. Nachtigall, A. Tilitzky und A. Olfert. Zwei Brüder, die bei der Gründung des Vereins waren, Br. G. Peters und Br. H. Hildebrandt, traten freiwillig zurück, und Br. P. Schulz, der auch 12 Jahre gedient hatte, schied aus. Aelt. P. W. Dyck dankte diesen Brüdern im Namen der Versammlung für ihre langjährigen treuen Dienste.

Br. G. Peters, Vorsitzer, gab einen Ueberblick von der Arbeit im verflossenen Jahr. Im Mennoheim traten Geschw. A. Pankratz nach dreijährigem treuen Dienst als Hauseltern ab, und Geschw. H. Görzens aus Vauxhall, Alberta, übernahmen die Pflichten. Sie hatten sich bald in die Arbeit eingelebt, und alles ging seinen gewünschten Gang.

Im Menno-Hospital hatte es wichtige Aenderungen gegeben. Die BCHIS übernahm die Unkosten für die Verpflegung der Patienten (mit etlichen Ausnahmen). **Das hatte den Vorteil,** daß die Patienten nicht mehr zu sorgen brauchten, wer für sie zahlen würde. Ja, ihnen blieb noch etwas Geld übrig von ihrer Alterspension. Die Verwaltung brauchte auch nicht mehr so schwer, ja peinlich vorsichtig bei allen Ausgaben zu rechnen. Die Regierung berechnet alles auf einer festgesetzten Kostbasis, da fällt es den sparsamen Mennoniten nicht schwer, sich an die Berechnungen und den Standard zu halten.

Aber die Bewilligungen der Regierung müssen unbedingt für den Betrieb des Hospitals verwendet werden, nichts läßt sich davon erübrigen und in den Baufonds übergeführt werden. Bis dahin hatte man immer versucht, die Kranken aufs beste zu pflegen und doch etliche Dollar zu erübrigen, die mithelfen sollten, das große Werk mehr und

mehr von den Schulden zu entlasten. Der Verein hat ja immer auf die Mithilfe barmherziger Menschen gebaut, in besonderer Weise auf die Hilfe von oben, und der liebe Gott hat nie versagt. Nun wird es heißen, noch etwas mehr zu vertrauen und auch etwas mehr beizusteuern.

Br. Peters betonte es besonders, wie wichtig es sei, daß wir als die Gesunden unsre Verbindung mit den Invaliden nicht aufgeben. Häufige Besuche von Predigern, Sängergruppen, Frauenvereinen, Freunden und Verwandten erhellen die dunklen Stunden der Kranken.

Den zweiten Bericht brachte der Hausvater des Altenheimes, Br. Görzen. Geschw. Görzens haben sich schon eingelebt mit den lieben Alten. Es sind gegenwärtig 36 Personen im Heim; ihr Alter ist von 66—94 Jahre. Im Alter werden die Leute zuweilen krank und müssen ins Hospital übergeführt werden. Sie kommen meistens nach etlichen Tagen zurück ins Heim, etliche aber treten auch die Reise in die obere Heimat an. Die sonntäglichen Andachten, von den Predigern der umliegenden Gemeinden geleitet, werden sehr geschätzt, ebenfalls die Besuche von Vereinen und Sängergruppen.

Die leitende Schwester des Invalidenheimes, Miß Ruth Fox, begann ihren Bericht mit den Worten: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Wenn auch nicht immer alles ganz glatt gelaufen ist, so haben sie doch immer die Nähe des Herrn gefühlt. Für die Schwestern und ihre Helferinnen hat der Uebergang auf den Regierungsplan auch vieles gebracht. Früher war die Lohnfrage zuweilen nicht ganz zufriedenstellend im Vergleich zu anderen Hospitälern, doch das ist jetzt geregelt. Es ist mehr Personal angestellt worden, was die Arbeit erleichterte. Doch es sind auch neue Anforderungen hinzugekommen. Im Sommer sei sie besorgt gewesen, wie die Mädchen aus den „high schools", die zeitweilig als Aushilfe angestellt wurden, sich zurechtfinden würden. Die meisten hätten sich als anstellig und lernbegierig erwiesen, so daß die Frage sich zufriedenstellend löste. Miß Fox sprach sich auch sehr anerkennend aus über die Schwesternvereine, die hilfreich beigesprungen seien, wenn es galt, alte Wäsche auszubessern oder neue zu nähen. Sie schloß mit den Worten: "The secret of living is learning to pray, It's asking our Father new strength for the day. It's trusting completely that His boundless grace will overcome care and each problem we face."

Miß Fox erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, nur daß sie nicht Deutsch spricht, wird von ihr und auch von den Patienten als etwas hinderlich empfunden.

Ueber das wirtschaftliche Leben im Menno-Hospital berichtete der Hausvater Br. J. Brucks. Br. Brucks zitierte Ps. 147, 1—3: „Lobet den Herrn! Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob ist lieblich und schön . . ." Er dankte den Arbeitern für den treuen Dienst. Es müssen 37 Posten sieben Tage in der Woche mit Arbeitern besetzt werden, das gibt eine Personalliste von 60—65 Namen. 70 Prozent der Arbeiter sind Mennoniten. Wir sind dankbar für die christliche Oberschwester. Das Hospital hat 75 Betten, die 100prozentig besetzt sind; auf der Warteliste sind 65 Patienten. 44 Patienten sind Mennoniten und 31 sind anderer Konfession. 60 Patienten stehen unter dem BCHIS und zahlen $1 je Tag, 15 werden von der Wohlfahrt getragen oder kommen selber für die Kosten auf. 1966 sind 22 Personen gestorben, 12 wurden entlassen, zwei nach Hause, die anderen in „General Hospital" oder andere Anstalten. Br. Brucks schätzt die Fürbitte von einzelnen und von Gruppen, die Arbeit der Vereine und auch die Dienste der Prediger und die sonntäglichen deutschen Andachten. Das Durchschnittsalter der Patienten ist 79,8 Jahre — ein hohes Alter.

Es folgten die Abrechnungen der verschiedenen Arbeitszweige. Da wird von enormen Summen gesprochen, aber solange sie sich decken ist man zufrieden, freut sich und ist dankbar für alles, was getan werden konnte.

Im Auftrage,
A. J. Löwen, Chilliwack, B.C.

Begräbnis in Sibirien

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Brüder sprachen und beteten, deutsche und auch russische Lieder wurden gesungen und ein Gedicht wurde am Sarg vorgetragen.

Zum Friedhof wurde die Leiche mit Gesang begleitet. Am Grabe folgte Gesang und Gebet. Nachher kamen Trauermahl, Saitenspiel und Trostlieder.

Eingesandt von
Frau Elisabeth Falk,
Box 175 Gr. 1, R.R. 2,
Winkler, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Kitchener, Ontario.

Ich wünsche Ihnen und allen Ihren werten Mitarbeitern Gottes reichen Segen in Ihrer Arbeit! Schon über 40 Jahre lesen wir die werte „Mennonitische Rundschau" und freuen uns, daß das werte Blatt noch immer christlichen Inhalts ist und auch noch immer in deutscher Sprache erscheint. Sehr wichtig sind mir auch die Predigten von Pred. Dav. Dürksen, Rußland. Ich habe den teuren Knecht des Herrn in meinen jungen Jahren kennengelernt. Er ist schon viele Jahre beim Herrn. In letzter Zeit hat der Herr schon manchen unsrer älteren Brüder abgerufen. In Vancouver Br. Jak. Thießen in Yarrow, Br. H. Bartsch in Leamington Br. Abr. Huebert, Br. Wilh. Töws und manche andere. In unsrer Gemeinde starb Br. Peter Isaak, der älteste Bruder und Diakon in der Gemeinde. Ein sehr gesegnetes Leben ist zum Abschluß gekommen. Er war 93 Jahre alt. Sein Andenken bleibt im Segen!

Wir bedauern mit vielen andern, daß Sie Br. H. Klassen, Ihren sehr geschätzten Dienst der werten Menn. Rundschau aufgeben. Der Herr wolle Sie weiter segnen samt Ihrer werten Frau! Gottes Wort sagt: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn's hoch kommt sind's 80 Jahre!" (Meines zählt noch nur 66 — Red.)

Ich habe durch Gottes Güte auch schon ein langes Leben hinter mir, bin über 82 Jahre alt. Ich werde sehr von Arthritis geplagt und kann nur am Stock gehen.

Ich bin sehr dankbar, daß man mir im Hause einen „Lautsprecher" eingerichtet hat. So kann ich an den Gottesdiensten und Bibelstunden teilnehmen.

Ostern ist vorüber, und wir wurden wieder an das Leiden und Sterben unsres Heilandes erinnert.

Es grüßt
51 Brick St., Kitchener, Ontario.
Schw. G. W. Reimer,

Kitchener, Ontario

Der Missionar unter Juden in Toronto, Br. E. Loewy, sprach bei uns abends am 15. März. Er zeigte, wie die Juden das Passahmahl jetzt halten, mit allem Zubehör und was damit verbunden ist. Gleichzeitig verglich er das Lamm mit dem Herrn Jesus Christus. Das Passahlamm wird heute nicht geschlachtet, sondern die Juden haben nur noch einen Keulenknochen vom Lamm oder einer Ziege. Pred. Loewy ist ein Jude und stammt aus Berlin, Deutschland, hat aber wohl über 25 Jahre in Afrika als Missionar gearbeitet. Er hat ein Herz für sein Volk und ist dankbar, daß der Herr das Volk Israel nicht ganz verworfen hat, und daß noch eine Zeit kommt, wann das Volk Israel sich zum Herrn wenden wird.

Sonntag nachmittags, am 19. März, hatten wir eine gesegnete Gemeindestunde, als vier Taufkandidaten vor der Gemeinde ihre Zeugnisse ablegten. Das Tauffest war Karfreitag vorm., dann folgte das Abendmahl. Die Täuflinge sind Günther Hilbert, früher Leamington, Helmuth Penner, Nadina Peters und Marilyn Dyck.

Abends am 19. März brachte das „Eden Christian College" ein schönes Gesangprogramm. Etwa 60 Schüler und 7 Lehrer waren gekommen. Vormittags hatten sie sich in zwei Gruppen geteilt und in der Waterloo-MBG und in der Zion-MBG gedient. Es war eine Lust, die schönen Lieder anzuhören, die sie mit Begeisterung und schöner Harmonie unter der Leitung von Br. Peter Dick sangen. Sogar die Lehrer nahmen teil an den Vorträgen. Hervorragend waren ein Männerquartett und ein Solo von Helen Dürksen. Der Direktor Br. George Wichert gab einen Einblick in die Arbeit der Schule. Laut den Andeutungen für das nächste Jahr wird man vielleicht nicht alle Schüler aufnehmen können, obwohl man anbauen und mehr Lehrer anstellen will. Es ist eine große Gnade, unsre Kinder unter christlichem Einfluß erziehen zu dürfen.

Am 18. März wurde Jakob Isaak nach kurzem Kranksein aus diesem Leben gerufen. Er ist 60 Jahre alt geworden. Seine Eltern stammen wohl aus Sagradowka, später wohnten sie in Orloff, Sibirien. Er hat in Leningrad studiert und wurde später Lehrer. Während des letzten Krieges kam er nach Deutschland, wo er vier Jahre gewesen ist. 1948 kam er nach Waterloo, wo er seit der Zeit gewohnt hat. Seine Frau Welda geb. Wölk und zwei Töchter sind hinterblieben. Ein Bruder Peter ist auch herübergekommen. Der andere Bruder Hans und die Schwestern Tina und Elisabeth sind noch in Rußland. Die Begräbnisfeier war am 2. März im Bestattungsheim. Pred. Dr. John Schmieder diente bei dem Begräbnis. Korr.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Schüler wurden nach Ostern auf Schulen des Distrikts und nach Carman und Myrtle verteilt.

— Die Ansiedlung der mennonitischen Altkolonier bei Fort Vermillion, Alberta, wurde 1934 von Saskatchewan aus gegründet und hat jetzt schon etwa 2000 Bewohner. Sie liegt 600 Meilen nordwestlich von der Stadt Edmonton und ist die am nächsten zum Nordpol gelegene Mennonitensiedlung in Nordamerika.

. — Vor 50 Jahren wurde den Frauen in Kanada das Stimmrecht zuerkannt. Am 24. Mai 1967 wird zu Ehren dieses Jubiläums eine neue 5-Cent-Postmarke erscheinen.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren am 23. März Adolf Neufeld und Frau aus Greendale, B.C. Sie waren auf der Heimreise von einem Besuch in Virgil, Ontario.

— Isaak Neufeld, vieljähriger Manager der Croßtown Credit Union, Winnipeg, tritt mit Frau heute, am 5. April, eine dreimonatige Besuchsreise nach Afrika und Europa an. In Tansania, Ostafrika, ist ihre Tochter Edith Lehrerin unter TAP des MCC.

— In St. Catharines, Ontario, wurde am 19. März die neue Kirche der VMG eingeweiht.

*

Vereinigte Staaten

— In Dinuba, Kalifornien, wurde am 12. März das umgebaute Versammlungshaus der MBG eingeweiht. Es hat $130,000 gekostet, das fast 30 Jahre alte Bethaus mit 630 Sitzplätzen sehr zu verschönern und zu verbessern. Br. P. R. Töws, früher Coaldale, Alberta, ist Pastor der Gemeinde.

— Die Konferenz der Altmennoniten zählt in Nordamerika und in Missionsgebieten über 105 000 Glieder. Die Zahl der Sonntagsschüler hat 1966 abgenommen.

— 50 Farmer in Süd-Minnesota gossen etwa 6000 Gallonen Milch in der Nähe von Dodge Center einfach auf die Straße. Außer daß sie 200 Kannen Milch entleerten, ließen sie auch noch die Milch aus den großen Tankwagen auslaufen. Sie sind Mitglieder der Nationalen Farmer-Organisation, die versucht, die Preise dadurch hochzutreiben, daß die Milchlieferungen gedrosselt werden.

— In Mt. Lake, Minn., wurde am 13. März Geo. Bargen, 24, zu Grabe getragen. Er war beim Wegräumen eines Hauses getötet worden, als sein Traktor über den Straßenrand geriet, ihn abwarf und ihn erdrückte. Die Begräbnisfeier war im MBG-Bethause.

*

Bibeldrucke in Osteuropa im Jahr 1966

In Ungarn wurden 20 000 ungarische Bibeln gedruckt.

In der Tschechoslowakei wurde eine Auflage von 13 000 tschechischen NT herausgegeben. 20 000 tschechische Bibeln befanden sich im Oktober noch im Druck.

In der Sowjetunion hat die Leitung der Evangeliumschristen-Baptisten die Genehmigung zum Druck von 20 000 russischen Bibeln erhalten. Der Drucktermin hängt vom Eintreffen einer zugesicherten Papierspende aus Finnland ab.

(Fortsetzung auf Seite 18—2)

MBG-Mission und Wohlfahrt

Kolumbien — Das Bibelinstitut in Cali, Kolumbien, bot vom 27.—31. März einen Sonderkursus, an dem die Studenten und die einheimischen Leiter der MBG-n teilnahmen.

Dieses Seminar wurde mit der Absicht geboten, die Reichsgottesarbeiter zweckentsprechend auszurüsten, um die geistlichen Gelegenheiten, die sich in Kolumbien gegenwärtig bieten, auszukaufen.

Br. Wilmer Quiring, der im Februar nach Kolumbien zurückkehrte, um am Bibelinstitut zu unterrichten, berichtet, er habe bemerkt, daß die Leute in Kolumbien gegenwärtig aufgeschlossener und empfänglicher für das Evangelium sind als vor drei Jahren, als er mit seiner Familie aus Kolumbien heimkehrte. Er findet auch, daß mehrere der MBG-n einen großen Zustrom zu verzeichnen haben. Leider fehlt den Leitern und Arbeitern der Gemeinden die zweckentsprechende Ausbildung zur Ausführung ihrer Pflichten.

Auf dem erwähnten Kurzkursus sollten folgende Themen durchgearbeitet werden: der Pastor, sein Wandel und seine Predigt, die Jugend in der Gemeinde, die Evangelisation. Gott wolle das Gebotene segnen!

Es unterrichten am Bibelinstitut Lehrer Wilmer Quiring, Jacob Geddert aus der Bethany-MBG, Fresno, Calif., John Görtz aus der MBG in Port Edward, B.C., und Harcio Prado aus einer der MBG-n in Kolumbien. Br. Quiring schreibt, es besuchen gegenwärtig 18 Schüler das Institut, und sie geben den Eindruck, eine ausgewählte Gruppe zu sein. Das Schuljahr begann im Januar und schließt im Juni.

*

Japan — Die MBG in Ishibashi, Japan, wurde von der Regierung aufgefordert, ihr Bethaus an einen andren Ort zu verlegen, da das Land zum Bau einer Autobahn gefordert wird. Mit deren Bau soll im Laufe eines Jahres begonnen werden, deshalb muß das Bethaus bis zum November weggeschleppt werden. Die leitenden Brüder der MBG Ishibashi treffen Vorbereitungen zum Umzug. Man ersucht um Fürbitte, daß sich ein zweckentsprechendes Grundstück finden lasse und ein Bethaus errichtet werden dürfte, das den Bedürfnissen der Gemeinde entspricht.

Der Kassierer der Gemeinde stellte kürzlich fest, daß eine geistliche Neubelebung in der Gemeinde stattfand, die einen Geist der Einigkeit und großer Erwartungen schafft. Das gegenwärtige Bethaus ist für die Gemeinde zu klein, also muß mehr Raum geschaffen werden.

Die MBG Ishibashi ist eine der ersten in Japan und zählt 100 Glieder. Die Gemeinde wurde durch die missionarische Tätigkeit der Missionare Harry Friesens, Harold Gaedes und Ruth Wiens ins Leben gerufen.

Zur Zeit betreut der einheimische Bruder Masaru Arita die Gemeinde, der gleichzeitig am Bibelseminar in Osaka einige Klassen unterrichtet und als Vorsitzer der MBG-n von Japan dient.

Evangelisation in Kingsville, Ontario

vom 19.—26. Februar 1967

Ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß wir diese Evangelisation in unsrer Umgebung in der Stadt, wo ich wohne, hatten.

Wir haben als Gemeinde und auch einzeln oft gebetet: Herr, schenke uns eine Neubelebung und eine Erweckung! Gott hat unsre Gebete erhört. Es gab in diesen Tagen in dem Auditorium der Kingsviller „high school" Gelegenheit, Gottes Wort ernst und durchdringend zu hören. Wir wurden durch die Predigten aufgefordert zu prüfen, ob wir festen Grund in unserm Glaubensleben haben. Christen dürften wir uns mit Recht nur dann nennen, wenn wir durch die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur geworden sind. Die „drei Kreuze auf Golgatha" wurden uns klar vor die Seele geführt. Sünder wurden aufgefordert, den Weg des Heils und der Gnade zu wählen. Es kamen Sünder zur Erkenntnis ihres Verlorenseins. Den neun Predigten von Evangelist Barry Moore wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt.

Nun möchte ich etliche persönliche Erfahrungen und Beobachtungen mitteilen, die ich während und nach der „Crusade" machte. Da ich in einer Fabrik arbeite, komme ich mit vielen Arbeitern in Berührung. Von der „Crusade" fragte ich manche Frau, ob man die auch in ihrer Kirche bekanntgemacht habe. Die Antwort war immer wieder: Ich bin nicht in der Kirche gewesen. Es schien mir so, daß bei den Gefragten kein Interesse dafür war.

Doch wir hatten auf vielen Stellen Gebetsstunden abgehalten. Wir beteten auch: Herr, schenke ein Verlangen, Gottes Wort zu hören! Nach dem ersten Abendgottesdienst erzählte ich einer nichtmennonitischen Frau, daß Sonntag das Auditorium der Schule überfüllt gewesen sei. Sie sagte: Wer hätte das geglaubt, daß so viele Zuhörer kommen würden! Sie fragte aber mancherlei. Der Montagabend war für die Jugend bestimmt. Dienstag fragte ich drei nichtmennonitische Frauen (Mütter von Schülern der „high school"), ob ihre Kinder auch am Montag in der Versammlung gewesen seien. Eine antwortete, sie sei dafür nicht interessiert. Die andere sagte: Meine Tochter hatte keine Zeit. Die dritte sagte kurz: Nein! Ich wagte, noch zu erzählen, daß der Saal überfüllt gewesen sei. Ja, sagte sie, das habe ich auch gehört.

Ein Arbeiter sprach mich an: „Ich habe Sie gestern in der ‚high school' gesehen." — „Ja", sagte ich, „Sie waren also auch dabei. Wie hat es Ihnen gefallen?" — „Nun", sagte er, „es war schon alles gut." — „Hat der Redner nicht gut gesprochen?" — „Ja, besonders was er über die Jugend gesagt hat, hat mir sehr gefallen. Ach, es ist ja wirklich schlimm hier in Kanada mit der Jugend; dann habe ich letztes Jahr in der Zeitung gelesen, wie Eltern Unterschriften sammelten, um gegen den Religionsunterricht zu protestieren. Ja, der Barry Moore hat die Wahrheit gesagt; meine Tochter war mit ihren Kindern auch auf der Jugendversammlung."

Bei der ersten Gelegenheit sprach ich mit seiner Tochter, die auch in der Fabrik schafft: „Sie waren gestern in der ‚high school', war es nicht schön?" — „Ja, sehr gut, mein 14jähriger Junge sagte: ‚Freitag auf der nächsten Jugendversammlung will ich wieder dabei sein.'" Sie selbst ist fast immer gewesen.

An einem Tage während der Mittagszeit merkte ich, wie man von den Versammlungen sprach, doch in kritischer Weise. Es waren an unserm Tische sechs englische Frauen und ich. Da ich still war, fragte mich eine Frau: „Mrs. Reimer, ich habe gehört, du bist auch dagewesen, wie gefiel es dir?" — „Ja, ich war da und fand es sehr gut; der Redner sprach gut und der große Chor sang großartig." Sie wollten dann noch manches wissen, doch waren sie vorsichtig im Fragen. Etliche meinten, es sei doch nur Geldmacherei. Andere meinten: Wie kann man so viel Sänger und dann noch zu jedem Abend zusammenbekommen? Eine sagte, sie würde mal sehen wollen, wie es dort zuginge, doch ihr Mann sei nicht interessiert dafür, und allein wolle sie nicht gehen. Ich munterte sie zuletzt auf: Versucht einmal, vielleicht wird es Euch auch gefallen.

Am andern Tage wandte sich meine Nachbarin hastig zu mir und sagte vor allen andern: „Mrs. Reimer, ich war gestern auch in der Versammlung, und das war gut, die ‚drei Kreuze auf Golgatha', über die Mr. Barry Moore predigte, standen so klar vor meinen Augen, das werde ich in meinem Leben nicht vergessen. Der Chor hat mir auch sehr gefallen, er sang wunderschön. Von nun an gehe ich immer." Sie fügte noch hinzu: „Viele waren aus unsrer Fabrik, hast du das auch gesehen?" Ja, ich hatte es gesehen und Gott dafür gedankt.

Rührend war es für mich, was ich am Freitag auf dem Jugendabend sah. Ich saß mehr vorne und schräg vor mir saß eine Reihe Jungen. Als am Schluß der Versammlung der Aufruf kam, sich für den Herrn zu entscheiden, bemerkte ich, wie der Junge auf dem Ende zu seinem Nachbar sprach, doch wie mir vorkam, blieb der zweite still und steif stehen. Nach einer weiteren Aufforderung sprach der erste wieder zu seinem Nachbarn und faßte ihn bei der Hand, dann schaute er freundlich zu einem dritten Jungen (über den Gang) und winkte ihm mit der Hand. Der Junge trat vor, der erste nahm auch ihn bei der Hand, und alle drei gingen nach vorne. Vor mir saß ein Junge (etwa 15 Jahre alt), der hatte sehr aufmerksam zugehört. Beim letzten Aufruf zur Entscheidung kam eine Frau von oben aus dem Chor, trat zu diesem Jungen (es könnte seine Mutter gewesen sein), sprach zu ihm und faßte seinen Arm. Ich merkte, wie der Junge zitterte. Doch er trat heraus, und die beiden gingen Arm in Arm nach vorne. Wie köstlich, besorgt zu sein um das Seelenheil anderer!

Beim Hinausgehen aus der letzten Versammlung sagte eine Frau zu mir: „Niemand wird sich einst entschuldigen können, denn Gottes Wort ist klar und entschieden verkündigt worden." Hinter mir hörte ich einen Mann zum andern sagen: „Das waren Versammlungen, wie wir sie brauchen."

Am Montag erzählte mir eine lutherische Frau: „Das waren wunderschöne Tage für uns in Kingsville; wir sind so etwas nicht gewohnt, wir haben keine Evangelisation in unsrer Kirche. Als ich immer wieder hörte, wie der Prediger seine Rede auf die Bibel gründete, mußte ich mir sagen: Das ist Wahrheit." Eine andere Mutter teilte mir mit, daß auch ihre beiden Kinder sich in dieser Woche für Jesus entschieden hätten. Meine Tischnachbarin meinte, sie wünsche, wir hätten noch einen größeren Raum gehabt, damit mehr Menschen diesen Versammlungen hätten beiwohnen können.

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offb. 22, 17).

Frau Margaret Reimer,
Kingsville, Ontario.

MCC-Nachrichten

Kommt als Trainees ein Jahr nach Europa!

Von John W. Hilverda, Vorsitzender des holländischen Trainee-Komitees.

In den letzten 15 Jahren haben eine ganze Reihe von jungen Europäern ein Jahr als Berufspraktikanten oder Trainees unter den Mennoniten in den USA und Kanada gearbeitet. Seit 1963 ist nun auch das Trainee-Jahr für junge Amerikaner und Kanadier in Europa Wirklichkeit geworden. Die jungen Nordamerikaner haben dadurch die Möglichkeit, Europa kennenzulernen, das Familienleben, die Kultur der „alten Welt" und natürlich die europäischen Mennoniten.

Welche Eindrücke haben nun inzwischen die Trainees in Europa gesammelt? Hören wir dazu die Kommentare einiger Trainees aus der Gruppe von 1965/66 an. .

Mark Janzen schreibt: „Ein Trainee-Jahr in Europa lohnt sich wirklich, denn man lernt sich und andere kennen. Man arbeitet fast den ganzen Tag, vielleicht sogar härter als zu Hause. Aber gerade durch die Arbeit, die nicht immer unbedingt ein Genuß sein muß, sieht man die Menschen einer anderen Kultur wie sie wirklich sind. Und, was genauso wichtig ist, man erlernt ihre Sprache . . . Da ich nur 30 Kilometer von München entfernt wohnte, hatte ich das Privileg, zwei Fächer im Sommersemester an der Hochschule belegen zu können. Dieser Kontakt mit dem akademischen Kreis in Deutschland war auf jeden Fall für mich ein Höhepunkt in meinem Trainee-Jahr. Außerdem konnte ich an zwei Studienprojekten für meinen Geschichtsprofessor am Bethel-College arbeiten. Diese Untersuchungen hatten vor allem mit dem Leben in einem bayrischen Dorf zu tun und mit dem Verhältnis eines typischen Deutschen zu Hitlers drittem Reich."

Mark arbeitete ein Jahr in Deutschland. Andere Trainees gingen in die Schweiz, nach Frankreich und Holland. Amos Hoover wohnte bei einer Bauernfamilie in Friesland, einer Provinz im Norden Hollands. Amos schreibt folgendes:

„Mein Jahr in Akkrum, Friesland, war ein bereicherndes, unvergeßliches Erlebnis. Ich arbeitete auf einer Farm

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Peter Wegele, geb. 2. März 1887, von seiner Schwester Christina Bitter in Sibirien. Sein letzter Wohnort soll Fresno, Kanada (?) gewesen sein.

Sollte jemand Auskunft über den Verbleib von Peter Wegele haben, schreibe man bitte an Frau Käthe Epp, Col. Gartental, Est. Belacco, Dep. Rio-Negro, Uruguay, S.A.

Es dankt im voraus Fr. Käthe Epp.

*

Ich bin Frau A. J. Rempel. Mich hat eine Frau Erna Kunkel gebeten, an Sie zu schreiben und zu fragen, ob Sie ihr Ehemann sind? Diese Frau Kunkel kam von D. mit drei Kindern zu ihrer Mutter, Frau Dietrich, die Erna Kunkel einst als kleines Mädchen adoptierte. Die alte Mutter Dietrich starb im vorigen Jahr an Krebs; ich war oft nachts bei ihr.

Fr. Erna Kunkel wohnt jetzt mit ihrem ältesten Sohn Hermann in Tokmak unweit von Alma Ata. Erna Kunkel ist jetzt hier bei ihrer Tochter zu Besuch.

Schreiben Sie bitte an Ihre Frau über folgende Adresse.

Im voraus dankt

Frau Anna Rempel.

USSR — Каз. С. С. Р., Алма-Алтинская Область, Талды-Курганский Район, Совхоз Победа, Отделение № 1, улица Школьная № 84, Ремпель А. И.

(Eingesandt von G. Kröker, 1—76 Hespeler Avenue, Winnipeg 5, Man., dem die Schreiberin der Suchnotiz fremd ist.)

Pflege der deutschen Sprache

Jahresbericht des Exekutivsekretärs des „Vereins zur Pflege der deutschen Sprache" für das Jahr 1965/66, gegeben auf der Jahresversammlung des Vereins am 5. November 1966 in der Springfield-Heights - Mennonitenkirche in North Kildonan, Manitoba.

Vor 14 Jahren kamen Brüder aus verschiedenen Gemeinderichtungen zusammen und einigten sich, daß für uns Mennoniten die deutsche Sprache so wichtig sei, daß zu deren Pflege unsere Gemeinschaft bessere Anleitung erhalten sollte. Wohl waren damals die Gottesdienste noch meistens in Deutsch, doch bestand in vielen Gemeinden die Gefahr eines baldigen Uebergangs ins Englische. Nach längerem Beraten und Beten wurde der Verein gegründet.

Wir sollten uns fragen, ob die Gründer wirklich dem Lande nicht untreu waren, wenn sie sich zu einem Verein zusammenschlossen, dem sie die Pflege der deutschen Sprache in unsern Kreisen anvertrauten? Wenn man an die Gründer denkt, so sieht man loyale, bewährte Lehrer, Aelteste, Prediger, Diakone und Aerzte, die ihre neue Wahlheimat liebten. Sie ermutigten uns zur Erlernung der Landessprache und gingen darin mit gutem Beispiel voran. Doch ihre Muttersprache war deutsch; sie war auch die Sprache des Gebets, der Beratungen und der Gottesdienste. Und wir kennen unsre Eltern und damaligen Brüder als fortschrittlich und überlieferungstreu. Seit den großen Abwanderungen unserer Brüder nach Mexiko und Südamerika hatte man sich mit der englischen Landesschule abgefunden. Die Neueinwanderer der 1920er Jahre hatten auch in Rußland die Landessprache üben müssen und erkannten sogar darin manchen Vorteil. Man sah ein, daß Zweisprachigkeit ein Segen sei, denn so konnte man leichter den Weg zum Herzen der Landsleute ebnen.

Für die englische Sprache sorgte die Landesschule; doch für die deutsche wurde es verhängnisvoller: Im Heim sprach man Plattdeutsch, in der Kirche Hochdeutsch und in den Schulen wurde die hochdeutsche Sprache aus verschiedenen Gründen entweder überhaupt nicht gelehrt, oder man tat es trotz mancher Schwierigkeiten.

Als brave, ehrliche Bürger suchten sie vor Jahren, neue Siedlungen anzulegen. Ihr Fleiß, ihre reichen Erfahrungen in Holland, Preußen und Rußland brachte ihnen wirtschaftlich ein leichteres Zurechtfinden im neuen Lande. Sie hielten aber auch treu an ihrer reichen Tradition und an der mennonitischen Eigenart fest. Seit Jahrhunderten waren sie oft die verfolgten oder geduldeten und viel weniger die regelrechten Bürger gewesen. Da galt es, vorsichtig zu erwägen, sich auf Gottes Wort stützen und dann mutig und zielbewußt vorzugehen, treu und zuverlässig zu sein und große Entscheidungen mit Gott in Einklang zu bringen.

So leitete der Glaube die Schritte unserer Väter, und den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Er gab ihnen mehr Licht, vertiefte ihre Erkenntnisse in der Schrift, gab ihnen treue Männer mit praktischen Zielen. Sie betonten die Wichtigkeit der Familie als Grundfeste einer gesunden Glaubensgemeinschaft, Gottesfurcht und die Liebe zum Erlöser, das Band der Zusammengehörigkeit, die Verantwortung für den Nächsten. Sie planten, beteten und bauten woimmer sie hinkamen, und so entstanden Schulen, Kirchen, Krankenhäuser, Altenheime, Bibelschulen und Colleges. Sie sicherten sich jeden neuen Schritt und sie siedelten erst dann in neue Länder über, wenn unsre Glaubensstellung anerkannt und unsre Eigenart sichergestellt war. Sie scheuten nicht vor Aufgaben zurück und hatten unter sich immer wieder Männer, die nach 1. Petr. 4, 10. 11 handelten, wo es heißt:

„Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: so jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum."

Also, ihr Dienst sollte Gott verherrlichen. Und dies war letzten Endes auch der Grund unserer Brüder vor 14 Jahren. Sie befürchteten, daß mit dem Vordringen der Landessprache man auch mit verstärkten Einflüssen fragwürdiger Art in Glaubensfragen zu rechnen habe.

Man dachte auch an unsere Sonderstellung als Bürger des Landes. In unserer Geschichte schwankten wir wiederholt zwischen Heimat und Fremde, die keine bleibende Stadt fanden. Nur zu oft waren wir Vertriebene, Geduldete, Fremdlinge. Jedes Land der Zuflucht durfte auf unsere Treue zu ihm rechnen. Doch die christliche Wehrlosigkeit und unsere kulturelle Verbundenheit mit anderen Ländern bewahrte uns in Kriegszeiten vor vielen sündigen Ausschreitungen. Die Verbundenheit der Glaubensbrüder regt zur Christenpflicht an und wächst zur Feindesliebe heran. So entwickelt sich aus der Hilfeaktion des MCC ein weltumfassender Samariterdienst.

Probleme in Glaubensfragen und Sprachfragen waren von führenden Brüdern oft erwogen worden. So entstanden die Bibelschulen und später die Bibelcolleges. Wie dankbar sind wir noch heute für diese Anstalten. Auch die mennonitischen Mittelschulen legen bis auf heute großen Wert auf christlich-mennonitische Ausbildung. Doch als besorgte Haushalter erwogen sie auch Wege, die den Fortbestand unserer Glaubensauffassung und kulturellen Eigenart auf sprachlichem Gebiet Anleitung geben könnte. So wurde unser Verein ins Leben gerufen. Klein war seine Kraft. Oft haben wir sicherlich auch gefehlt. Man hat unsere Bemühungen gering geschätzt. Aber aus den Briefen und im persönlichen Umgang finden wir auch viel Ermutigungen. Es besteht auch in der Gegenwart eine dringende Notwendigkeit für deutsche Gottesdienste und Evangelisationsversammlungen.

Wozu nützt uns die deutsche Sprache?

Sie stellte uns in den zwei Weltkriegen oft in schwierige Lagen. Sie war mit daran schuld, daß bald jeder einen peinlichen Streit zwischen Bürger-, Herkunfts- und Christenpflichten in sich anzufechten hatte. Uns schaudert davor, doch vergessen wir wohl zu leicht den Segen davon.

Sie ist ein Schutz, der die Jugend vor manchen unbedachten Schritt bewahren helfen kann. Sie gibt ihr eine Sicherheit, und deshalb wurde sie vom Winnipeger Polizeichef Taft den Sonntagsschullehrern 1963 besonders empfohlen.

Sie ist ein wichtiges Bildungsfach: W. E. Lambert, Prof. der Psychologie an der McGill-Universität, stellte nach langjährigen Studien fest, daß Menschen, die wenigstens zwei Sprachen beherrschen, sich als klüger in mündlichen Prüfungen erwiesen, höhere Noten erhielten und sich besonders im besonnenen Urteilen und Argumentieren in schriftlichen Prüfungen auszeichneten. (Winnipeg Free Preß, 1. 11. 1966.) Eine zweite Sprache müssen unsre Kinder studieren; Deutsch könnten sie am besten beherrschen.

Sie erleichtert uns den Zugang zu unsrer Geschichte, Kultur und Brauch und erweist sich von großer Bedeutung in der Mission im Ausland und unter den Deutschsprechenden in Amerika.

Recht verschieden steht es mit dem Erlernen der deutschen Sprache. Unsre Universitäten verlangen eine moderne Fremdsprache. Daß wir in erster Linie Deutsch lernen sollten, ist wohl allen klar. Zweisprachig sind wir seit Jahrhunderten gewesen: holländisch-deutsch, deutsch-russisch, deutsch-polnisch, deutsch-englisch, deutsch-spanisch, deutsch-portugiesisch. Und jetzt können unsere Kinder Englisch, ja und recht oft, wohl aber lange nicht immer, Deutsch. Und dieses trotz eines nie zuvor dagewesenen Aufstiegs der Bildung. Wir haben viele junge Eltern, die den Wert der deutschen Sprache erkennen und sie im Heim sprechen. Andererseits haben die meisten Eltern, die in der Familie Englisch sprechen ein neues Problem: Ihre Kinder finden es durchaus schwer, die Fremdsprache in der Schule zu meistern. So klagen sie in den „high schools" und Universitäten: Warum haben die Eltern uns nicht ihre Sprachkenntnisse übermittelt? Und es gibt unter uns schon Fälle, wo mangelnde Sprachkenntnisse weitere Ausbildung verhinderte. Die Kinder sind geistig ärmer geworden, und Eltern, die den Kindern den „Ballast" der zweiten Sprache nicht „aufbürden" wollten, tragen nur zu oft die Mitschuld daran. So ist es auch heute durchaus gut, im Heim Deutsch zu sprechen.

Wir sollten es uns zur Aufgabe machen, beide Sprachen zu beherrschen. Wir würden besonnen wirken, wenn wir diesen Vorsatz auch unsern Schulen kundtun würden und bitten, deutschen Unterricht zu erteilen. Viele Schulen, besonders in Manitoba, gehen mit gutem Beispiel voran und unterrichten die Sprache vom ersten Schuljahr an. Volle Unterstützung gebührt ferner unsern mennonitischen Lehranstalten und den Gemeindeschulen und Kindergärten. Viel wird noch getan, doch könnte es besser sein. Denken wir daran als an eine dringende, fortschrittliche Sache.

Und da stehen wir. Das Leben, die harten Anforderungen der Wissenschaft, die persönliche Seelsorge am Nächsten, unsre Missionsbestrebungen, der Reichtum und Segen einer zusätzlichen Kultur fordern uns zur Stellungnahme auf. Ist es nicht logisch, daß wir mit neuem Mut ans Werk gehen und die deutsche Sprache weiter lernen. Laßt uns aber selbst treu im Heim anfangen und dann die Schulen um Unterstützung bitten.

Und nun zum praktischen Bericht:

1. Mitglieder: Wir schickten in diesem Jahr an rund 900 Mitglieder unsern Jahresbericht. Nicht alle haben geantwortet. Wir erinnern daran, daß es gut ist, andere für unsere Bestrebung zu gewinnen. Sprecht, bitte, mit Bekannten und macht sie mit unsern Zielen bekannt. Gern schicken wir auf Wunsch weitere Berichte oder Auskunft.

2. Vorstandsversammlungen wurden im verflossenen Jahr vier abgehalten.

3. Der „Royal Commission in Bilingualism and Biculturalism" haben wir auf Wunsch einen aufschlußreichen Bericht über unser Schulwesen zugesandt. Er wurde sehr geschätzt.

4. Unsere Zweigstellen in Ontario und Britisch-Kolumbien sind weiterhin recht tätig. Ontario meldete 265 Mitglieder. Durch gediegene Programme haben die Zweigstellen vieles geleistet. Sie halten Literaturabende, Vorträge, Lehrerversammlungen ab, üben Spiele ein. Diese sind oft recht gut aufgenommen worden, und so werden immer mehr die jüngeren Eltern und auch die Lehrer zu Trägern der Sache.

5. Als Beitrag zu Kanadas hundertjähriges Jubiläum übt wiederum ein über 60 Stimmen starker Liederschatzchor, um voraussichtlich am 8. April mit einem reichen Programm schönster deutscher Volks- und Naturlieder im Auditorium des MBCI an Talbot

(Fortsetzung auf Seite 14—2)

Christlicher Jugendfreund

Der Haselstrauch im Fruehling

Am Waldrand stand ein Kätzchenbusch,
es war ein Haselstrauch;
da kam ein Sonnenstrahl, husch husch,
küßt' ihn mit warmem Hauch.

Die kleinen Kätzchen streckten sich,
sie machen's immer so,
der liebe warme Sonnenschein,
der macht sie leicht und froh.

Nach ein paar Tagen, Kinder, schaut,
wie groß die Kätzchen sind!
Was ihnen jetzt wohl Freude macht?
Das wär ein bißchen Wind.

Ein purpurrotes Büschelein
schaut sehnlichst wartend aus,
ob nicht der gelbe Kätzchenstaub
bald kommt zu ihm heraus.

In seiner Knospe, tief im Grund,
ein kleines Keimchen ruht,
dem wär der gelbe Staub gesund,
da könnt's gedeihen gut.

Der Wind erblickt das Büschelein,
sanft fängt er an zu wehn,
und viele gelbe Wölkchen klein
könnt ihr jetzt fliegen sehn.

Ein wenig hier, ein wenig dort
trägt hin der gute Wind,
und auch dem roten Büschelein
bringt er sein Teil geschwind.

Das fängt ihn auf, o seht, wie schön
ist nun sein Kleid geschmückt!
Dem guten Winde es zum Lohn
gar freundlich Dank zunickt.

A. Cellarius

Im Nebel

Erzählung von Erich Heinemann

(Schluß)

Einer aber ist zum Inselbauern gerannt. Der hat Telefon. „Hallo, Küstenwacht! Hier Insel Finnhörn. Zwei Kinder werden auf dem Watt vermißt."

„Hier Küstenwacht. Verstanden. Wir schicken sofort einen Hubschrauber.

Hinnerk, der Sohn des Inselbauern, holt seinen Schimmel aus dem Stall. „Recht so, mein Junge", nickt ihm der alte Bauer zu. „Von den flinken Pferdebeinen hängt jetzt alles ab." Aber das hört Hinnerk schon nicht mehr. Im Galopp reitet er davon.

Dunkel ist es geworden. Ueber der Nordsee hat sich ein dichter Nebel ausgebreitet. Noch immer irren Jan und Antje auf dem Watt umher. Feiner Nieselregen treibt ihnen ins Gesicht. Antje schluchzt leise vor sich hin. Jan zieht sie hinter sich her. Vorhin, als es noch nicht ganz dunkel war, hat er versucht, an ihren Spuren den Rückweg zu finden. Ach, wäre er doch eher auf den Gedanken gekommen. Wenn sie nur eine Laterne bei sich hätten.

„Jan, der liebe Gott . . . er muß uns doch sehen. Oder ist der Nebel zu dick?"

„Dunkelheit und Nebel machen dem lieben Gott nichts aus", beruhigt Jan die Schwester. Stille liegt über dem Watt. Selbst die Schreie der Möwen sind verstummt. Der Junge steht und lauscht. Dringt da nicht von ferne ein feines Rauschen herüber? Es schwillt an und verebbt wieder, immer im gleichen Takt. Jan schluckt. „Das Meer! Die Flut kommt!" Nun weiß er, daß sie in der falschen Richtung gegangen sind. Wohl eine Stunde schon. Sie sind auf die See zugegangen. Kehrt! Er faßt die Schwester unter. Rasch, rasch. Von Zeit zu Zeit bleiben sie stehen, um wieder zu lauschen. Aber Jans Herz klopft so laut, es braust in seinen Ohren. Mit einem Mal spüren sie, wie das Wasser an ihren Füßen vorbeispült. Die Ausläufer der Flut haben sie erreicht. Jetzt kann sie nur noch ein Wunder retten. Plötzlich stehen sie bis an den Leib im Wasser.

„Es ist nur ein Priel", sagt Jan. „Wir müssen durch. Wir können keinen Umweg mehr machen." Sie waten durch den Priel. Antje hält die rechte Hand hoch, in der sie noch immer die Rose trägt, die Rose für Vater. Motorengeräusch in der Luft! Es kommt näher! Ein Hubschrauber! Aber er dreht in einiger Entfernung wieder ab. Obwohl der Pilot in geringer Höhe fliegt, kann er in dem dichten Nebel unter seiner Kanzel nichts erkennen. „Die reinste Waschküche", meldet er durch sein Bordmikrofon. Er hat auch nicht die verzweifelten Hilferufe vernommen, die Jan und Antje ausstießen. „Vielleicht hat er uns doch gesehen und holt Hilfe", hofft Jan.

Hinnerk ist zum äußeren Vorsprung der Insel geritten, dort wo es am weitesten zum Festland ist. Hier treibt er sein Pferd über die Dünen hinunter ins Watt. Das einsetzende Wasser spritzt unter den Hufen des Schimmels auf. Wenn die Kinder weiter unten sind, werden die Männer, die das Watt absuchen, sie finden. Sollten sie aber nach hier draußen, zur offenen Seeseite, abgeirrt sein, kann sie nur einer retten, der zu Pferde ist. Die Flut steigt. Es ist schon eine gespenstische Sache, blindlings durch die Dunkelheit zu reiten, vor der heranrollenden See. Vor einem Priel scheut der Schimmel. Ein Schenkeldruck seines Reiters zwingt ihn weiter. Da surrt der Hubschrauber heran. Direkt über Roß und Reiter dreht er eine Schleife. Der Schimmel wiehert ängstlich. Er bricht zur Seite aus und gehorcht nicht mehr dem Zügel. Hinnerk steht der Schweiß auf der Stirn. Das verrückte Tier rast geradenwegs in die Flut hinein. Seine Beine peitschen das Wasser. Da — Rufe, der Wind trägt sie Hinnerk entgegen. Das müssen sie sein! Er bringt sein Pferd zum Stehen, horcht hinaus in die Dunkelheit. Hü! Der Schimmel prescht in die Richtung, aus der die Stimmen kamen. .

Hinnerk findet die Kinder im Wasser des Priels. Er zieht sie zu sich aufs Pferd. Erst das Mädchen, das vor Erschöpfung halb bewußlos ist. Was hält es da in der kleinen, eiskalten Hand? Etwas, das Dornen hat. Hinnerk setzt das Mädchen vor sich auf den Sattel. Jan muß hinter ihm Platz nehmen. „Festhalten!" ruft Hinnerk. Der Schimmel stapft mit seiner Last durch das Wasser, das an seinen Beinen hochschlägt. Hinnerk läßt die Zügel hängen. Er verläßt sich völlig auf den Instinkt des Tieres. Er weiß, daß es den Weg zur Insel finden wird, besser als ein Mensch. Antje ist in Hinnerks Armen eingeschlafen, aber noch im Schlaf halten ihre Finger die Rose fest umschlossen.

Auferstanden

(Matthäus 28, 1—10)

Was für ängstliche Leute waren die Feinde Jesu! Sie fürchteten, die Jünger könnten den Leichnam Jesu stehlen und dann verbreiten: „Jesus ist auferstanden". Aber die Jünger waren genau so ängstliche Leute wie die Feinde Jesu. Sie hätten sicherlich nie etwas Derartiges unternommen. Dafür waren sie viel zu bange.

So standen die Soldaten, die Pilatus abkommandiert hatte im Garten des Josef von Arimathia, um das Grab mit dem toten Jesus darin zu bewachen. Aber was bedeutet die stärkste Macht der Welt gegen die Macht Gottes? Nichts! Das sollten die Soldaten des Pilatus erfahren. Plötzlich erschüttert ein Beben die Erde. Ein greller Blitz zuckte vom Himmel herab. Das war aber kein Blitz, sondern der Engel des Herrn. Der trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür des Felsengrabes, als ob es kein Stein, sondern ein Blatt Papier wäre. Dann setzte er sich auf den Stein. Sein Kleid war weiß wie Schnee.

Die römischen Soldaten merken nichts mehr davon. Sie haben einen furchtbaren Schrecken bekommen. Sie liegen wie hingeschleudert am Boden. Sie haben die Besinnung verloren und sind wie tot. So haben sie nicht gesehen, was d a n a c h geschah. Kein Mensch hat es gesehen, wie Jesus a u f e r s t a n d. Die Auferstehung Jesu Christi bleibt ein göttliches Geheimnis, das allein Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, kennen.

Es war noch ganz früh am Morgen, da betraten einige Frauen, darunter Maria Magdalena und die andere Maria, den Garten. Sie waren voller Trauer Ihr Meister war tot! Nun wollten sie dem toten Jesus ihre Liebe beweisen und seinen Leichnam salben. Aber dann sagte ihnen der Engel: „Fürchtet euch nicht! Jesus ist a u f e r s t a n d e n! Er befahl ihnen, sie sollten den Jüngern weitersagen, was sie erlebt hatten. Der Auferstandene würde auch ihnen erscheinen.

Eilend verließen die Frauen den Garten. Sie hatten immer noch Furcht.. Aber viel größer war ihre Freude. Wußten sie doch: J e s u s l e b t!

H. Lutze

Das hatte er nicht gewollt

Erzählung von Ebba Schwimann-Pichler

„Was nur mit dem Florian los ist?" wundern sich die Jungen der zweiten Klasse. „Läuft rum wie zehn Tage Regenwetter — kommt nicht mehr zum Fußballspielen — dabei war seine Osterzensur doch gar nicht so schlecht!"

Sie gehen zu dem lang aufgeschossenen blonden Jungen hinüber, der in seinem blau-weißen Ringelpullover mürrisch und stumm in einer Ecke des Schulhofes lehnt und so tut, als sähe er die Kameraden nicht. Sie versetzen ihm ein paar gutgemeinte Rippenstöße und reden alle gleichzeitig auf ihn ein.

„Mensch, Florian, sei doch nicht so'n Miesepeter!"

„Kommst du heute auf die Wasserwiese?"

„Sollen wir dich abholen?"

Aber Florian Moltzow zieht bloß die Schultern hoch und schiebt die andrängenden Jungen mit dem Ellbogen zur Seite. „Laßt mich in Ruhe — keine Lust — muß lernen." Er quetscht jedes Wort zwischen den Zähnen hervor, als verursache ihm das Reden Schmerzen.

Kopfschüttelnd, enttäuscht und verärgert wenden sich Heiner, Gerd, Winfried und Walter ab. „So'n Frosch — kann uns gern haben!" murrte einer. Doch da kommt der kleine John Penkert, den sie in der Klasse nur den „Mohrenkopf" nennen, weil er so krauses schwarzes Haar hat, heran und faßt Heiner und Winfried unter.

„Pscht!" macht er und zieht sie mit sich fort. „Laßt den Florian spinnen, er wird schon wieder normal werden, wenn er sich erst an seine neue Mutter gewöhnt hat."

„An die?"

„An wen?"

Heiner und Winfried fragen es gleichzeitig.

John genießt es sichtlich, mehr zu wissen als die anderen. „Na ja, Florian hat's nicht an die große Glocke gehängt, aber ich weiß es von meiner Mutti, die ist mit der — naja, mit der neuen Frau Moltzow eben — zur Schule gegangen. Kurz vor Ostern hat Doktor Moltzow wieder geheiratet. Seither ist Florian so komisch."

„Ist sie so gemein zu ihm?" fragt Heiner erschrocken. Alle alten Märchen, in denen böse Stiefmütter vorkommen, spuken durch seinen Kopf.

John zuckt die Achseln. „Nee — glaub' ich nicht — sonntags hab' ich sie gesehen, in der Kirche — klein und blond ist sie — sieht ganz nett aus. Es paßt ihm wohl nicht, daß jetzt dauernd einer hinter ihm her ist, wo er sechs Jahre lang tun und lassen konnte, was er wollte. Meine Mutter sagt", fügt er weise hinzu, „er muß sich erst umstellen. Am besten, wir lassen ihn 'ne Weile in Frieden. So, und nun sagt mal: um wieviel Uhr treffen wir uns heute auf der Wasserwiese?"

Florian sieht, wie die Kameraden ihre Köpfe zusammenstecken und lachen. Die haben leicht lachen! denkt er, und das Herz liegt ihm wie ein schwerer Stein in der Brust.

Es ist nun nicht so, daß der kleine Mohrenkopf recht hat mit seiner Vermutung, Florian scheue die Beaufsichtigung durch die neue Mutter. Der Haken sitzt ganz woanders. Viel tiefer. Florian ist eifersüchtig. Bohrend, brennend eifersüchtig. Seit er denken kann, war sein Vati sein bester Kamerad. Als Arzt hatte Dr. Moltzow freilich nicht viel Freizeit. Aber jede Stunde, die er erübrigen konnte, gehörte Florian. Sonntags, gleich nach der Kirche, packten sie ihre Butterbrote ein und zogen los. Zum Fischen oder Rudern im Sommer, zum Rodeln und Skilaufen im Winter. Sie gingen Pilze sammeln und hielten mit dem Feldstecher nach Vögeln Ausschau.

(Schluß folgt)

Der notwendige und erfolgreiche Kriegsrat

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland

Richter 1, 1. 2: „Nach dem Tod Josuas fragten die Kinder Israel den Herrn und sprachen: Wer soll unter uns zuerst hinaufziehen, Krieg zu führen wider die Kanaaniter? Der Herr sprach: Juda soll hinaufziehen. Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben."

Der Besitz des Landes Kanaan war den Israeliten zugesagt. Der Herr hielt die Zusage. Unter der Leitung des Josua und des Hohenpriesters Eleaser wurde das Land verteilt und verlost. Doch es wohnten in manchen Erbteilen noch die Ureinwohner, d. h. die Kanaaniter. Sie waren noch nicht alle vertilgt und ausgestoßen. Gott hatte vorher gesagt, daß sie nicht auf einmal vertilgt werden sollten, damit nicht böse Tiere überhand nehmen möchten. „Du kannst sie nicht eilend vertilgen, auf daß sich nicht wider dich mehren die Tiere auf dem Felde" (5. Mose 7, 22). Also mußte der Krieg nach der Einteilung und Verlosung noch fortgesetzt werden. Daher traten die Kinder Israel nach dem Tode Josuas vor den Herrn, um mit ihm einen Kriegsrat zu halten. Der Herr übernahm den Vorsitz, und auf der Konferenz wurden verschiedene Fragen behandelt und gewisser Sieg in Aussicht genommen. Dies ist eine Lehre und ein Trost zugleich für das neutestamentliche Israel; darum wollen wir an der Hand dieses Schriftworts den notwendigen, erfolgreichen Kriegsrat betrachten.

I. Warum ist derselbe notwendig?

Wegen der Kanaaniter.

1. **Es sind Feinde da,** darum ist der Kriegsrat notwendig. Wir haben zwar nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Nicht mit Fleisch und Blut, außer dem eigenen, welches wir schonungslos kreuzigen sollen, wie Paulus schreibt: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch und Blut samt den Lüsten und Begierden. So, daß das Auge nicht hinschauen kann wo es will, die Zunge kann nicht reden was sie will; die Hand kann nicht tun was sie will, sie kann auch dem ungeschickten, ungelehrigen Knecht keine Ohrfeige geben, denn das geht mit einer angenagelten Hand nicht. Der Fuß kann nicht überall hingehen wo er will. Bei dieser Kreuzigung geht es nicht ohne Krieg ab, und wir erfahren, daß unser Fleisch und Blut zu unsern Feinden gehört. Außerdem sind es die verschiedenen Geister, die sich direkt oder indirekt durch Menschen an uns machen.

2. **Kriegsrat ist notwendig, die Feinde ergeben sich nicht ohne Krieg.** Josua 11, 19 sagt: „Es war aber keine Stadt, die sich mit Frieden ergab den Kindern Israel, außer die Heviter, die zu Gibeon wohnten; sondern sie gewannen sie alle mit Streit." Das ist die Erfahrung auch des neutestamentlichen Israels. Da sind verschiedene Feinde, die überwunden werden sollen, wenn wir das himmlische Kanaan in Besitz nehmen wollen. Wer seine Bekehrung aufschiebt, bis er in den Jahren vorgeschritten ist, der hat es mit seinen Gewohnheits- und Lieblingssünden als mit Feinden aufzunehmen. Die ergeben sich nicht ohne Streit. Manche unsrer Brüder haben Erfahrung davon, welchen Krieg sie durchgemacht haben, um vom Trinken loszukommen. Die Feinde ergeben sich nicht ohne Streit. Nehmen wir eine andere Gewohnheit oder Lieblingssünde, z. B. das Rauchen. Diese Sünde gehört zu den Feinden, die sich nicht ohne Streit ergeben. Noch fester als die Gewohnheit- und Lieblingssünden stehen die Temperamentsünden, die zum Teil mitgeboren von Vater und Mutter ererbt und zum Teil angewöhnt sein können. Ich kenne eine Familie, wo Vater, Sohn und Enkel sehr zu lügen pflegten. Der alte Vater hat diese Sünde, so viel ich weiß, nie überwunden, ist so gestorben. Ich glaube, daß er auf seinen alten Tagen seine eigenen Lügen glaubte. Weil sein Gedächtnis untreu wurde erzählte er, daß er dies und jenes gehört habe, und wußte später nicht mehr zu unterscheiden zwischen wirklich Gehörtem und lügenhaft Erdachtem. Sohn und Enkel kämpfen mit der Sünde wie mit einem starken Feinde, und man sieht, daß er sich nicht ohne Streit ergibt. Ich kenne Familien, in denen das Afterreden in besonderer Weise zu Hause zu sein scheint. Diese Sünde hat da ihre Residenz aufgeschlagen, wo kein Josaphat und kein Gedalja ist. Alle scheinen nach dem Grundsatz zu leben, wie es in Jer. 18, 18 ausgesprochen ist: „Laßt uns ihn mit der Zunge totschlagen." Dieser Feind ergibt sich nicht ohne Streit. Die Heviter zu Gibeon, die ich gerne mit dem angeerbten Zorn, Eigensinn, Leichtsinn, d.i. Hang zum Scherzen vergleiche. Wenn sie zinsbare Knechte sein und bleiben sollen geht es auch nicht ohne Kampf. Da sagt Salomo in Pred. 10, 7: „Ich sah Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuß gehen wie Knechte." Wenn es nicht dahin kommen soll, dann wird es nicht ohne Streit abgehen, und Kriegsrat ist notwendig.

II. Welche Frage steht auf der Tagesordnung?

„Wer soll unter uns den Krieg führen wider die Kanaaniter?" Zunächst wird diese Frage erledigt durch die Antwort aus dem Munde des Vorsitzenden: „Juda soll ihn führen." Ferner aber lehrt der Zusammenhang, daß alle in den Krieg ziehen sollten, den Feinden ihr Erbteil streitig zu machen und daß ein Stamm dem andern helfen dürfte. Welche Bedeutung kann das für uns in unsrer Zeit haben? In einem gewissen Sinn wäre die Anwendung wohl nicht schriftwidrig, wenn wir sagen: Die unter dem Szepter des Löwen aus dem Stamme Juda stehende Gemeinde Gottes soll den Krieg wider die Kanaaniter führen. Da darf eine Gemeinde die andere zu Hilfe rufen, da ist aber auch jede Familie und jedes Glied, das dazu gehört, zur Fahne verpflichtet. Da haben wir an Simeon ein Muster. Juda sprach: Zieh mit mir; also zog Simeon mit ihm, und sie siegten.

Soll ich jetzt noch praktische Anwendungen machen? Hier ist ein Bruder, der kann das Trinken, dort ist einer, der kann das Rauchen nicht überwinden. Wenn du es nicht allein auf Knien machen kannst, dann rufe einen Simeon oder einen Juda oder einen Othniel herzu. Ebenso mache es mit der Lüge, mit dem Eigensinn, mit dem Leichtsinn und mit dem Trübsinn, mit dem Zorn und mit dem Afterreden. Mit vereinter Kraft, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, angetan mit der in Eph. 6 beschriebenen Waffenrüstung wird es uns gelingen. Ja, in dem zitierten Kapitel haben wir die Antwort auf die Frage: Wer soll unter uns den Krieg führen? Wahrlich, da ist sie recht und klar erledigt. Brüder, wenn wir danach gehen, werden wir zwar die ernste Erfahrung machen: „Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist." Wir werden aber auch die selige Erfahrung machen: „Doch werden wir auch siegen wie sie, durch Jesum Christ."

III. Wir werden dann sehen, inwiefern der Kriegsrat erfolgreich ist.

In Vers 2 heißt es: „Der Herr sprach"

1. **Weil der Herr sprach** ist der Kriegsrat erfolgreich. Wenn Husai, ein kluger Mann, einen Kriegsrat gibt, werden die Krieger in die Flucht geschlagen. Wenn die guten Männer, die Ai verkundschafteten im Kriegsrat (Jos. 7, 3) sprechen und sagen: „Laß nicht das ganze Volk hinaufziehen", gab es große schmähliche Niederlage, und der Herr sprach: „Nimm mit dir alles Kriegsvolk." — „Mache einen Hinterhalt." Liebe Leser, das will auch für uns etwas bedeuten. Wenn die starken Mauern der großen Stadt Jericho gefallen sind, dann ist noch nicht alles geworden. Die Bewohner des unscheinbaren Städtchens Ai können dem Volke Gottes schmähliche Niederlagen beibringen. Wenn Gott im Kriegsrat spricht, so spricht er: „Nimm mit dir alles Volk. Mache einen Hinterhalt." Wenn wir als Gemeinde wider die Sünde ausziehen in Gebetsstunden, Bibelstunden, Gemeindestunden, dann nehmt alles Kriegsvolk, und wer nicht sein kann, weil er krank ist oder Kranke bedient, der stelle sich beim Hinterhalt. Wo man den geistlichen Vorstand erst allein läßt, würde sich Kraftlosigkeit offenbaren. Ich habe zu Hause Bibeln und andre gute Bücher, wie Konkordanz, Bibelerklärungen und andre gute Schriften, und doch kommt es vor, daß ich lese und lese, sinne und sinne, forsche und forsche, ja auch seufze und bete, und es scheint, als bleibe ich trokken und leer. Und dann, in der Versammlung, werde ich mit einmal überschüttet, und die Tür des Worts geht auf, daß kein Mangel zu spüren ist. Das macht der Hinterhalt. (Siehe Editorielles auf Seite 2 — Red.) Ich glaube, das machen die öffentlichen Fürbitten in den Gebetsstunden, die stillen Seufzer da und da aus den Bänken, die betränten Fürbitten der Kranken und Krankenwärter. Es geht nach dem, was der Herr im Kriegsrat sprach. Wir meinen, wir könnten diese und jene Strapazen auf Reisen nicht durchmachen. Mit einmal sind wir drin und fürchten ohne Grund böse Folgen. Das macht der Hinterhalt. Der Kriegsrat ist ein erfolgreicher. Sünder werden erweckt, also der Kriegsrat ist ein erfolgreicher.

2. **Die Ausführung führt zum Besitz des Landes Kanaan.** „Wenn helfend das eine zum andern sich hält, vereinigt besiegen sie Sünde und Welt." Eine Schwester in Samara lag an einem langwierigen schweren Leiden darnieder. Sie war meistens sehr geduldig und ergeben in ihrem Leiden, doch an einem schwereren, bangen Abend wurde es dunkel vor ihren Geistesaugen, und sie sprach mit Zittern und Zagen zu einer Schwester, die auf Besuch kam: „Der Herr hat mich verlassen." Die Schwester antwortete: „Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen." — „Zion spricht? dann bin ich wieder froh und erkenne, daß der Herr mich doch noch nicht verlassen hat. O Herr, vergib mir mein Zagen!" — „Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben." Aus diesen Worten geht es auch deutlich genug hervor, daß die Ausführung des Rates zum Besitz des Landes Kanaan führt. Darum, seid getrost ihr Gottesstreiter. Ist der Weg auch rauh, folget kindlich eurem Retter . . . Bald ist alles überstanden . . .

Schluß: Wenn der König zu Assyrien Kriegsrat hält und den Herrn wider sich und für Israel hat, dann sind alle Beschlüsse eitel. Halten wir nie Kriegsrat, ohne daß der Herr den Vorsitz hat, dann aber seien wir getrost. Und dabei, liebe Leser, lasset uns immer an das Wort denken, das Moses zu den dritteinhalb Stämmen sagte: „Eure Brüder sollen in Streit ziehen und ihr wollt hierbleiben?" In diesen Tagen sagte ein Bruder zu mir, ich hätte sehr viel zu tun, nämlich für die in der Ernte Arbeitenden zu beten. Ich habe mir es gemerkt. Ich will mitziehen. Amen.

Aus Leserbriefen

Saskatoon, Saskatchewan

Wir wünschen dem Schriftleiter und dem Personal Gottes Segen in der Arbeit! Wir freuen uns über die M. Rundschau, bringt sie uns doch Nachricht von allen vier Richtungen des Landes und der Welt.

Zum Nachruf für meinen Bruder Jacob J. Harder (Curitiba, Brasilien, in M. R. Nr. 9) möchte ich noch etwas beifügen. Mein Bruder Jacob war ein aufrichtiges Kind Gottes und Glied der Mennonitengemeinde. Er und seine Frau bekehrten sich, ehe sie auswanderten. Seine zweite Frau Friedel schrieb uns, als Jakob vor zwei Jahren so schwerkrank war, habe er Gott angefleht, ein Jahr länger leben zu dürfen, um alles regeln zu können, und Gott schenkte ihm zwei Jahre. Er wollte zuletzt schon gerne sterben, um bei Christus zu sein (Phil. 1, 23). Es ist eine große Freude, wenn unsere Lieben in so einer Weise aus diesem Leben scheiden. Möchte dieses allen unseren Freunden und Bekannten zur Kenntnis dienen.

Mit diesem gebe ich unsre neue Adresse an: 941 Avenue S.N., Saskatoon, Sask. Die alte Adresse war: Glenbush, Saskatchewan.

Brüderlich grüßend zeichnen

John und Liese Harder.

*

Denver, Colo.

Da mein Ehemann, Pred. Gerhard Warkentin, heimgegangen ist, bitte ich, die „Mennonitische Rundschau" fortan an folgende Adresse zu schicken:

Mrs. G. Warkentin, % Eli Buchers,
Latham Star Rd.,
California, Mo. 65018, U.S.A.

Mit Gottes Hilfe will ich mich der Pflege meiner Eltern widmen, die 94 und 95 Jahre alt sind.

Gott segne Ihren Dienst!

Frau G. Warkentin.

FRAUENDIENST

O Welt voll Glanz . . .

Auf Bergeshöhen schneebedeckt,
auf grünen Hügeln weitgestreckt
erglänzt die Morgensonne;
die tauerfrischten Zweige hebt
der junge Buchenwald und bebt,
und bebt in Daseinswonne.

Es stürzt in ungestümer Luft
herab aus dunkler Felsenbrust
der Gießbach mit Getose;
und blühend Leben weckt sein Hauch
im stolzen Baum im nied'ren Strauch,
in jedem zarten Moose.

Es steigt die junge Lerche frei
empor gleich einem Jubelschrei
im Wirbel ihrer Lieder.
Im nahen Holz der Kuckuck ruft,
die Amsel segelt durch die Luft
auf goldenem Gefieder.

O Welt voll Glanz und Sonnenschein,
o rastlos Werden, holdes Sein,
o höchsten Reichtums Fülle!
Und dennoch, ach — vergänglich nur
und todgeweiht ist die Natur
ist Schmerz in Schönheitsfülle.

Marie von Ebner-Eschenbach

Ein Traum

Ein Mensch hatte einmal einen Traum. Ihm träumte, er stünde vor Gott und vor einer großen Waage, mitten im Jüngsten Gericht. Und er sah auf der einen Schale der Waage den großen Pack seiner Sünden, und die Schale lag tief auf. Da sammelte er alles Gute zusammen, das er getan hatte, und legte es auf die andre Schale. Aber sie rührte sich nicht. Verzweifelt schaute er sich um. Da legte er all die vielen Gottesdienste und Bibelstunden, die er mitgemacht hatte, dazu; aber die Schale rührte sich nicht. Schließlich alle seine Gebete oben darauf; nichts veränderte sich. Da brach er vor Gott in Tränen aus, und seine Tränen fielen auf die Schale. Da tippte sie leise an, aber ging gleich wieder in ihre alte Stellung zurück. — Als er nun so verzweifelt vor Gott auf den Knien lag, fiel auf einmal von oben herab ein Tropfen Blut auf die Schale. Er konnte es kaum glauben: sie sank. Sie sank bis unten hin und hob den großen Pack mit allen seinen Sünden auf. Was war das für ein Tropfen Blut? Es war ein einziger Tropfen Blut von Golgatha.

„So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht" (Röm. 10, 10). Kann das denn stimmen, daß wir Gott recht sind, wenn wir von Herzen glauben? Jesus hat doch selbst gesagt: Aus dem Herzen kommt Ehebruch, Hurerei, Geiz . . . Und so ist das doch auch. Mit unsern Herzen kann Gott doch sicher nicht viel anfangen. Ganz richtig, das kann er auch nicht. Aber damit sind wir schon bei dem großen Geheimnis, das Jesus uns deutlich gemacht hat. Was würdest du antworten, wenn dich jemand fragte: Sag mal, was kostet die Seligkeit bei euch Christen? Du würdest vielleicht antworten: Man muß die Bibel lesen, man muß beten, man muß Gutes tun . . . Aber Jesus sagt: Nein, die Seligkeit kostet gar nichts; ihr seid Gott recht, wenn ihr von Herzen glaubt. Da müssen wir Jesus fragen: Wie meinst du das? Und er antwortet: Ihr dürft euch so, wie ihr seid, Gott anvertrauen; werft euch mir in die Arme, so seid ihr Gott recht. — Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen; er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen; er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ's sein Bestes kosten.

Gefahren lauern!

Man sollte es nicht für möglich halten, aber ein häufiger Anlaß für Unfälle im Haushalt ist das Putzen. Das ist durch eingehende Untersuchungen erwiesen. Es ist kaum zu glauben, aus welchen geringen Ursachen manchmal recht schwerwiegende Unfälle resultieren.

Stürze aller Art sind dabei am häufigsten. Mit ein Grund dafür ist unsachgemäße Kleidung. Mit einem zu weiten Rock kann man beim Hausputz schnell irgendwo hängen bleiben. Ein zu enger Rock verhindert einen großen Schritt und schon hat man das Gleichgewicht verloren. Ein besonderes Problem sind die Schuhe. Glatte Sohlen lassen auch die standfeste Hausfrau stolpern. Außerdem kann man in solchen Schuhen leicht den Halt verlieren, wenn man sich aus dem Fenster beugt, um das Kopfkissen, einen Läufer oder eine Decke auszuschütteln.

Ein besonders ernstes Problem ist die Trittleiter. In manchen Haushalten gibt es sie überhaupt nicht, in anderen steht sie im Keller oder auf dem Estrich und wird aus Bequemlichkeit nicht hervorgeholt. Dann stellt man sich auf einen Stuhl oder Tisch, um die Vorhänge abzunehmen oder die Bilder an den Wänden abzustauben. Manchmal werden sogar Polstermöbel oder Drehstühle zu Hilfe genommen. Ob diese Gegenstände fest stehen oder wackeln, merkt man zumeist erst, wenn man darauf steht. Dann ist man in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren und abzustürzen.

Man sollte also immer eine Leiter zur Hand haben. Es gibt welche, die sind besonders für die Hausfrau eingerichtet. Das sind die sogenannten Haushaltsleitern. Sie haben mit Gummikappen bezogene Füße, die ein Rutschen auf glattem Boden fast unmöglich machen. Außerdem besteht der oberste Tritt aus einer Art Plattform, die genügend Platz bietet. Natürlich kostet eine Haushaltsleiter Geld. Aber wenn man an die mögliche Arztrechnung denkt, zeigt sich schnell, daß sich eine solche Anschaffung auf die Dauer bezahlt macht.

Noch ein Wort zum Fensterputzen. Die Hausfrau sollte ihren Wassereimer keinesfalls auf das äußere Fensterbrett stellen. Dieser Eimer könnte durch eine ungeschickte Bewegung herabfallen und auf dem Trottoir (Bürgersteig) womöglich noch einen Passanten oder spielende Kinder verletzen. Und das kann teuer zu stehen kommen.

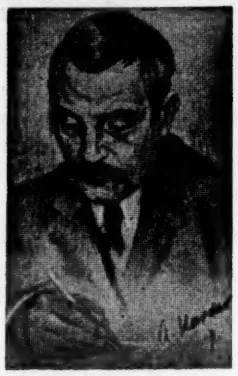
Oft wird peinliche Vorsicht als übertrieben bezeichnet. Trotzdem sollte man sich dazu durchringen, im eigenen Haushalt alles zu tun, um möglichen Unfällen vorzubeugen. Oft ist schon viel gewonnen, wenn man die liebe Familie darauf aufmerksam macht, daß frisch gebohnert wurde oder daß der Teppich anders liegt als sonst. Es macht sich bezahlt.

Unterbrochene Andacht

Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder Psalm 115, 14

Passionszeit war's, als zur gewohnten Stunde —
Der Vater war zur Arbeit schon gegangen —
Die Mutter mit uns Morgenandacht hielt.
Und, so gewohnt die Stunde, war uns Kindern
Das Leben auch aus jenem Buch geworden,
Draus Tag für Tag wir Gottes Wort vernahmen,
Wie es der Gottesmann mit tiefem Ernste
Dem Leser für die Tageswandrung bot.
So manches Trostwort, manche ernste Mahnung
Enthielt das Buch. Wir kannten's ganz genau,
Und wenn auch dieses Buches ernste Sprache,
Wegweiser uns und Mahner war zugleich,
Wir hörten und vergaßen, wie nun Kinder sind.
Doch eine Andacht von den tausenden,
Die wir jahrein jahraus aus Muttermunde hörten,
Wird mir für immer unvergeßlich sein;
Denn jetzt, nachdem Jahrzehnte schon vergangen,
Ist mir das Bild so lebensvoll vor Augen,
Daß ich's mit meinen Händen greifen könnte.
Passionszeit war's. Die Andacht jenes Tages
Beschrieb des Heilands bittren Todesgang.
Da fühlte man die scharfen Geißelhiebe,
Die seinen Rücken wund und blutig schlugen
Im Geiste mit. Da hörte man das Höhnen,
Man sah das Blut, das seine Stirne netzte,
Und zischend fuhr ihm Speichel ins Gesicht. —
Wir fühlten's? Nein, wir Kinder fühlten's nicht!
Wohl hörten wir, wie man gewohnte Worte
Mit stumpfem Ohr und trägem Geist vernimmt.
Die Mutter las. — Wir stutzten. — Eine Pause. —
War das nicht eine Träne, die gebot,
Sekundenlang das Wort zu unterbrechen? —
Nun las sie wieder. Muß ich es noch sagen,
Daß nun wir Kinder Ohr und Auge waren? —
Sie stockte wieder, dieses Mal schon länger;
Denn auch die Stimme war von Tränen schwer,
Und helle Tropfen standen in den Augen
Der Mutter, die vom Wort ergriffen war.
Seltsame Andacht. Heiliges Erschauern
Durchdrang uns Kinder, und verlegen schauten
Wir nun einander an, so eigen war's.
Jetzt fühlen wir ein Stück von jenem Leiden,
Das unser Herr für uns getragen hatte.
Wir merkten's wohl, man muß mit ganzem Herzen,
Mit allen Kräften gläubigen Gemüts
Des Heilands Leiden zu ermessen suchen,
Wie es die Mutter fromm und gläubig tat. —
Die Mutter faßte sich. Sie las mit dunkler Stimme.
Sie zwang sich, fortzulesen, doch umsonst.
Und als die Geißelhiebe scharf und schmerzlich
Des Schreibers Worte sausend fallen ließen,
Da schluchzte sie, von Seelenschmerz geschüttelt,
Und heiße Tränen stürzten ihr ungehindert über das Gesicht.
Unmöglich war es ihr, die Andacht auszulesen.
Sie schob das Buch beiseit. Ein stockend Vaterunser,
Das sonst der Mutter nicht Gewohnheit war,
Das war das Ende. — Unterbrochne Andacht. —
Wir Kinder gingen still vom Tisch zur Schule,
Und hatten wir auch tausendmal die Andacht
Gehört, als hätten wir sie nicht gehört,
Die Andacht wog wohl tausend andre auf.
Ob unsre Mutter wohl noch jene Stunde
In der Erinn'rung hat? — Ich weiß es nicht.
Mir ist sie heilig Gut und wird es bleiben,
Und keine Kunst und Bach'sche Passionen,
Die unsres Heilands Leid und Tod besungen,
Ersetzen mir die heilig ernste Stunde,
Da unsre Andacht unterbrochen ward.
Gesegnet sei die Andacht und die Mutter,
Die sie uns Kindern las, für alle Zeiten.

Rudolf Pithan (vermißt seit 1945)



Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(43. Fortsetzung)

Die Worte Christi, die er so oft aus dem Neuen Testament während des Gottesdienstes verkündigt hatte, erklangen jetzt hier in der G.P.U., inmitten von Menschen, die alles leugnen und ablehnen, was sie „bürgerliches Vorurteil" nennen. Und wie leicht verliert sich der Mensch in dieser Welt der Verneinung. „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr denn keinen Glauben?"

Es war, als ob man in diesem Augenblick die tadelnde Stimme Christi hören konnte. Alle Menschenworte und -gebilde werden vergehen, ja, „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nimmermehr vergehen". Alles, was gegen das Evangelium und seine Wahrheit geht, ist doch nur Einbildung, eine Fata Morgana. Gott allein existiert wirklich und die, welche mit ihm in Gemeinschaft stehen. An denen aber, die außerhalb Gottes leben, ist wertvoll nur ihr Suchen nach eben derselben ewigen Gotteswahrheit, auch wenn es nur im Unterbewußtsein geschieht.

Ich wußte nicht, was die die Untersuchung führende Dame dachte. Mit ernstem Gesicht schrieb sie irgend etwas nieder, vielleicht Aeußerungen des Priesters. Er aber schaute schweigend zu uns hinüber. Als ob er sich zu verstehen bemühte, wo der schwere Traum zu Ende geht und die helle Wirklichkeit beginnt. Unsere Unterhaltung schloß ganz friedlich. Vielleicht war sie nutzlos für meinen jungen Partner. Aber wenn nur ein belebender Tropfen Wassers aus dem Evangelium auf die verdursteten Lippen des armen Dorfpriesters gefallen ist, so will ich schon mit meinem damaligen Besuch in der G.P.U. sehr zufrieden sein.

Wie es sich später herausstellte, gehörte mein Untersuchungsrichter garnicht zu jenen Fanatikern, die sich absolut nicht hineinversetzen wollen in eine andere Gedankenwelt. Wenn man ihnen ein Neues Testament anbietet, so antworten diese armen Knechte fremder Meinungen gewöhnlich: „Das lesen wir doch nicht." Er nahm es mit Dank an. Auf jeden Fall wußte er wohl, daß ihm das Buch von einem Menschen gereicht wurde, der aufrichtig überzeugt war, denn er war bereit, dafür zu leiden. —

Das deutsche Visum ließ immer noch auf sich warten. Dabei lebte ich ruhig in Moskau und hielt meine Vorträge. Es schien fast so, als hätte die G.P.U. mich vergessen. „In der Tat, vielleicht wollen sie wirklich nichts mehr von dir wissen", sagte man mir. „Sie haben wahrscheinlich Wichtigeres zu tun."

Wiederum klopfte es in der Nacht an die Tür. „Augenscheinlich kann man Sie im Auslande nicht gebrauchen", sagt mein Untersuchungsrichter. „Überhaupt denken Sie nicht, daß man Sie dort wird gewähren lassen. Europa ist gewohnt an die Predigt einer bürgerlichen Religion." . . . Nach kurzem Schweigen fuhr er fort: „Aber möchten Sie nicht lieber, daß man die Verbannung ins Ausland abändert in eine Verschickung nach Turkestan?" — „Ich werde es mir überlegen", erwiderte ich. Bald darauf erkrankte ich und lag zu Bett. Nach dem fälligen Besuch des Agenten der G.P.U. teilt mein Freund dem Untersuchungsrichter telephonisch mit, daß ich erkrankt sei. Scheinbar ist er darüber beunruhigt und fragt nach einigen Tagen an, wie es mir geht. „Wenn Sie es nicht glauben wollen, Bürger Untersuchungsrichter," erklärt mein Freund, „so schikken Sie doch bitte Ihren Arzt in die Wohnung Marzinkowskijs." Auch ich meinerseits hatte schon einen Arzt kommen lassen, der mich untersucht und eine entsprechende Bescheinigung für die G.P.U. ausgestellt hatte.

Diese Krankheitszeit kam mir gut zu statten. Mit Hilfe meiner Freunde konnte ich verschiedene Manuskripte in Ordnung bringen, auch die Konzepte meiner Vorträge für die Reise ins Ausland. Unleserliches läßt die Zensur nämlich an der Grenze nicht durch, das wird dann nach Moskau in die Zentrale geschickt. So schickte ich meine Konzepte und einige meiner Vorträge dorthin. Das Fräulein, das die Sache zu bearbeiten hatte, stand religiösen Fragen nahe und hat nach ihren eigenen Worten meine Aufzeichnungen mit großem Interesse durchgelesen. Alles dieses, zusammen mit meiner Bibel, wurde dann in Leinen eingenäht und versiegelt. Oeffnen durfte es nur ein Kontrollbeamter auf der Fahrt über die Grenze.

★

Die „Lebendige Kirche"

Unter diesem Namen versteht man, besonders im Ausland, zuviel, denn man benutzt diesen schon veralteten Ausdruck, um die sogenannte Erneuerungsbewegung innerhalb der Russisch-Orthodoxen Kirche damit zu bezeichnen. In Wahrheit hat sich mit diesem Titel nur die Gruppe bezeichnet, welche Anfang 1922 Reformen in der Orthodoxen Kirche durchzuführen bestrebt war. Der Erzbischof Antonin nahm an ihr teil. Ein eigenartiger, strenger Mann, der sogar in seinen Predigten grobe Ausdrücke nicht scheute. Meiner Meinung nach ist er aber gerade, aufrichtig und ehrlich.

Im Kloster des Heilandsbildes auf der Nikolschen Straße hielt er seine Gottesdienste mit neuen reformatorischen Elementen. Kurz nach Ostern besuchte ich dieselben. Hauptsächlich waren Männer zugegen. Die Sprache beim Gottesdienst war russisch in der Uebersetzung Antonius. Beim Heraustreten aus dem Altarraum trug er schon die bischöflichen Gewänder, während sie sonst dem Bischof in langer Zeremonie erst angelegt werden. Das gab manchen Anlaß, diese Liturgie nicht einen „Gottes"-dienst, sondern einen „Bischofs"dienst zu nennen. Es war zu sehen, mit welchem Interesse die Andächtigen den ihnen verständlichen russischen Worten zuhörten. Vielen schienen die göttlichen Wahrheiten wie neue Offenbarungen, die ihnen sehr wichtig waren und nahegingen.

Die Schriftlektion las er gleichfalls ruhig, langsam, mit Wucht und großem Gefühl. Dabei stand er auf der bischöflichen Empore inmitten der Kirche, das Gesicht dem Volk zugekehrt. Plötzlich ertönte ein hysterischer Schrei: „O Gott, welch eine Lästerung! Mit dem Rücken zum Altar liest er das Evangelium." Irgendeine Frau konnte sich mit dieser Neuerung nicht abfinden. Man versuchte sie zu beruhigen, aber sie störte mit ihrem Lärm die Andacht weiter. So führte man sie aus der Kirche hinaus. Antonin aber fuhr in seiner Schriftlektion fort, nachdem er sich noch einmal auf das Schreien mit betrübtem Gesicht umgewandt hatte.

An jenem Abend hielt er eine Predigt, in der er erklärte, die Regierung sei im Recht, wenn sie loyale Gesinnung fordere und prüfen wolle, ob die Geistlichen nicht auf politischem Gebiete tätig seien. Das sei in jedem Staate so üblich. Abgesehen aber von dieser Kontrolle müsse die Kirche von jeglicher Einmischung der weltlichen Macht in ihr eigenes Leben und Wirken frei sein. Deshalb, weil die Lebendige Kirche auf diesem Gebiete gesündigt habe, trete er, Antonin, aus ihr aus. Außerdem sei er nicht einverstanden mit dem Gedanken des weißen, d.h. des verheirateten Episkopates, der in der Lebendigen Kirche eingeführt sei. Aus diesem Grunde bilde er von heute ab eine Gruppe unter dem Namen „Wiedergeburt".

Es gab noch verschiedene andere, mehr oder weniger wichtige Strömmungen, die aber alle den Beweis liefern, wie tief im Herzen der orthodoxen Russen die Erkenntnis wurzelt, daß eine Kirchenreform nötig ist. So entstand in Tula eine kleine Gruppe unter dem Namen „Erweckung". Ihre Glieder legten eines Tages die Brustkreuzchen ab und gaben sie ihrem Priester zurück mit der Bitte, sie vorher durch evangelische Unterweisung zur wahren, bewußten Taufe vorzubereiten. Dann würden sie auch das Recht haben, diese Kreuze zu tragen.

Vor dem Kirchenkonzil 1923 vereinigten sich verschiedene Gruppen zu einer größeren Organisation der sogenannten „Altapostolischen Kirche". Unter ihnen habe ich sehr aufrichtige Menschen getroffen, die im Interesse einer wirklichen Erneuerung der Kirche zu jeglichem Opfer bereit waren. Jedoch haben die Hauptleiter dieser Gruppe später auf jede Reform verzichtet, da sie Angst hatten, das Volk zu verlieren. Trotzdem wiederhole ich, daß innerhalb der Geistlichkeit und Laienwelt solch eine reformatorische Arbeit im Gange war. Wiederholt wurde ich eingeladen zu privaten Sitzungen von Führern dieser Richtung.

Im Frühling 1923 fand die das Konzil vorbereitende Sitzung der Altapostolischen Kirche statt. Zweimal gelang es mir noch vor meiner Abreise daran teilzunehmen. Es war auf der Gartenstraße im ehemaligen Geistlichen Seminar. Ich schreibe hier meine Eindrücke nieder. Ein großer, heller Saal, vorn mit einer Erhöhung. Darauf ein Tisch mit weißem Tuch bedeckt. Auf ihm steht ein Bild des Heilandes. Während des Gottesdienstes geht einer der Priester am Tischchen vorüber und berührt mit dem Aermel des Talars unabsichtlich das Heilandsbild. Mit lautem Geklirr fällt es zu Boden, wobei sich die goldene Umhüllung vom eigentlichen Bild löst. Was bedeutet dieses Zeichen für die Reformation?, so denken manche. Wird das Konzil das Angesicht Christi offenbaren, das durch die goldene Hülle von Formen und Zeremonien bisher verdeckt war? Oder wird es nur die Form selbst verändern?

Nach dem Gottesdienste nehmen drei Bischöfe und einige Priester, unter ihnen auch der Oberpfarrer A. Wedjenskij, am Tische auf der Erhöhung Platz. Unter den geladenen Gästen ist auch J. S. Prochanow, der Vorsitzende des Bundes der Evangeliumschristen. Nachdem er die Versammlung begrüßt hat, ersucht er um die Erlaubnis, zu beten. Mit freien Worten bittet er Gott um Segen für die Tagung. Sodann spricht er einige Wünsche aus in Bezug auf die bevorstehende Arbeit, wobei er dieselben aus dem Worte Gottes begründet. Einer der höheren Geistlichen dankt ihm, erklärt dann aber, daß die Altapostolische Kirche nicht die Absicht habe, irgend etwas an der orthodoxen Lehre zu ändern, weil man sie schon sowieso tadele, sie sei der Sektiererei verfallen. Mit den Freien Christen wünsche sie nur gute, brüderliche Beziehungen zu unterhalten, da sie nichts gemein habe mit der in der alten Kirche üblichen Ueberhebung und Unduldsamkeit.

Einer von den alten Evangeliumschristen, der gleichfalls zugegen war, sagte mir in der Pause: „Auch das ist schon gut, daß die Knochen in Bewegung kommen, wie es Hesekiel im Gesicht geschaut hat." Auch mir erteilte man das Wort. Weil aber die Zeit schon vorgerückt war, schob ich es auf morgen auf.

Am nächsten Tage kamen einige betrübliche Dinge vor. Ein bekannter Oberpfarrer war verhaftet worden. Einen anderen ließ man drei Stunden lang warten, und als er zur Sitzung kam, war diese schon zu Ende. Redner, die gerade und offen sprachen, wurden vom Vorsitzenden in ihrer Freiheit beengt. Der Sekretär der Versammlung erklärte mir, daß ich als ein von der G.P.U. ins Ausland Verbannter überhaupt nicht das Recht habe, das Wort zu ergreifen. Da haben wir die Freiheit! Nein, die Russisch-Orthodoxe Kirche ist noch nicht reif für eine Reformation. Das Kirchenschiff sucht immer noch einen weltlichen Lotsen. Aber es gibt in der Kirche lebendige Kreise, die sich heiß nach der Umgestaltung der Kirche im Geiste Christi sehnen.

Und sie wird kommen, diese Umgestaltung, oder besser gesagt, diese Erneuerung durch die Wiedergeburt einzelner Menschen innerhalb der Geistlichkeit und Laienwelt. Darum glaube ich so fest an die Evangeliumsbewegung, denn sie hilft mit zur Wiedergeburt der Persönlichkeit durch die Predigt des Evangeliums im Volk. Das tun die Evangeliumschristen und Baptisten. Leider haben sie sich noch nicht völlig geeinigt zu tätiger, gemeinsamer Arbeit.

(Fortsetzung folgt)

Frau Elvira Andres †
Niagara-on-the-Lake, Ontario

„Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht" (Ps. 34, 4. 5).

Meine geliebte Gattin Elvira und Mutter unsrer zwei Kinder wurde am 7. Oktober 1938 im Dorf Hamberg, Südrußland, geboren. Dort lebte sie mit ihren Eltern, Abram Willms und Frau geb. Bärgen drei Jahre. Ihr Vater wurde 1941 in die Verbannung geschickt. 1943 flüchtete Elvira mit ihrer Mutter nach Deutschland, wo sie freundliche Aufnahme fanden. Fünf Jahre waren sie in Deutschland auf verschiedenen Stellen.

1948, am 23. November, kamen sie mit vielen anderen nach Kanada. Die ersten sechs Monate verlebten sie in Britisch-Kolumbien. Dann kamen sie nach Ontario, wo sie in Virgil ihr Heim gründeten und bis jetzt wohnen.

Am 20. Mai 1956 wurde Elvira von Aeltesten Jakob Dyck auf ihren Glauben getauft und in die BMG in Niagara aufgenommen. Ihr Taufspruch war Joh. 20, 29: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Am 22. November 1958 trat ich mit Elvira in die Ehe. Uns wurden zwei Kinder geboren. Mit viel Liebe und Sorgfalt pflegte sie ihre Kinder. In ihrer Leidenszeit war es immer ihre große Sorge, die Kinder den richtigen Weg zum Herrn zu führen. Sie hat es etliche Male bestellt: „Vergeßt mich nicht und lehrt die Kinder den Weg des Herrn." Sie war auch immer darum besorgt, was sie für ihren Herrn tun könnte.

1965 hatte sie oft Schmerzen, doch die Aerzte konnten nichts finden, bis dann im November die erste Operation erfolgen mußte und ihre Krankheit festgestellt wurde. Sie mußte nachher noch drei Operationen haben. Im Vertrauen auf Gott hoffte sie — und wir alle — immer auf Genesung. Sie war ganz dem Herrn ergeben und sagte: „Gott macht keine Fehler." Wenn wir dachten, sie zu trösten, so war sie es immer, die uns tröstete. Sie hat geduldig und auch ohne ein Wort der Klage ihr Kreuz getragen. Sie schaut nun den, an den sie so fest geglaubt hat. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn.

Vor ihr starben ihr Vater und drei Geschwister. Sie betrauern: ich, ihr Gatte, eine Tochter, ein Sohn, die Mutter und ein sehr großer Verwandten- und Bekanntenkreis. Sie erreichte ein Alter von 28 Jahren, 4 Monaten und 26 Tagen. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir wissen, daß wir uns einst alle dort wiedersehen werden, wo es kein Scheiden und keine Tränen mehr geben wird.

Die Begräbnisfeier war am 8. März in der Bethany-MG, deren Glied sie war, unter großer Beteiligung. Pred. David Janzen und Pred. John Bärg brachten Trostworte in beiden Sprachen. Ein Chor sang Lieder vom Wiedersehen.

Wwe. Nettie Wiens †
Herbert, Saskatchewan

1958 verschied ihr Ehemann Pred. Johann Wiens. Auf dieser Begräbnisfeier las Pred. Herm. Voth Offb. 14, 13 und Joh. 2, 25. 26 und betete.

Dann sang die Versammlung Lied Nr. 445 „Es ist hier nichts auf dieser Welt". Die deutsche Ansprache hielt Pred. John Siemens, Main Centre, nach Hebr. 2, 13. Er sagte das Lied Nr. 440 „Ich bin ein Pilger" an. Ein Männerquartett sang „Es geht nach Haus zum Vaterhaus". Die Ansprache in Englisch brachte Pred. Hermann Voth anhand von Psalm 90, 1—12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Der Familie wurden die Worte als Trost mitgegeben aus Joh. 14, 2. 3 und 1. Thess. 4, 13—18. Das zweite Lied vom Männerquartett war „Am Jordansufer stehe ich".

Der Lebenslauf wurde in beiden Sprachen gelesen.

Auf dem Friedhofe wurde 1. Kor. 15, 51—58 gelesen und gebetet.

Lebenslauf:

Unsre liebe Mutter wurde am 17. Juni 1881 in Memrik, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Abram und Katarina Penner. Sie starb am 15. März 1967 nach 7 Wochen Krankheit.

1907 wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie bis zu ihrem Ende war. Am 24. Januar 1902 trat sie in die Ehe mit Johann Wiens aus Sagradowka, Rußland. Unsere Eltern haben 56 Jahre in glücklicher Ehe gelebt, bis Vater 1958 starb. Unseren Eltern wurden 12 Kinder geboren, von denen 6 Söhne im Kindesalter starben. 1925 wanderten sie aus nach Kanada und ließen sich auf einer gepachteten Farm bei Beechy, Sask., nieder. Dort wie in Rußland haben die Eltern manches Schwere erfahren. 1944 verließen sie die Farm und zogen nach Herbert, wo sie in den Ruhestand traten. 1958 starb Vater, und dann hat Mutter noch acht Jahre als Witwe gelebt. Bis vor einem Jahr lebte sie allein in ihrem Hause, dann, im letzten Jahr, wohnte sie bei ihrer Tochter Nettie, die Mutter bis zum Tode treu gepflegt hat.

Sie hinterläßt 4 Töchter und 2 Söhne, 1 Schwester, 23 Enkelkinder und 30 Urenkelkinder.

Wir gönnen ihr die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehen.

Die Hinterbliebenen..

Eingesandt von Wm. Falk, Korr.

Abraham P. Tießen †
Dalmeny, Saskatchewan

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern lieben Vater zu sich zu nehmen und ihn von seinen Schmerzen zu erlösen. Die Begräbnisfeier war am 12. Februar nachmittags im Gotteshause der MBG in Dalmeny. Das gefüllte Haus zeugte von großer Teilnahme.

Abraham P. Tießen wurde am 13. Juni 1893 in Mt. Lake, Minn., geboren. Er wurde am 7. Februar 1967 im City Hospital, Saskatoon, durch den Tod abgerufen.

Seine Eltern waren Peter und Lena Tießen. Er wurde 73 Jahre, 7 Monate und 25 Tage alt.

Am 24. Februar 1916 reichte ich, Nettie Heide, Mt. Lake, ihm die Hand zum Ehebund. Der Herr schenkte uns 6 Töchter und 3 Söhne. Ein Sohn und 2 Töchter sowie seine Eltern und ein Bruder und meine Eltern sind vor ihm gestorben.

Der Herr war uns gnädig, daß wir 1966 unsre Goldhochzeit feiern durften. Beinahe 51 Jahre durften wir Freud und Leid teilen. Wir hatten die Freude, daß die Kinder sich alle bekehrten. Vater dankte dem Herrn jeden Tag dafür.

Unser Vater erfreute sich guter Gesundheit bis zum Juni 1966, als er an Krebs erkrankte. Er hat viel gelitten, bis er eingehen durfte in die ewige Ruhe, die bereitet ist denen, die Gott lieben.

1916 zogen wir nach Montana und drei Jahre später nach Hepburn, Sask.

Es war uns zu früh, als er von uns genommen wurde, aber der Herr hat's gegeben und der Herr hat's genommen. „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 15).

Es trauern seine Frau Nettie, 2 Söhne mit ihren Frauen, 4 Töchter mit ihren Männern, 21 Enkelkinder und 1 Urenkel.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Box 164, Dalmeny, Sask.

Nachruf für unsre Mutter Sara Wohlgemut geb. Penner

Unsre Eltern Gerhard Wohlgemuts kommen von der Krim, Südrußland. Sie waren auch im Jahre 1929 vor Moskaus Toren und durften mit all den andern nach dem berühmten „25. November" nach Deutschland auswandern. Auch ihr Wunsch war, nach Kanada zu kommen, aber der Herr führte anders, sie kamen nach Paraguay. Dort siedelten sie im Dorfe Schönwiese an. Durch die Typhusepidemie starben ihnen zwei Kinder, später noch eine erwachsene Tochter. Als ihnen das Farmern zu schwer wurde, weil alle drei Kinder durch Heirat von Hause gegangen waren, zogen sie nach Filadelfia, wohin schon manche ältere Leute gezogen waren. Vater arbeitete dort solange wie er konnte. Er starb 1962.

Schon vor dem Tode unsers Vaters merkten wir, daß es mit Mutter anders war. Es verschlimmerte sich durch den Tod unsers Vaters. Man stellte Adernverkalkung fest, und sie konnte nicht mehr in ihrem Hause allein bleiben. Wir durften sie ins Sanatorium „Hoffnungsheim" bringen. Dort lebte sie noch zwei Jahre und drei Monate. Sie wurde sehr gut gepflegt vom Arzt und auch von den Schwestern, was wir hier dankend erwähnen.

Dann stellte sich Lungenentzündung ein, an der sie am 10. November 1966 vom Herrn heimgerufen wurde, wo sie nun mit Vater vereint den sehen wird, an den sie glaubten.

Lebenslauf:

Unsre liebe Mutter Sara Wohlgemut geb. Penner wurde am 2. Februar 1887 auf einem Landgut auf der Krim geboren. Daselbst hat sie ihre Kindheit und Jugendjahre verlebt. In die Ehe trat sie mit Gerhard Wohlgemut am 28. November 1908. Ihnen wurden 8 Kinder geboren, von denen 5 vor ihr starben. In der Ehe hat sie 54 Jahre gelebt. Im Witwenstand ist sie 4 Jahre und 10 Tage gewesen. Sie erreichte ein Alter von 79 Jahren, 9 Monaten und 8 Tagen. Wir gönnen unsern Eltern die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehen mit ihnen in der oberen Heimat.

Die trauernden Kinder.

Eingesandt von P. G. Dörksen, 2332 Holly St., Clearbrook, B.C.

Offener Brief
an unsre vielen Freunde hüben und drüben.

Kurz möchten wir Euch auf diesem Wege grüßen und Euch einiges mitteilen über unser Ergehen in Britisch-Kolumbien.

Wir sind, nachdem wir 37 Jahre in Ontario gewohnt hatten, seit Mitte Juli 1966 in Clearbrook. Hierher zogen wir wegen meiner kranken Frau. Sie ist seit dem 7. November 1966 in dem hiesigen „Menno Private Hospital". Dieses Heim wird von einem Verein aus Gliedern der Mennonitengemeinden von Britisch-Kolumbien verwaltet und hat seit einiger Zeit die volle Unterstützung der Provinzregierung.

Etwa 75 Pflegebefohlene, deutsche und englische Männer und Frauen aus verschiedenen Gemeinschaften, werden hier in einem echt christlichen Sinne mit viel Liebe und Verständnis und Geduld treu gepflegt. Es ist ein großes Werk, und der Herr bekennt sich wunderbar dazu. In den sonnigen Räumen wenden die Pfleger alles an, diesen vielfach armen Menschen das Leben so gut wie möglich zu machen.

Der Hausvater, Jacob Brucks, hat alle Hände voll, seinen werten Dienst zum Wohl der Anstalt auszuführen. Laßt uns dieses Werkes betend gedenken.

Meine liebe Frau hat sich, nachdem sie es anfänglich schwer gefunden hatte, ganz eingelebt. Sie fährt immer gerne wieder hin, wenn ich sie wegfahren will. Ich hole sie einige Male in der Woche nach Hause oder fahre mit ihr in die herrliche Natur. Auch nehme ich sie an den Sonntagen meistens mit zur Kirche, im Rollstuhl. Wir beide können uns seit ihrer zweiten Kopfoperation in New York, im Oktober 1961, die gänzlich fehlgeschlagen war, nicht mehr unterhalten. Jedoch glaube ich, sie versteht das meiste. Auch ist sie gerne im Kreise von frohen Menschen; dafür bin ich Gott dankbar.

Ich wohne allein in unserem schönen Hause an 32239 Autumn Avenue, Clearbrook, B.C., u. führe den Haushalt nach bestem Vermögen. An den Wochentagen arbeite ich auf einer Farm, und die Arbeit geht mir gut. So bleibt auch in einsamen Tagen viel Ursache zum Preise unseres Gottes.

Wir schauen dem Tag entgegen, wo kein Leid, keine Tränen, kein Schmerz mehr sein werden. Alle Leidenden und Freunde grüßend zeichnet

D. J. Klassen.

Bibelerklärung

Von H. H. Kornelsen

(5. Fortsetzung)

Satan gelingt es, Israel zu verstocken, daß sie ihn nicht als Erlöser erkennen. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Trotzdem heißt er seinen Jüngern in Luk. 24, 47. 48 bei seinem Weggange, in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden zu predigen allen Völkern, „doch fanget an in Jerusalem, Zeugen davon zu sein". Schon bei der Aussendung laut Matth. 10, 5 gab der Herr Jesus den ausdrücklichen Befehl: „Gehet nicht auf die Straße der Heiden und betretet keine Stadt der Samariter; gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel." Zu dem kananäischen Weibe sprach er ähnlich so: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israels" (Matth. 15, 24).

Als die elf Apostel Israel als Volk nicht für Jesum gewinnen konnten, mußte Petrus den vorgefaßten Rahmen überschreiten und einem Kornelius, einem Römer, das Evangelium bringen. In Apg. 9, 15 wird ein Saulus gerufen, ein Rüstzeug zu sein, seinen Namen zu tragen vor Heiden, Könige und vor die Kinder Israel. Hier steht Israel zuletzt. Paulus war sich klar bewußt, daß mit seiner Sendung zu den Heiden eine neue Richtung in den großen Haushalt des Reiches Gottes auf Erden kam. Von dieser Parenthese (Einschaltung) schreibt Paulus in Eph. 3, 3—6: „Daß mir ist kundgetan worden das Geheimnis durch Offenbarung, wie ich zuvor geschrieben habe, woran ihr, so ihr leset, erkennen könnet meine Einsicht in das Geheimnis Christi, nämlich, daß die Heiden Miterben seien, Mitglieder und Mitgenossen der Verheißung in Christo durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin."

Die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, von Israel ausgehend, wird auch ungefähr 2000 Jahre hinausgeschoben, aber nicht aufgehoben. (Bitte Apg. 15, 16. 17 zu lesen.) Es ist von den Propheten wohl von einer langen, leeren Zeit geweissagt worden, aber sie haben keine Andeutung gegeben, was da hineinkommen sollte. Auch Jesus deutet eine lange Pause an, wenn er in Matth. 23, 38 sagt: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen werden (etwa 2000 Jahre) bis ihr sprechen werdet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! In Luk. 21, 24b sagt er, daß Jerusalem zertreten werden wird von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind. Wie diese Zwischenzeit ausgefüllt werden soll, sagen uns die sieben Gleichnisse in Matth. 13. Besonders klar zeigen die Gleichnisse vom Schatz im Acker und die von der köstlichen Perle an, was heute vor sich geht. Es heißt da so: „Ein Mensch fand einen Schatz im Acker, konnte den Schatz nicht heben, verbarg den Schatz (Israel) wieder, aber kaufte den Acker (die Menschheit). Israel ist auf 2000 Jahre in der Völkerwelt begraben. In dieser Zeit kauft er sich die köstliche Perle, die Gemeinde, welche da ist sein Leib, wo er ‚Christus' das Haupt ist und wir die Glieder" (1. Kor. 12, 27).

Dieser Christus, die Gemeinde, setzt sich zusammen aus lauter Söhnen. Nach Gal. 3, 26: „Denn alle sind Gottes Söhne durch den Glauben an Christum Jesum, denn so viele euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen." Millionen haben sich taufen lassen, aber sie haben ihn nicht angezogen, noch glauben sie an ihn, folglich gehören sie nicht zur Gemeinde Christi, es sei denn, er ist von neuem, d. h. von oben, geboren. In Röm. 8, 14. 15. 19 und 23 werden wir als Söhne bezeichnet („huios" nach Scofield, und nicht nur als Kinder „tekna"). Als Söhne sind wir Erben — Erben Gottes und Miterben Christi. Im 29. Verse wird unsere Mitsohnschaft noch weiter bestätigt, indem er sagt: „Denn welche er zuvor erkannte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern." Viermal, nein, eigentlich fünfmal wird unsere Sohnesstellung in Röm. 8 betont.

Schauen wir jetzt in den Galaterbrief. Den 26. Vers im 3. Kapitel haben wir schon zitiert. Die Galater wollten wieder zurück zum Judaismus sowie auch die Hebräer. Da macht Paulus es ihnen groß und wichtig, daß sie Erben der neutestamentlichen Verheißungen sind, weil sie durch den Glauben „Söhne Gottes" geworden seien (3, 26). Gal. 4, 4—7 bestätigt obige Stelle wie auch die angeführten Stellen aus Röm. 8, unterstreicht unsre Sohnschaft viermal und einmal unsern Anteil als Erben. Auch hier steht „huios" und nicht „tekna", d. h. „Söhne", nicht „Kinder". — Auch in Eph. 1, 4. 5b haben wir es ähnlich so: „Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in der Liebe; und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst (n. Elb.). Im Russischen steht für Sohnschaft „daby usynowiet nas sebe". Somit sind wir ein Teil seines selbst, sind mit ihm, dem Haupte, zusammen die Sohnsgemeinde, so daß wir in Offb. 12, 5 in dem männlichen ohne Christus, mitsamt der erlösten Gemeinde, sehen können. Und sie (das Weib, Israel) gebar einen Sohn, einen männlichen, den, der alle Völker weiden soll mit eisernem Stab; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron. Sollten nicht die Ueberwinder (im Sendschreiben an Thyatira) auch teilhaben am Weiden der Völker? Sollten nicht die Ueberwinder in Laodicäa auch auf seinem Thron sitzen, wie auch er sich auf des Vaters Thron gesetzt hat? Merken wir schon, daß wir gar nicht eine irdische Körperschaft sind?

Unsere Theologen haben zu sehr das gesamte Namenchristentum im Auge, das genau so erlösungsbedürftig ist wie die Buddhisten, wie die Mohammedaner, ja, wie auch die Kannibalen und haben, wenn sie nicht von neuem geboren werden, keine andre Verheißung für die Ewigkeit, als daß sie das Reich Gottes nicht sehen werden (Joh. 3, 5).

„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch als Retter erwarten den Herrn Jesum Christum, welcher umwandeln wird den Leib unserer Erniedrigung, daß er ähnlich werde dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, mit welcher er auch alles vermag sich untertänig zu machen" (Phil. 3, 20. 21). Daher haben wir die Verheißung einer Entrückung laut Offb. 12, 5: „Und ihr Kind (Christus mitsamt der ganzen Gemeinde) wurde entrückt". „Darum werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit den auferstandenen Toten in Christo entrückt werden in Wolken zur Begegnung mit dem Herrn, in die Luft, und also werden wir bei dem Herrn sein allezeit". In 1. Joh. 3, 2 sagt auch Johannes, daß wir ihm gleich sein werden. In Offb. 1, 6 geht er noch einen bedeutenden Schritt weiter wenn er sagt: „Ihm, der uns liebet und uns erlöst hat von unseren Sünden durch sein Blut und uns zu Königen gemacht hat, zu Priestern seinem Gott und Vater." Hier haben wir schon die nähere Bestimmung unserer Berufung. Merken wir die Zusammenhänge bezüglich unserer, der Gemeinde, Stellung zu Christus, dem Haupte? Nach Offb. 5, 9 kommen diese Könige und Priester aus allen Stämmen, Zungen, Völkern und Nationen. Sie werden in Offb. 4, 4 angetan mit weißen Kleidern, gekrönt mit goldenen Kronen und sitzen auf Thronen. Wo? Nach Versen 1 und 2 im Himmel. Also repräsentieren die 24 Aeltesten diese Königsfamilie, die Gemeinde, den ganzen Sohn, und sind notwendigerweise vor der Trübsal entrückt.

Ja, ja, wir sind Miterben Christi. Sagt nicht Jesus selbst in Luk. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben." Wie werden unsere großen Geister, die heute so viel von Oekumene reden, die sich eine besondere Trübsal nicht mehr denken wollen, ja sogar glauben, daß der Marxismus das Paradies bringen kann, „überrascht" sein, wenn sie mit einmal sehen werden, daß ihre ganze Philosophie zusammenbricht. Ja, ja, nicht Menschen werden das Friedensreich aufrichten, sondern Christus mit der erlösten Gemeinde, der kleinen Herde. Paulus geht noch einen Schritt weiter in 1. Kor. 6, 2. 3: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, daß ihr die Engel richten werdet?"

Ich lasse hier einige Gedankengänge von Erich Sauer folgen: „Ursprünglich war es Gottes Plan, daß die Menschen sich mehren, die Erde füllen und diese sich untertan machen sollten. Dann wäre letztlich für eine fremde Macht (angenommen der Satan) kein Raum mehr vorhanden, so daß im Laufe der Jahrtausende unser Planet ganz ein Paradies, ein Gottesstaat würde. Mit einem Wort, die Menschen sollten diese Erde von einem unsichtbaren Feinde erlösen. Da geschah das große Unglück, daß durch Ungehorsam sie selber auch Sklaven dieses Feindes wurden. Weil der Mensch ein Ebenbild Gottes war, ließ Gott ihn nicht fallen, sondern gab der Eva die Verheißung, daß aus ihrem Samen der Erlöser kommen solle. Gott gab seinen Plan nicht auf, erst eine Anzahl Menschen zu erlösen und dann, mit deren Hilfe, den Planeten zu befreien vom Satan.

(Fortsetzung folgt)

Arnold, B.C.

In Ps. 119, 6 steht: „Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden." Am 12. Februar sprach Br. Jakob Thielman, Lehrer am Bibelinstitut zu Clearbrook in der Sonntagsmorgen-Andacht zu uns über Eph. 1, 3. 4, wie der Apostel Paulus sich Gott gegenüber dankbar ausdrückte für den geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Gott hat uns erwählt, daß wir heilig und unsträflich vor ihm sein sollen in der Liebe, die Herrlichkeit Christi auszustrahlen. Am selben Sonntag hatten wir abends Victor Neufeld, Lehrer am Bibelinstitut, mit einer Gruppe Bibelschüler unter uns. Sie dienten uns mit Vorträgen, Br. John Rempel, Glied unsrer Leitung, machte Einleitung mit einigen Versen aus 2. Timotheus. Die Bibelschüler sangen „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!" Es folgten Zeugnisse von den Schülern. „Ich werde kein Fremdling dort sein" wurde von den Schülern gesungen, wonach Lehrer V. Neufeld über Matth. 6, 5—8 sprach.

Am 19. Februar hatten wir Missionare Jakob Epps, die einst in Paraguay arbeiteten, zu Besuch. Br. Epp diente uns mit einer Ansprache und machte Mitteilungen aus ihrer Arbeit damals in der Mission und zeigten Bilder.

Br. Jakob Görzens Frau wurde unlängst durch den Tod abgerufen. Er verweilte längere Zeit bei seinen Kindern in Winnipeg und in Alberta, ist jetzt aber wieder zu Hause.

Wir hatten in B.C. außer etlichen sonnigen Tagen in diesem Winter viel Regen. Doch war der viele Regen allgemein besser als viel Schnee und Glatteis auf den Straßen.

Es grüßt J. Töws, Korr.

Aus Leserbriefen

New Westminster, B.C.

Liebe Rundschauleser und Arbeiter an dem lieben Blatt!

Wir grüßen euch mit Luk. 23, 32 ff. Jüngst feierten wir Karfreitag. Der Tag erinnert uns daran, wieviel unser Heiland für uns getan hat.

Wir möchten die „Mennonitische Rundschau" auch weiter lesen und schikken das Bezugsgeld für ein Jahr. Ich schreibe von B.C. Wir kamen am 1. März her, um im letzten Ende des Winters schönes Wetter zu haben. Es ist aber noch gar nicht sehr schön gewesen, haben in dieser Zeit sogar ein wenig Schnee gehabt.

Mit diesem Schreiben grüßen wir auch Heinrich P. Rempels, 274 Sterling Ave. N., Kitchener, Ontario. Wir haben deinen Brief am 18. März erhalten und sagen Dank. Mich freut es, daß du dich bemühst, das Denkmal dem Br. Bartsch, Rußland, nach Kanada überzuführen. Ich wurde in Kanada geboren in Rosenfeld, Manitoba, am 20. März 1893. Gerne würde ich mehr von den Bartsches hören. Der Delegierte Johann Bartsch war mein Urgroßvater. Der wurde einst von Preußen nach Rußland geschickt, und ich möchte mehr über ihn hören. Br. Heinrich G. Bartsch, Yarrow, B.C., dessen Bild in der M. Rundschau mit Nachruf in Nr. 5 vom 18. Januar 1967 war, das hat mich bewogen, weiter die M. Rundschau zu lesen. Ich möchte gerne wissen, ob er auch aus dem Stamm des Delegierten Johann Bartsch war? Ich sage Dank im voraus.

Es grüßt

Heinrich G. Bartsch,
P.O. 34, Rhineland, Sask.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 5—4)

mit vielen Milchkühen. Da boten sich immer neue Abenteuer, wie z. B. der Transport von Kälbern auf einem Kanalboot, oder das Herausfischen eines Kalbes aus einem Kanal usw. Neben dem regelmäßigen Melken am Morgen und Abend gab es vielerlei zu tun . . . Zusammenfassend kann ich sagen, daß dieses Jahr bisher mein bestes und vielleicht auch mein härtestes war. Aber es sind gerade die Härten, die den Charakter formen und die einen stärker machen. Die Erlebnisse dieses Europajahres werden mir in den kommenden Jahren viel bedeuten . . ."

Martha Smith lebte ein halbes Jahr in einem Kinderheim in Frankreich. Sie schreibt darüber: „Mein zweites Halbjahr verbrachte ich in einem französischen Kinderheim für verkrüppelte und geistesschwache Kinder. Ich bemutterte dabei eine Gruppe von sieben Kindern im Alter von 3 bis 9 Jahren. Die Erfahrungen, die ich dort gesammelt habe, werden mir unvergeßlich bleiben. Es war beglückend, zu sehen, wie die Kinder auf Aufmerksamkeit und Liebe reagieren. Es ist etwas Wunderbares, wenn sich die Lippen eines Dreijährigen zu Worten formen, nachdem er zum ersten Mal in seinem Leben dazu ermutigt wurde. Da ich jeweils sechs Monate in Deutschland und Frankreich verbrachte, lernte ich das Leben, die Kultur und Denkweise in den beiden Ländern näher kennen. Die Bildung, die ich dabei bekam, werde ich stets zu schätzen wissen. Ich muß zugeben, daß ich es nicht immer leicht hatte. Aber eine gute Erziehung läßt sich nur durch Geduld, Ausdauer und harte Arbeit verwirklichen . . ."

Und nun laßt uns wieder auf Holland zurückkommen. Edwin Good wohnte und arbeitete ein Jahr in Leiden. Er war in einer Fabrik beschäftigt, die bestimmte Zutaten für Bäckereien herstellt. Edwin erzählte: „Meine Arbeit war der Höhepunkt in meinem Europajahr. Sie machte mir wirklich Spaß. Wir verpackten und versandten Marzipan, Nüsse und viele andere Zutaten, die in den Bäckereien Verwendung finden. Unsere Importe kamen aus Amerika, Deutschland, Indien, Hongkong und Ceylon. Wir führten unsere Produkte aus nach Belgien, Deutschland, Kanada, den USA u. a. Ländern. Ich hatte viele interessante Begegnungen mit Holländern. Mein Jahr in Holland war bisher das beste in meinem Leben. Ich hoffe sehr, daß ich meine Erfahrungen mit den Leuten in Amerika teilen kann, damit so das Verständnis zwischen Europa und Amerika im allgemeinen und zwischen den Mennoniten im besonderen besser wird."

Janice Kauffman arbeitete ein Jahr in einem mennonitischen Altersheim in Holland, nicht weit von Deventer. Hören wir uns ihre Beurteilung der Holländer an: „Im allgemeinen kommen einem die Holländer vor, als seien sie schwer zugänglich. Aber nachdem ich verschiedene Personen und Familien näher kennengelernt hatte, bekam ich Achtung vor ihrer Lebensweise, d.h. sie sind frei in ihrer Meinungsäußerung, sie nehmen das Leben leicht, sie sind liebenswert in ihrer Art. Man könnte einen angenehmen Abend damit verbringen, näher auf die Charakterzüge der Holländer einzugehen . . ."

Abschließend meint Lois Miller: „Ja, das war wirklich ein sehr interessantes, schwieriges, aufregendes und vor allem nützliches Jahr für mich. Es sind freundschaftliche Bande geknüpft worden, die wohl ein Leben lang existieren werden, und die vielen Erlebnisse werden mir immer in guter Erinnerung bleiben . . ."

Viele Trainees der letzten Gruppe (1965/66) hatten auch guten Kontakt mit mennonitischen Jugendgruppen in Deutschland oder Holland. Gemeinsam besuchten sie Berlin und die mennonitische Gemeinde in Ostberlin. Einige reisten nach Spanien oder besuchten Paris und Rom. Alle sahen, wie man in Europa lebt und arbeitet. Sie entdeckten die reiche Kultur der „alten Welt".

Die Trainees in Holland trafen sich oft über ein Wochenende. Dann sangen sie ihre amerikanischen Hymnen und Lieder in vielen holländischen Mennonitenkirchen, was von den Zuhörern wiederum sehr geschätzt wurde. Diese jungen Leute gaben ein wichtiges Zeugnis.

Das europäische „Intermenno-Trainee-Komitee" lädt zu einem Arbeitsaufenthalt in Deutschland, Holland, der Schweiz oder Frankreich ein. Interessierte junge Leute werden gebeten, sich zu weiterer Auskunft an Emma Schlichting, % MCC Akron, Pa., zu wenden. Miß Schlichting kann jedem Bewerber erschöpfende Auskunft geben. Und wir werden uns freuen, weitere junge Leute aus den Gemeinden in Nordamerika bei uns europäischen Mennoniten willkommen zu heißen.

*

Burundi, Afrika, hat lernbegierige Kinder

Von Menno Hildebrand (Leiter des Hilfswerks „Secours Protestant", einem gemeinsamen protestantischen Hilfswerk, an dem auch das MCC beteiligt ist)

Die Landeshauptstadt Burundis, Bujumbura, besitzt hohe moderne Schulgebäude. Die Schüler, die dort ein und ausgehen, tragen ihren Schulranzen auf dem Rücken und ihr Frühstück in einer Papiertüte. Die Lehrer fahren moderne Wagen. Im Hinterland sieht es allerdings ganz anders aus. Die Schuleinrichtungen dort, oder vielmehr der Mangel daran, haben einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Nur 40 Prozent aller schulpflichtigen Kinder in diesem kleinen afrikanischen Staat gehen wirklich zur Schule. Schuld daran ist der Mangel an Geldmitteln und Einrichtungen. Wie ich überall feststellen konnte, mangelt es aber keineswegs an Interesse und Freude am Lernen. Nur 25 Prozent der Einwohner von Burundi können lesen, und wenn einer hier zur Schule gehen kann, dann ist das ein ganz besonderes Vorrecht. Und die Opfer, die Lehrer und Schüler dafür bringen, sind erstaunlich.

Ich kann mindestens 50 Klassen aufzählen, die sich aus Mangel an Unterkünften täglich im Freien unter Bäumen versammeln. Jedesmal wenn es regnet, was in der Regenzeit täglich mindestens zweimal geschieht, laufen die Kinder entweder nach Hause oder sie bleiben und werden durch und durch naß. Die Schulen im Freien haben keine Schulbänke. Wenn ein Baumstamm vorhanden sein sollte, dann wird er als Sitzgelegenheit benutzt. Die Schüler haben weder Hefte oder Schreibpapier noch Schulbücher. Und so findet man häufig ein Kind in der fünften Klasse, das lesen, aber nicht schreiben kann. Manche Schulen haben Schiefertafeln, die die Kinder auf ihren Schoß legen und dann darauf schreiben. Was in einer solchen Situation von dem Lehrer verlangt wird, ist außerordentlich. In jedem Fach muß er die Aufmerksamkeit der Schüler wachhalten. Er muß auf der großen Tafel vorschreiben, was die Kinder dann nachzuschreiben haben. Den ganzen Tag muß er zuhören, wie die Kinder im Sprechchor das Gelernte aufsagen. Die Schüler in einer Gruppe oder in einem Raum lernen ein und denselben Stoff, denn der Lehrer hat keinerlei Textbücher oder Schreibpapier, um einen Lehrplan auszuarbeiten.

Aber mancher Schüler weiß sich hier zu helfen. Er benutzt z. B. den Rücken seines Vordermanns als Schreibpult, oder er schreibt mit der weißen Kreide auf seinen schwarzen Arm! Man ist wirklich beeindruckt, wenn man sieht, wie lernbegierig die Jugend ist und wie gut sie improvisieren kann.

In seiner Arbeit im Hilfswerk vermeidet das MCC heutzutage das simple Austeilen von Gegenständen, weil es der Ansicht ist, daß damit nicht das grundliegende Problem beseitigt wird. Beim Austeilen von Schreibheften und Bleistiften müssen wir aber, meine ich, doch zugeben, daß hier einem sehr guten Zweck gedient wird. Das Heft ist vielleicht bald vollgeschrieben und wird dann weggeworfen; der Bleistift wird auch schnell abgeschrieben sein, aber in dem ganzen Prozeß der Abnutzung mag ein Kind schreiben und lesen gelernt haben! Und das ist meiner Ansicht nach von großem und bleibendem Wert. Viel ist bereits für diese Schulkinder getan worden, aber noch immer besteht überreichlicher Anlaß, mehr für sie zu tun.

Das MCC sandte Ende Februar 1967 Schulbedarf im Gewicht von 2100 Pfund nach Burundi. Dazu gehörten 5000 Papierblöcke mit je 50 Seiten, Notizblocks, Hefte, Bleistifte, Buntstifte und sog. „school kits", Behälter, die Schreibpapier, Bleistifte, Buntstifte, Schere und Radiergummie enthalten.

Von Zeit zu Zeit wendet sich das MCC diesbezüglich an Sonntagsschulklassen, Jugendgruppen und Nähkreise.

*

Heifer Project, Inc., hat aktivstes Jahr

1966 hatte die gemeinnützige Organisation „Heifer Project, Inc." ihr bisher größtes Geschäftsjahr, in dem der Wert seiner Frachtsendungen sich auf über eine Million Dollar belief und damit 13 Prozent über dem Vorjahr lag.

Fast jeden zweiten Tag im letzten Jahr gingen Sendungen von Zuchtvieh und Geflügel an arme Landwirte und Institute nach 27 Ländern im Ausland ab. Nahezu die Hälfte aller Frachtsendungen ging nach Südamerika, während Asien 21 Prozent der Sendungen erhielt.

Bei der Verschiffung von Vieh und Geflügel nach dem Kongo, Kreta, Haiti, San Domingo, Korea und Paraguay arbeitete das MCC mit dieser weltweiten Selbsthilfe-Organisation zusammen. Am 23. Juni wurden beispielsweise 12 Holsteiner Kühe, ein Bulle und 20 Schweine von New York mit dem Flugzeug nach Chania auf Kreta transportiert. Das Vieh war für die dortige MCC-Farm bestimmt, wo es als Zuchtvieh gehalten wird und damit zur Verpflegung von 700 Studenten in sieben Heimen in der Nähe der Farm beitragen wird. Die Tiere waren von einigen kirchlichen Gruppen und Einzelpersonen in Pennsylvanien gestiftet worden. Die Hälfte der Jungkühe und des Geldes zum Kauf von Schweinen stammte von den Gemeinden der Beachy-Amischen.

Kreta erhielt außerdem 1440 Küken, die in Dänemark gekauft wurden. Diese Sendung war ebenfalls durch Geldspenden interessierter Einzelpersonen und Kirchen ermöglicht worden. Damit soll später der Eierbedarf in den Schülerheimen gedeckt werden.

Im vergangenen Sommer trafen vier Holsteiner Jungkühe an der mennonitischen Berufsschule in Taegu, Korea, ein. Die Tiere waren eine Spende der Mennoniten an der amerikanischen Westküste. Die koreanische Regierung hat die Berufsschule zum Verteiler an die umliegenden Ortschaften bestimmt, wo die Schule außerdem die Milchwirtschaft entwickeln und ankurbeln soll.

Zehn Jungkühe — eine Spende der Mennoniten um Belleville, Pa. — wurden nach Miami gebracht und dann am 4. Mai per Flugzeug in die Dominikanische Republik transportiert. Dort erhielten einheimische Landwirte die Jungtiere, vorausgesetzt, sie hatten einen zweiwöchigen Kursus in Haustierpflege absolviert. Jeder Empfänger verspricht, das erste Kalb zurückzugeben, damit es an einen anderen bedürftigen Bauer weitergegeben werden kann.

Im letzten Jahr gingen über 7000 Küken nach Haiti ab. Heifer Projects besorgte die Tiere, und das MCC kam für die niedrigen Transportkosten von der Hühnerfarm in Miami nach Haiti auf. Diese Küken werden dort regelmäßig an drei fleischproduzierende Genossenschaften und eine Eiergenossenschaft und die Versuchsstation des MCC verteilt. Zu Zuchtzwecken wurden im März 1966 50 Truthähne von Nordamerika nach Haiti geschickt. Im Juli gingen 250 Rhode-Island-Küken und 250 New-Hampshire-Küken nach dem Kongo ab im Rahmen der dortigen landwirtschaftlichen Aufbauarbeit. Die Hälfte der Bruteier war eine Spende der Firma Weaver in Lititz, Pa., wo außerdem sämtliche Eier kostenlos ausgebrütet wurden.

Ende 1965 wurden 36 Jungbullen und drei Hengste mit dem Flugzeug nach dem Chaco in Paraguay gebracht, um dort als Zuchttiere Verwendung zu finden. Davon werden die drei mennonitischen Kolonien profitieren. Die Spende stammt von der Eden-Mennonitengemeinde in Moundridge, Kansas.

Geplant sind für 1967 Kükensendungen nach Paraguay, Stallhasen für den Kongo, monatliche Kükensendungen nach Haiti und ein Transport von 20 braunen Schweizer Kühen und sechs Bullen nach Bolivien. Letztere Sendung wurde vom MCC-Direktor Art Driedger in Bolivien beantragt.

Sämtliche Tierspenden und Transporte werden durch die Spenden all derer in Nordamerika ermöglicht, die in großzügiger Weise am Geschick ihrer Mitmenschen im Ausland interessiert sind.

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

PAKETVERSAND

nach allen Gebieten der Sowjetunion
▸ Kleider — 22 Pfd.
▸ Nahrungsmittel — 40 Pfd.
Schreibt uns um Preise und Auskunft
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

Pflege der deutschen Sprache

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Avenue, Winnipeg, aufzutreten. Eine weitere Schallplatte soll dann hergestellt werden. Die bisherigen drei Liederschatz-Platten finden in Kanada und anderswo sehr guten Anklang. Sie sollen uns auch weiterhin auf das innige deutsche Lied aufmerksam machen. Unterstützt diese Sache, wie ihr es auch beim letzten Auftreten der Liederschatzchöre am 27. November 1965 getan habt: kommt und genießt die schönen Lieder, wenn möglich, und nehmt teil an der Verbreitung der Platten.

6. Der Bücherverleih zählt zu einem wichtigen Zweig unserer **Tätigkeit. Wir** haben gute deutsche Unterhaltungsliteratur und Textbücher für den Heimunterricht. Br. Jakob Neufeld, 285 Oakland Avenue, Winnipeg 16, Man. (Tel.: 334-5754), schickt sie gerne auf Wunsch zu. Gemeinden borgen oft auf 3—6 Monate für ein kleines Entgeld Bücher für ihre Bibliothek. Macht weiterhin Gebrauch von ihr und sagt es bitte andern.

7. Von großer Bedeutung sind die deutschen Kindergärten in unsern Gemeinden. Sie finden immer mehr Anklang, wo sie sind. Auch den deutschen Sonnabendschulen in den Gemeinden gebührt hohe Anerkennung. Viele wachsen, mehrere — meistens in ländlichen Distrikten — sind eingegangen. In Saskatchewan haben drei Schulen: Dundurn, Hanley und Pleasant Point zweiwöchigen Unterricht im Sommer. Wenn man schön angefertigte Zeugnisse wünscht, so schreibe man uns. Schüler schätzen sie sehr. Wir schicken sie unentgeltlich den Schulen zu.

8. So steht der Verein an einer fortschrittlichen Arbeit. Sicherlich sind wir nicht immer taktvoll gewesen. Andererseits hat die deutsche Sprache eine so hohe Prioritätsstellung, daß wir alles tun sollten, um sie nicht nur zu erhalten, sondern neu zu erlernen. Unser aller Aufgabe ist es, auch hierin zu beten, zu beraten und zu helfen.

Empfehlungen

Das Resolutionskomitee, bestehend aus Br. C. C. Warkentin und Lehrer J. J. Janzen, unterbreitete folgende Resolutionen zur Annahme:

1. Wir danken der Vereinsleitung für die Arbeit im vergangenen Jahr, besonders dem Vorsitzenden, seinem Gehilfen, dem Schreiber, Kassierer und Bibliothekar sowie dem ganzen Vorstand.

2. Wir wollen auch in Zukunft den Verein mit Gebet, Gaben und Werbearbeit für neue Glieder unterstützen.

3. Wir wollen unsre Kinder, Enkelkinder und Freunde mit guten deutschen Büchern bedenken und die Vereinsbibliothek mehr benutzen.

4. Wir wollen bei der Verbreitung der vom Verein hergestellten Schallplatten „Liederschatz" 1, 2 und 3 sowie späterer Herstellungen mithelfen, denn sie sind es wert.

5. Wir wollen neben der Landessprache für die deutsche Sprache als zweite Unterrichtssprache in den Schulen einstehen. Unsere Kinder sollten in zwei Sprachen denken, reden und schreiben können.

6. Wir wollen deutsche Gemeindeschulen und -Kindergärten tatkräftig unterstützen. Wir danken dem Kindergarten am Ort besonders für die heutige wunderbare Vorführung.

7. Wir grüßen alle Zweigstellen und alle Mitglieder des Vereins, danken ihnen hiermit für ihre Treue und bitten sie gleichzeitig, mit neuem Mut unsern Aufgaben nachzugehen, denn „den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen".

*

Nach den Wahlen sind im Ausschuß:
Vorsitzender — Aelt. Viktor Schröder, 260 Devon St., Winnipeg 16; Vizevorsitzender — Dr. P. Mierau, 200 Glenwood Cresc., Winnipeg 5, Man.; Exekutivsekretär — Heinrich Wiebe, 526 Dominion St., Winnipeg 10, Man.; Schatzmeister — Peter H. Koop, 231 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.; Filiale Vancouver: D. H. Reimer, 5829 Sophia St., Vancouver 15, B.C.; Filiale Ontario: Pred. Gerhard Fast, 11 Hallcrest Ave., St. Catharines, Ontario.

Exekutivsekretär H. Wiebe

Kommentar zum M.B. Herald

Trotz meines hohen Alters von 77 Jahren und meines mangelhaften Englisch lese ich den M.B. Herald sehr gern und mit großem Interesse. Natürlich muß ich den „Webster" oft zu Hilfe nehmen. Nun dachte ich, über den Herald einige Gutachten, aber auch einige Bedenken zu geben. Nehmen wir z.B. Nr. 6 vom 10. Februar 1967.

1. „Personal Opinion" kommt ja immer zum Anfang und wir lesen die Spalte zuerst. Br. Redekop mit seiner großen Gelehrsamkeit und Belesenheit gibt unserem Volke manche Winke und gute Anregungen, wofür wir ihm dankbar sind. Aber manchmal macht er mit seinen Ideen solche Seitensprünge, daß man dazu nicht gut Ja und Amen sagen kann, z. B. zu „the Chaplaincy". Was wollen wir kleinen Erdenpilger die Vereinigten Staaten oder Kanada reformieren? Da stimme ich mit Br. J. J. Töws aus St. Catharines, in seinem Briefe auf Seite 19, daß sie ganz anders erzogen worden sind als wir. Waren es nicht solche Gottesmänne wie Maxwell, Dr. Gäbelein, Dr. Fuller u.a., die uns nicht verstehen konnten, daß wir Mennoniten nicht helfen wollten, die Welt vom Nazismus zu retten, nämlich im Zweiten Weltkrieg? Das ist fremder Boden.

2. Die „Editorials" — was kann man dazu sagen? Manche waren sehr gut, so daß ich sie mit Genuß gelesen habe und einen Segen davon hatte. Aber in letzter Zeit kam es mir so vor, daß sie zu breitspurig wurden und man nicht gut dahinterkam, wohin der Editor wollte; der Editor möchte es mir zugutehalten.

3. Der Artikel „Preacher to Preacher" mag für etliche Theologen und Pastoren von einigem Werte sein. Thielike schreibt seine Bücher sehr originell und drastisch, darum sind sie interessant zu lesen. Ich habe etliche seiner Bücher gelesen, sie lassen einen aber kalt. Wird er nicht auch unter die Modernen gerechnet? Vielleicht auch nur zu den Milden?

4. A „Personal Account" von Jack Block ist eine wundervolle Beschreibung des Lebens und Gedeihens unseres Bibelcollege in Winnipeg. Der Artikel ist so gehalten, daß man auch etwas zwischen den Zeilen lesen kann. Das könnte uns Grund geben, besorgt zu werden? Warum verlassen die Seniors der Lehrer das College? Von woher droht dem College die Gefahr? Sollten wir das College mehr in unsre Fürbitte einschließen?

5. The „New Tongues Movement", von Br. D. B. Wiens geschrieben, ist sehr zeitgemäß. Wir danken Br. Wiens für den Mut, daß er den Artikel brachte. Ich würde jeden Leser des „Herald" raten, den Aufsatz zweimal zu lesen. Möchte noch einiges hinzufügen. Ein Lehrer vom Moody-Bibelinstitut führt folgende Hintergründe an. (Habe die Broschüre dieses Lehrers ausgeliehen und kann nun nicht den Namen des Lehrers angeben.) Dieser Lehrer behauptet, daß in der Apostelgeschichte das Zungenreden (Glossolalie) nicht zu finden sei, sondern nur das Reden in einer andern Sprache, so daß man durch den Heiligen Geist das Vermögen bekam, gleich eine andere Sprache zu sprechen. Erst in 1. Kor. 14 findet sich das Zungenreden, die Glossolalie, die einen Ausleger erheischt. Er führt weiter aus, daß solches Zungenreden in letzter Zeit in katholischen und lutherischen Kreisen ihren Anfang genommen habe. Warum? — Weil in vielen dieser Gemeinden nicht mehr das volle Evangelium gepredigt werde, z. B. die Wiedergeburt, das Verlorengehen, die Auferstehung, die Wiederkunft Christi, das Jüngste Gericht u.a.m. Infolgedessen entsteht bei vielen suchenden Seelen eine innere Leere, ein Vakuum. Dieses nutzt der böse Feind aus als ein Engel des Lichts (2. Kor. 11, 14). Ganz besonders empfänglich für dieses Zungenreden sind seelisch veranlagte, gemütvolle und schwermütige Personen. Darum sollten folgende Schriftstellen, wie 1. Petr. 1, 13; 4, 8; 5, 8, sehr beachtet werden. Auch ich bin fest überzeugt, daß wir die ganze Bibel, den ganzen Ratschluß haben, und brauchen die Glossolalie nicht. Unsre Verheißungen in himmlischen Segnungen, Eph. 1, 3. 4, gehen viel, viel höher. Wenn in der großen Trübsal Christus das Volk Israel sammeln, läutern und zu sich bekehren wird, dann werden Zeichen, Wunder, Weissagen und Zungenreden wieder einsetzen (Joel 3, 1—5 und Jes. 28, 11). Dieses geschieht hauptsächlich im Wandel, in der Trübsal. Im Friedensreich werden Zungenreden und Weissagen nicht mehr nötig sein (siehe Sach. 13, 2. 3; Zeph. 3, 9—13 und Jer. 24, 7), denn Christus wohnt sichtbar und hörbar in ihrer Mitte. Nochmals herzlichen Dank für den Artikel, Br. Wiens!

6. Die Abteilung „You Should Know That" ist sehr gut und wird immer gelesen.

7. „Wayside Inn" und „Juniors" ist auch gut.

8. „Letters". Kann nicht umhin, den zwei Briefen von J. J. Töws sowie auch den von S. Makaroff einige Aufmerksamkeit zu schenken. Beide Schreiber warnen uns davor, uns doch nicht in weltlich-politische Angelegenheiten zu mengen. Wollen doch diesen warnenden Stimmen Gehör schenken. Wenn schon Jesus sagt: „Wie schwer werden die Reichen ins Himmelreich kommen", dann trifft das auf Kommunisten und auch Modernisten in noch viel stärkerem Maße zu. Ich habe noch in Rußland mit solchen Leuten stundenlang debat-

tiert, aber das war weggeworfene Zeit. Sie haben sich ganz eigenwillens dahin erzogen. Sie wieder behaupten von uns, daß wir religiös erzogen sind, darum muß Religion ausgerottet werden, und die ganze Menschheit von jung auf in der von Gott losen Linie erzogen werden sollte. Dann werden wir alle endlich gleich gut oder gleich schlecht sein und werden alle gleich denken, ja dann werden wir alle Brüder sein. Dann haben wir uns selbst erlöst, das wird dann Paradies sein. Und nun muß dieser S. Makaroff uns warnen vor dieser Philosophie, welches wir mit Dank annehmen, zumal er in jenem Lager gewesen ist, kann er aus Erfahrung sprechen.

Fast nicht zu glauben ist es, daß es solche in unserer jüngeren Generation gibt, die mit dem Kommunismus liebäugeln, Theologen nicht ausgeschlossen, wo doch selbst ihre Eltern von jenen so Furchtbares durchgemacht haben.

Ich habe unlängst zwei Bücher von Klaus Mehnert, der „Sowjetmensch", etwa 400 Seiten, und das andere „Peking und Moskau", ungefähr 600 Seiten, durchgelesen. Dieser Klaus Mehnert ist in Rußland geboren, hat russische und deutsche Universitäten absolviert, hat dann später 5—6 Mal Sowjetrußland bereist, hat auch in Peking zwei Jahre lang die chinesische Sprache studiert und ebenfalls Rotchina 4—5 Mal besucht. Dieser Klaus Mehnert, mit gewaltigen Papieren und Empfehlungen, Journalist, ausgerüstet, konnte bis zu den obersten Spitzen der beiden Sowjetregierungen vordringen. Der hat den Kommunismus in der Praxis wie auch in der Theorie bis zum letzten Buchstaben studiert. Der sieht für die Menschheit keine rosige Zukunft, falls der Marxismus die ganze Welt einnehmen sollte. Ich könnte noch manche andere Quellen angeben, aus denen dieselben Befürchtungen herausleuchten.

Es ringen zwei Strömungen in der Gegenwart um die Vormachtstellung: der Internationalismus und die Oekumene. Ja, sie laufen schon parallel und werden nach Offb. 17 in der großen Trübsal einen Bund schließen. Merken wir es uns, daß der Kommunismus (Internationalismus) und die Weltkirche (Oekumene) Christum den Krieg erklären werden, aber das Lamm siegt. Die Weltkirche wird also nicht lange Bestand haben, denn der Internationalismus wird ihrer trotz des Bündnisses (Offb. 17, 3b und 7b) überdrüssig werden (Offb. 17, 16) und wird die Hure (Weltkirche) erledigen. Das besorgt der Antichrist. Aber Christus wird den Internationalismus mit dem Antichristen an der Spitze überwinden (Offb. 17, 13 und 14 und Offb. 19, 20). Br. Makaroff gibt auch sehr passende Schriftstellen an wie Dan. 2, 41—45; Hes. 39, 2—6.

Wir, die gläubigen Kreise, brauchen keine Vereinigung, denn solche schließt jegliches Nacheifern aus (Röm. 11, 13. 14 nach Miniatur). Wir sind eine vereinte Körperschaft in Christus, dem Haupte, nicht hier auf Erden, sondern im Himmel (Phil. 3, 20. 21; Eph. 2, 4—6; Joh. 17, 20—23). Jede Verschmelzung der gläubigen Kreise würde sehr schnell von Philadelphia (Bruderliebe) zu einem Laodizea (Lauheit) führen. Warum? — Weil die mehr fundamentalen Gemeinden die größten Kompromisse machen müßten. Daß wir schon jetzt eine Körperschaft sind, belegen folgende Schriftstellen: 1. Kor. 6, 15; 12, 12—14; Eph. 5, 30; Gal. 3, 26—28 und Offb. 5, 9. 10.

Ich will noch eine Illustration zur Beleuchtung geben. Petrus Huigens, ein gläubiger Pfarrer aus Holland, hat zweimal Palästina bereist und darüber zwei Bücher geschrieben. Es begab sich auf seiner zweiten Reise, daß er Ben Gurion, das Haupt Israels, interviewen konnte. Beim Eintritt in dessen Empfangszimmer sah er auf dessen Tische ein Neues Testament aufgeschlagen liegen. Verwundert fragt Huigens: „Herr Gurion, lesen Sie das Buch?" — „O ja", antwortet Ben Gurion, „das ist ein wundervolles Buch mit herrlichen Lehren. Aber wo ist der Staat, der Verein, die Organisation, die nach diesen Lehren lebt und wandelt?" Da antwortete Huigens: „Herr Gurion, auf Erden finden Sie nicht solche Organisation, die nach diesen Lehren leben wolle noch könne. Es gibt eine Körperschaft, einen Organismus, deren Haupt Christus ist. Und alle, die ihn als Erlöser annehmen den Leib, die Glieder bilden. Diese Körperschaft ist jetzt noch unsichtbar. Bitte lesen Sie Eph. 2, 6; 3, 1—11 und Phil. 3, 20." — „Sind Sie, Herr Huigens, ein Glied dieser Körperschaft?" — „O ja", antwortet Huigens.

Ja, ja, Christus ist es gegeben, alles unter ein Haupt zu bringen (Eph. 1, 9—11 und 21. 22).

H. H. Kornelsen,
Coaldale, Alberta.

Aus Leserbriefen

Als Leserin, die jedes Jahr ihr Lesegeld bezahlt, fühle ich mich berechtigt, auch einmal zu sagen, was mir an der Zeitung gefällt oder nicht gefällt. Wir lesen die „Mennonitische Rundschau" bereits 17 Jahre, und in letzter Zeit ist es fast die einzige Zeitung, die wir lesen. Wir waren bisher mit der Zeitung immer zufrieden und waren gerne bereit, über etwaige kleine Unzulänglichkeiten hinwegzusehen. Doch seit dieser ersten Nummer ihres neuen Formats sind wir ernstlich mit uns zu Rate gegangen, ob wir die Zeitung noch beziehen wollen. Sie sieht schäbiger aus. Erstens ist sie bedeutend kleiner geworden, obwohl der Preis derselbe geblieben ist. Staat 5 hat sie nur 4 Spalten. Zweitens haben die bezahlten Anzeigen und Bekanntmachungen zuviel Raum eingenommen, als ob man nicht genügend anderes Material gehabt hätte! Drittens: Druckfehler kommen manchmal vor und sind verzeihlich, doch was war auf Seite 11 geschehen? Ich meine die durcheinandergeworfenen Nachrufe von Peter Janzen und Heinrich Petker; sowas habe ich noch nie gesehen. Ich lese sehr gerne die Nachrufe unsrer Verstorbenen, wo sie geboren sind, wo sie gelebt und gearbeitet haben bis zu ihrem Tode. Es liegt ein Stückchen Heimat darin. Würden Sie so freundlich sein und diese beiden Berichte noch einmal richtig erscheinen lassen. Ich möchte niemand beleidigen, aber es würde mir schade sein, wenn ich die Zeitung absagen müßte, sonst würde ich schweigen. Der Herr helfe Ihnen!

Es grüßt K. Th.

(Werte Leserin, hoffentlich gefiel Ihnen M.R. Nr. 11 mit 20 Seiten schon besser. Es ist in Ordnung, wenn Abonnenten ihre Wünsche äußern. Das Publikationskomitee wird über die Seitenzahl verfügen. — Bezahlte Inseraten helfen die Herstellungskosten und Lieferung der M.R. zu bezahlen. Die erwähnten Nachrufe wurden richtig wiederholt.

Für freundliche Nachsicht dankt — Red.)

MODERNES DAMENGESCHAEFT
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Lehrkraft gesucht

- Sind Sie sich Ihrer ganzen Staerke und Wirksamkeit als Lehrer bewusst?
- Haben Sie es mal ueberlegt wie wichtig es ist, mehr auf dem geistlichen Gebiet im Schulunterricht beizutragen?
- Warum nicht in einer christlichen Privatmittelschule (high school) unterrichten?

* * *

„The Mennonite Brethren Collegiate Institute" wuenscht Lehrer oder Lehrerin fuer das kommende Schuljahr in folgenden Faechern:

„Social Studies", English, Bibelkunde,
auch in „Physical Education".

Mehr Auskunft ist erhältlich vom Schuldirektor
Mr. J. M. Thießen, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba
oder vom Vorsitzer des Schulrates des MBCI
Mr. J. Suderman, 205 Larchdale Cresc., Winnipeg 16, Manitoba

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN ?

Nur $682 (kanadische Währung) von
Winnipeg nach **Asuncion** oder **Buenos Aires** oder **Montevideo** und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Mennonitische Weltkonferenz Amsterdam

Teilnehmer am Sonderflug am 10. Juli 1967 können an einer 7tägigen Luther-Reise teilnehmen.

Flugpreis $366

Sonderreise Amsterdam-Magdeburg-Witt enberg-Leipzig-Halle-Eisleben-Naumburg-Weimar-Erfurt-Eisenach-Amsterdam nur $113, einschl. Transport, Unterkunft, Essen, Reiseleitung. Näheres durch J. Gorecki, 676 E. 53rd Ave., Vancouver 15, Telefon: 321-0884.

FLUGREISE MIT CANADIAN PACIFIC AIRLINES

Dritte Dürreperiode für Indien

Während die meisten Amerikaner ihre Kaffeepause am Nachmittag genießen, nehmen zu dieser Zeit viele Kinder in Indien ihre einzige Tagesmahlzeit ein. Wer in Amerika heute eine Abnehmekur machen will, muß sich auf einen täglichen Kaloriengehalt von 1200 Kal. beschränken. Im Vergleich dazu vegetiert der größte Teil der Bevölkerung Indiens mit einer Tagesration von 800 bis 900 Kalorien.

Durch den Ausfall des Monsunregens steht Indien jetzt in seiner dritten und außergewöhnlich großen Trockenperiode. Neben dem Ernteausfall herrscht große Trinkwasserknappheit. Im Jahr 1960 produzierte Indien 82 Millionen Tonnen Getreide. 1966 belief sich der Ertrag auf 72 Millionen Tonnen. In dem gleichen Zeitabstand nahm die Bevölkerung um 70 Millionen zu und vermehrt sich nun pro Monat weiterhin um eine Million.

Durch ihre verzweifelte Suche nach Nahrungsmitteln und Wasser werden die Menschen zum Wandern gezwungen. Familien werden auseinandergerissen. Ein hungernder Inder ließ seine Familie im Stich, weil er ihre Hungerqual nicht länger ertragen konnte.

Eltern bringen ihre Kinder in die Waisenhäuser. „Ihr könnt sie nehmen. Ihr habt noch etwas zu essen. Wir haben nichts mehr“, sagen sie.

Wenn sich in einer solchen Lage Krankheiten einstellen, dann sind sie oft tödlich. Die Aerzte fürchten vor allem Choleraepidemien. Die unterernährte Bevölkerung ist gegen keinerlei Krankheiten gefeit. Man ernährt sich zumeist von Cerealien und Produkten, die reich an Kohlehydraten sind. Protein gibt es in ihrem Speisezettel praktisch überhaupt nicht, es sei denn in Form von Milch.

Dieses Farmermädchen erhält noch eine Mahlzeit täglich dank den Nahrungsmitteln vom MCC und Weizen von Kanada, den USA, Australien und Hilfe aus andern Ländern. Sie steht auf dem Acker ihres Vaters. Der Boden ist in der Dürre zerplatzt und nichts will da ohne Wasser wachsen. Die Indier haben kaum Wasser zum Trinken. In manchen Dörfern werden die Frachtzüge aufgehalten, um aus der Lokomotive das Wasser zu stehlen, auch Güter zu plündern. Viele verlassen ihre Farmen und suchen Nahrung und Wasser in den schon übervölkerten großen Städten. (MCC-Foto)

Die Kuh ist wahrscheinlich der wertvollste Besitz des indischen Bauern. Sie liefert ihm Milch, Brennmaterial und Arbeitskraft — sofern sein Land bestellbar ist.

Aber heute ist nun der Bauer gezwungen, seine Kuh zu verkaufen. Auf den Marktplätzen stehen die Leute Schlange. Zum Verkauf bieten sie Haushaltsgegenstände und Schmuck und sogar ihre Kühe an, und sie hoffen, mit dem Erlös Lebensmittel kaufen zu können.

Wie die Zeitung „Hindustan Times“ in Neu-Delhi berichtet, geht die Provinz Bihar ihrer größten Dürreperiode entgegen. Felder, die bisher nach dem Lilagan-Bewässerungsschema irrigiert wurden, sind jetzt ganz ausgetrocknet. Die Kinder essen das Mark der Palmen.

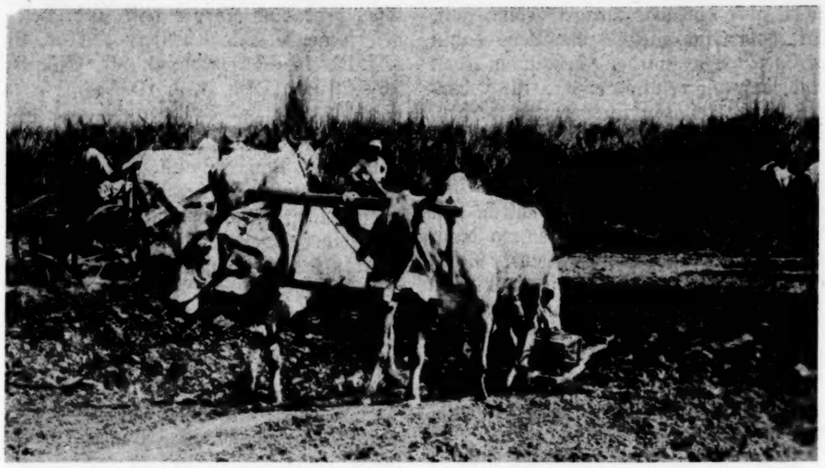
Bihar gehört zu den sieben großen indischen Provinzen, die besonders schwer unter der Trockenheit zu leiden haben. Die Einwohnerzahl in diesen sieben Staaten beträgt 100 Millionen, von denen 15 bis 20 Millionen Kinder sind.

Man spricht offiziell von fünf verschiedenen Folgen der Hungersnot. 1. Große Abwanderung der ärmeren Bevölkerung; 2. Verkauf von Vieh und anderer Haustiere; 3. Verkauf von Haushaltsgegenständen und Schmuck; 4. Aussetzung von Kindern durch die Eltern; 5. Verzehrung von Pflanzen usw., die normalerweise nicht als eßbar betrachtet werden.

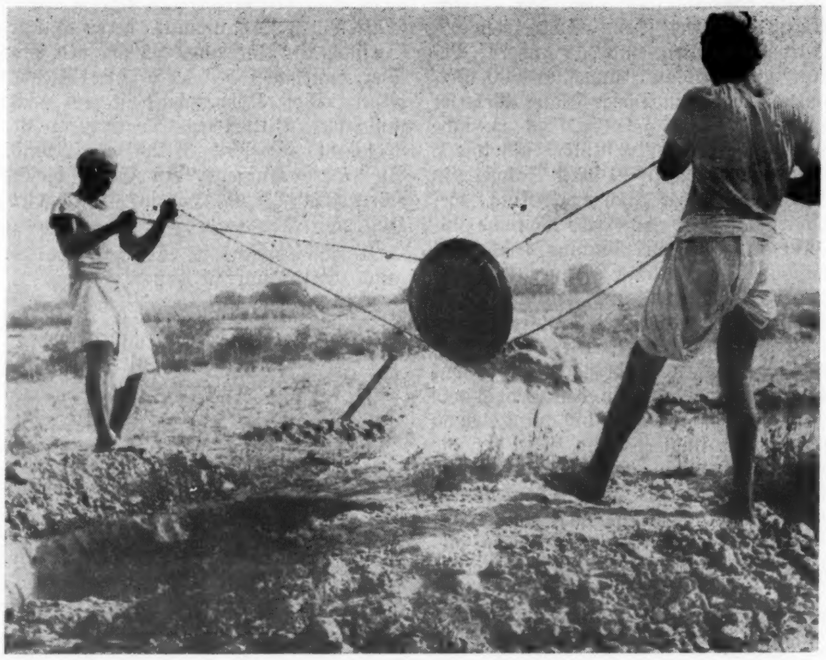
Diese fünf Auswirkungen der Hungersnot sind heute in Indien vorhanden, und das sehr offensichtlich. Indiens Wasservorrat nimmt zur Zeit rapide ab. Flüsse, Bäche und Brunnen sind eingetrocknet und versiegt. Und auf der Suche nach Wasser müssen die Leute oft zwei bis drei Meilen zurücklegen. Dann kann es noch eine Stunde dauern, bis ein Wasserbehälter vollgelaufen ist. An einzelnen Stellen müssen sich Personen auf einen Trunk Wasser pro Tag beschränken. Die Austrocknung wird bei der starken Tageshitze zu einem Problem. Für die meisten ist es unmöglich, sich zu baden oder Kleider zu waschen.

Da die Ernte dieses Jahr etwa 20 Millionen Tonnen weniger Getreide produzieren wird — als Minimum werden 95 Millionen Tonnen betrachtet —, ist Hilfe vom Ausland notwendig. 1966 sandte das MCC 10 000 Pfund Reis und 108 000 Pfund Bohnen nach Indien. Mennoniten in Oregon spendeten 7920 Pfund Pflaumen und grüne Bohnen. Aus solchen Quellen sind 1967 bisher 161 000 Pfund Reis und 81 000 Pfund Bohnen nach Indien abgegangen. 20 Tonnen Rosinen sollen demnächst von Kalifornien nach Indien abgehen.

Ueber $57,000 in Bargeld sind für Indien 1966 eingegangen. Das MCC erhielt seit Jahresbeginn Geldspenden im Wert von $10,000 für Indien. Angesichts der großen Hungersnot wird das MCC sein ursprünglich vorgesehenes Budget von $35,000 erhöhen. Weitere $29,400 sind für die Projekte des MCC in Kalkutta und an anderen Stellen in Indien vorgesehen. Programmdirektor Vernon Reimer schreibt aus Indien: „Das MCC beliefert zumindest drei Personen in einem besonderen Notstandsprogramm . . . Solche Vorräte an Fleisch, Erbsen, Bohnen und vielleicht zusätzlich auch noch Weizen und Reis, die unsere Gemeinden senden, sowie auch kleinere periodische Geldspenden von $5,000 für Arbeitsprojekte werden sich bestimmt in einer Art fühlbar machen, die unserer Bruderschaft und dem Dienst im Namen Christi entsprechen.“



Die Landwirtschaft in Indien macht sehr langsam Fortschritte. Eine christliche Hilfswerkorganisation stellt billige Pflüge wie diese her für die armen Bauern, die bisher nur mit Hacke und Holzpflug das Land bestellten. Indien existiert fast dauernd zwischen Hunger und Drohung durch Dürre und Mißernten. CROP gab zu diesem „Pflugprojekt“ $10,000, angeregt durch „Church World Service“. Das Arbeitsvieh ist sehr mager. (MCC-Foto)



Das dritte Jahr der Dürre in Indien verursacht zunehmende Leiden und Hunger. Wasser ist landweit knapp. So wird es in primitiver Weise zur Bewässerung aus einem Brunnen in den Irrigationskanal befördert. (MCC-Foto)

In Kalkutta führt das MCC eine Milchspeisung für 1200 Kinder durch. MCC-Arbeiter leiten außerdem zwei Arbeitsprojekte, bei denen die Einheimischen zum Teil mit Lebensmitteln bezahlt werden. Ein solches Beispiel ist der Bau eines Fischtanks, wobei 70 Personen beschäftigt werden. In einem anderen Fall wurde eine Schule gebaut. Die Arbeiter wurden teilweise in Form von Geld und teilweise durch Lebensmittel bezahlt. Von diesen beiden Arbeitsprojekten profitieren rund 6000 Personen.

John Beachy und Paul Kniß helfen dem Verteilungskomitee CORAGS bei der Verteilung von Lebensmitteln für Speisungsprogramme in zwei besonders schwer betroffenen Gebieten. Durch diese Speisungen werden etwa 30 000 Kleinkinder und werdende und stillende Mütter versorgt. Beachy und Kniß arbeiten unter der Missionsbehörde in Elkhart, Ind. CORAGS ist eine indische Hilfsorganisation.

Im März 1966 wurde die Organisation „Action for Food Production“ (AFPRO) gegründet. Sie besteht aus freiwilligen Verbänden, die in Indien tätig sind. Das Hauptziel AFPRO's ist die Bereitstellung von Dünger und das Bohren von Brunnen. Man hofft, neue Brunnen anlegen und alte vertiefen zu können, und das vor allem für Bewässerungszwecke. Bei den mit der Brunnenanlegung verbundenen Arbeit werden die Leute mit Lebensmitteln und Geld entlöhnt.

Neben den einzelnen internationalen Hilfsorganisationen haben sich auch viele Länder an der Unterstützung Indiens beteiligt. Die USA sandten 4,5 Millionen Tonnen Getreide nach Indien und gaben dem Land 1966 ein Darlehen von 100 Millionen Dollar für seinen wirtschaftlichen Aufbau. Dieses Jahr stellte Präsident Johnson im Februar weitere zwei Millionen Tonnen Getreide für Indien bereit.

Das Magazin „Freedom From Hunger“ liefert die folgende Aufstellung von Spenden für Indien: Kanada, Weizen im Wert von $15 Millionen; Australien, Weizen und Milchpulver im Wert

(Fortsetzung auf Seite 17—1)

Dürre in Indien

(Fortsetzung von Seite 16—4)

von $9 Millionen; Oesterreich, Milchpulver im Wert von fast 1 Million Dollar; Japan, Reis und Dünger im Wert von $2 Millionen; Schweden, Magermilchpulver im Wert von $3,5 Mill.; Großbritannien, zinsfreie Darlehen von $21 Millionen.

Es wird viel Zeit und Mühe kosten, bis Indien genügend Nahrungsmittel für seine Bevölkerung produzieren kann — wenn die Monsunregen kommen. Bis dahin kommt es auf die wohlhabenderen Länder an, Indien in seiner gegenwärtigen großen Notlage beizustehen.

*

MCC-Arbeiter in Mexiko berichten von der erfolgreichen Demonstration von Unkrautvertilgungsmitteln, die beim Auftauchen des Unkrauts in den Maisfeldern angewandt werden. Die mexikanischen Landwirte zeigen großes Interesse daran und es scheint eines der erfolgreichsten Neuerungen zu sein, die das MCC-Team dort eingeführt hat.

MCC-Nachrichten

Aus der Missions-Uebersetzungsarbeit in Afrika

B.P. 4341, Kinshasa 2,
Congo, Africa.

Liebe Leser, ich will endlich ein Lebenszeichen von mir geben. Wie rasch sind meine fast anderthalb Jahre im Kongo verflossen! Oft habe ich an viele drüben gedacht und auch schreiben wollen. Ich danke vielmals für Briefe und Fürbitte und füge hinzu, daß wir und unsre Arbeit auch fernerhin stark darauf angewiesen sind.

Nun nenne ich einige Höhepunkte der vergangenen Zeit hier und gebe einen kleinen Einblick in unser Leben und Schaffen, über Klima, Eindrücke in diesem Land, politische und wirtschaftliche Lage, einheimische Gemeinde, unsre Uebersetzungsarbeit, was trage ich dazu bei? Auf diese und ähnliche Fragen will ich kurz eingehen.

Während es bei euch Winter war hatten wir hier wieder Regenzeit. Von Juni bis September hatten wir etwas angenehmeres Wetter, kühler und nicht sehr heiß. Zudem wohne ich seit Juni in Binza (im „Children's Hostel" mit Siegfried Epps), wo das Klima der höheren Lage wegen erträglicher ist. Ich zöge jedoch die Abwechslung eures Klimas vor und würde gern wieder einen Mantel anziehen und Schnee sehen. Malaria oder andere ernste Krankheiten habe ich noch nicht gehabt, wofür ich sehr dankbar bin.

Meine ersten Eindrücke vom Kongo sind unverändert. Vielmehr haben sie sich noch verschärft, sind nüchterner und sachlicher. Das Gute und das Schöne findet man überall, sowie das Falsche und das Häßliche. Unter jedem Volk findet man Unwissenheit, Unehrlichkeit und Unruhe; jedes Land hat seine Klassenunterschiede. Nirgends auf der Welt ist der Lebensstandard einheitlich. Es handelt sich darum, ob ich meinen Mitmenschen gegenüber tolerant bin, ob ich das Falsche und Häßliche übersehen kann und stets das Gute und Schöne suche, ob ich mich und meine Fähigkeiten und alles was ich habe und genieße immer wieder in den Dienst des Meisters stelle.

Politisch scheint alles ruhig zu sein, doch unter der Oberfläche gärt es.

Unsere Geldwährung ist weiter sehr unbeständig und hat sozusagen keine Kaufkraft. Das Stadtleben ist für den gewöhnlichen Kongolesen kaum erschwinglich. Dagegen ist er auf dem Lande aber auch nicht sehr anspruchsvoll. Ein Arbeiter verdient durchschnittlich 5,000 bis 8,000 Franken monatlich, während ein Büroangestellter oder ein Unterschullehrer etwa das Doppelte erhält. Hier sind einige Preise:

75 Pfd.	Kartoffeln	Fr. 2,000
75 Pfd.	Maniok	Fr. 1,000
125 Pfd.	Weizenmehl	Fr. 2,500
2½ Pfd.	Zucker	Fr. 140
2½ Pfd.	Brot	Fr. 40
1	Büchse Sardinen	Fr. 35
1	Paar Hosen	Fr. 2,000
1	Oberhemd	Fr. 800
3-Zimmer-Mietswohnung monatlich usw.		Fr. 2,000

Viele dieser Dinge sind lange nicht immer zu haben. Hiesige Früchte sind verhältnismäßig billig. Wir essen viel Ananas, Bananen, Papayas, Avocados und Zitusfrüchte; auch Tomaten, Gurken und Mais haben wir oft. Der Afrikaner ißt Gemüse, aber sehr wenig Obst.

Allgemein kann man wohl sagen, daß die wirtschaftliche Lage im Kongo nicht so traurig wie die in manchen Ländern Asiens aussieht. Die meisten Menschen scheinen wohlgenährt und einigermaßen gut angezogen zu sein. Wirkliche Bettler gibt es wenige.

Ein Höhepunkt im vorigen Jahr war ohne Zweifel mein dreiwöchiger Besuch unsrer MB-Gemeinden und der Missionsarbeit im Innern des Landes. Wie ganz anders lebt doch der Dorfbewohner. Schön ist die Landschaft. Leider herrscht infolge der 1964er Rebellion noch viel physische Not in der Gegend um Kikwit. Das MCC tut dort einen großen Dienst. Besonders beeindruckte mich die so unsinnig zerstörte Station Kafumba.

Einen tiefen Eindruck macht der enorme Lesehunger der Menschen auf mich. Ueberall — von Kinshasa über Kenge, Pay-Kongila, Kikwit, Kipungu, Kahemba bis Kajiji — überall war gewöhnlich das erste Wort: „Mukanda?" (Buch). Die Erinnerung an die vielen ausgestreckten Hände läßt mich nicht in Ruhe. Könnten wir diesen Hunger doch stillen.

In Kajiji hatte ich Gelegenheit, Dr. med. Ferd. Pauls bei seiner Arbeit zu sehen. Dort ließ ich mir auch das einheimische Nationalgericht gutschmecken: Luku mit Pidipidi (zäher Maniokbrei mit „heißer" Fleischsoße). Unvergeßlich bleibt mir die Kirchenkonferenz in Gungu und die Reise auf offenem Lastwagen mit den Delegierten. Hier lernte ich die Kongolesen richtig kennen; ihre frohe, ungezwungene, redselige Natur wirkt ansteckend. Beim Singen, bei Besprechungen, bei privaten Unterhaltungen erkannte ich, wie viele kindlich-gläubige und ernste Gotteskinder wir in unsern Gemeinden haben. Als letztes gemeinsames Essen gab's Luku mit gerösteten Raupen!!

Ein weiterer Höhepunkt war für mich die unlängst abgehaltene Tagung der Kituba-Literaturkommission. Ich bin sehr froh, daß ich die Gelegenheit hatte, einen besseren Einblick in diesen Zweig der Missionsarbeit zu bekommen. Ueber die Hälfte der Teilnehmer waren Kongolesen. Die Berichte und die Pläne der verschiedenen Missionen erfüllten mich mit wahrer Begeisterung. Br. Harold Fehderau hielt zwei Vorträge und war zugleich der Diskussionsleiter. Einige Themen und Fragen, die behandelt wurden: Wie kommt es zu einer klaren und wirksamen Verständigung? Wie können wir am besten afrikanische Schriftsteller ausbilden? Wie geht die Schriftenmission der Gemeinden zu koordinieren?

Betet für unsre Buchhändler, unsre Schreiber, unsre Redakteure; unterstützt die Verbreitung christlicher Literatur im Kongo.

Viele von euch haben Fragen bezüglich der Kitubasprache gestellt. Kongos Bevölkerung setzt sich aus einer Anzahl Bantustämmen zusammen, die alle verwandte Sprachen haben. Unsre Mission arbeitet im südwestlichen Teil des Landes, im Kwango-Gebiet. Dort werden etwa 12 verschiedene Sprachen (nicht Dialekte) gesprochen. Interstammesverständigung geschieht mittels einer Landessprache Kipongo oder Kituba genannt. Ueber eineinhalb Millionen Menschen gebrauchen Kituba, viele Jugendliche schon als ihre Muttersprache. Französisch ist die offizielle Landessprache, dient aber hauptsächlich nur als Amts- und Geschäftssprache. In Kinshasa ist Lingala die vorherrschende Umgangssprache.

Harold Fehderau, Don Deer und ich mit zwei einheimischen „informants" (Dolmetscher) sind dabei, das Neue Testament in Kituba zu übersetzen. Später soll das Alte Testament drankommen. Ich kann mich noch nicht aktiv an der Uebersetzungsarbeit beteiligen; bald aber wird meine Kenntnis und Beherrschung der Sprache dieses zulassen. Bis dahin beschäftige ich mich mit den „Nebenprodukten" solch einer Arbeit, wie einem dreisprachigen Wörterbuch, einem Kituba-Sprachkurs, einem Bibelindex, einer umfangreichen Syntaxanalyse (Satzlehre) von Fabeln, Erzählungen und Gesprächen in Kituba uam. Außerdem ist unser Team ständig beim Uebersetzen und Bearbeiten von Traktaten und anderen Kituba-Schriften. Das Markus-Evangelium ist schon seit 1963 im Umlauf. Die Apostelgeschichte ist fast fertig, um gedruckt zu werden. Lukas, Galater, Epheser, Philipper und Kolosser liegen dem Prüfungskomitee vor.

Das Ziel unsrer ganzen Arbeit ist, eine Bibelübersetzung zu schaffen, die sich so liest, als wäre die Bibel ursprünglich in Kituba geschrieben worden. Sie soll dem kitubasprechenden Afrikaner klar und eindringlich Gottes Wort übermitteln, so daß der Heilige Geist ihn in ein persönliches Verhältnis mit Jesus Christus bringen kann. Damit dieses geschehen kann, will ich mich aufs neue meinem Herrn weihen in dankbarer Liebe und vertrauensvollem Gehorsam.

Auf unsern Gebetsstunden wollen wir manchmal müde werden. Vergeßt bitte nicht die Fürbitte! Betet, daß wir alle genügend Zeit zur Stille vor Gott weihen, damit das Verhältnis zwischen ihm und uns, zwischen uns unsrer Arbeit, und auch zwischen uns untereinander rein und offen sei. Der eigentliche Zweck unseres Hierseins und unseres ganzen Lebens kann sich so leicht im Alltag verlieren.

In brüderlicher Verbundenheit grüßt
Hartmut Schröder, Winnipeg, Kanada.
zur Zeit im Kongo, Afrika.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete
ebenfalls
Stoff- und Bekleidungspakete
bis zu 40 Pfund (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Telefon: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97th St.
Telefon: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Telefon: 269-6895

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Herbert, Saskatchewan

Wir grüßen mit Phil. 2, 5. 6: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war . . ."

Am 5. März waren Geschw. Art Redekops von der „Sudan Interior Mission" unter uns. Sie wirken in Algerien an einer Bibelschule. Sie sangen, gaben Bericht von ihrer Arbeit und zeigten Bilder.

Am 12. März besuchten uns im Auftrage der MBG-Missionsbehörde folgende Geschwister: Br. H. R. Wiens, Schw. Ester Wiens, Südamerika, Schw. A. A. Janzen und Br. H. Derksen aus Afrika. Diese Geschwister waren auf dem Wege nach Main Centre, konnten wegen dem Schneesturm nicht weiterfahren, blieben bei uns und sprachen bei uns am Sonntagvormittag. Br. H. Derksen sprach anhand von Gal. 5, 1—14 von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Am 19. März hatten wir 24 Sänger von der Hepburner Bibelschule in unsrer Mitte. Lehrer Jak. Schröder leitete den Gesang. Die Schüler sangen und gaben Zeugnisse. Lehrer Andres sprach über Joh. 12, 12—16 von Jesu Einzug in Jerusalem. Abends waren wohl 30 Schüler da und sangen unter der Leitung von Br. Schröder Osterlieder. Ein Schüler gab Bericht von dem Leben und der Arbeit in ihrer Schule. Die Predigt kam von Br. Heidebrecht nach Mark. 15, 22—39 über die Kreuzigung Jesu Christi.

Am Karfreitag hatten wir segensreichen Gottesdienst. Drei Schwestern wurden aufgenommen: Lydia Dück, Kathy Penner und Anni Tochovsky. Nachher folgte das Abendmahl.

Vom 9.—16. April ist des Leighton Ford Evangelisation in Swift Current.

Am 17. April hat das Janz-Team im MBG-Auditorium in Herbert Evangelisation.

Vom 23.—25. April wird Br. P. R. Lange mit Ansprachen über tieferes geistliches Leben in unsrer Gemeinde dienen.

Wm. Falk, Korr.

Beste Qualität
PARAGUAYER „YERBA MATE"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
5 # für $3.50
Wir versenden überallhin

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res.: Dr. H. T. Dirks 772-5256; Dr. P. Enns 334-1096; Dr. P. Friesen 334-2566

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—5)

Paraguay (nach „Mennoblatt")

Neuland — Die MBG feierte am 5. März ein Ordinationsfest. Die Brüder Abram Derksen und Gerhard Ratzlaff wurden als Prediger ordiniert und die Brüder Hans Wall und Willy Hildebrandt als Diakone.

— In unseren 12 Volksschulen arbeiten in diesem Jahr 13 Lehrer. Wegen geringer Schülerzahl und Lehrermangel fahren zwei weitere Dörfer, Lichtenau und Neuhorst, in diesem Jahr ihre Schüler aus.

— Die Zentralschule arbeitet wieder mit vier Klassen und etwa 60 Schülern. Neun von diesen Schülern kommen aus dem Gebiet des Alto Parana. Erstmalig stehen auch die Fächer Agronomie und Haushalt auf unserem Stundenplan. Robert Unruh und Frau werden diese Fächer unterrichten.

— Die Ernteaussichten sind in diesem Jahr allgemein nur schwach, und wir werden mit einem schweren Wirtschaftsjahr rechnen müssen.

*

Fernheim — Die Spätregen im März haben den Trans-Chaco-Weg auf der Höhe von Pozo Colorado so aufgeweicht, daß er auf mehrere Kilometer kaum passierbar ist. — Den Bauern sind diese Regen aber sehr willkommen, denn nach der schwachen Erdnußernte in diesem Sommer sehen sie nun die Hoffnung auf Weide und Futter für Vieh und Hühner.

— Am 1. März fand in der Aula der Zentralschule die Jahressitzung der Bürger statt. Der Aufsichtsrat legte den Rechenschaftsbericht der Kooperative vor. Durch die große vorjährige Ernte waren durch die Kooperative folgende Bruttoeinnahmen gebucht worden: In runden Zahlen für Erdnüsse, Baumwolle, Rizinus 42 Millionen Gs, für Eier, Hühner, Milch, Rinder, Polosanto 39 Millionen Gs. Die Gegenüberstellung der beiden Zahlen beweist, daß in der Vielseitigkeit der Wirtschaft eine bedeutende Sicherung liegt.

— Dem Oberschulzen Heinrich Dürksen bewilligte die Kolonieversammlung einstimmig eine Europareise in Anerkennung seiner langjährigen Dienste in diesem Amt. Er wird damit eine Reise zur Mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam verbinden, wo er einen Vortrag über das Verhältnis der Mennonitenkolonien zu ihrer Regierung zu halten hat.

— Einige statistische Daten: Fernheim hatte am 1. Januar 1966 eine Einwohnerzahl von 2632 Personen. Im Laufe des Jahres wurden 87 Kinder geboren, 7 Personen starben. Eingewandert sind 55, ausgewandert 111 Personen, so daß die Kolonie zum 1. Januar 1967 eine Einwohnerzahl von 2656 Personen hatte. Im Laufe des Jahres fanden 17 Eheschließungen statt.

*

Volendam — Bisher sind von den amischen Mennoniten aus Nordamerika zwei Familien nach Paraguay eingewandert: Familie Paul Eichhorn mit 12 Personen, die Ende vorigen Jahres bei Volendam ansiedelten, und Familie Cornelius Beachy mit 10 Personen, die im Februar hier eintraf.

*

Asuncion — Am 5. März wurden im Mennonitenheim die Studenten für das neue Schuljahr 1967 in Asuncion willkommen geheißen. Die Zahl der Studenten wächst ständig. 1967 studieren in Asuncion im ganzen 65 Personen, also mehr als anderthalbmal so viel wie im vorigen Jahr, und zwar kommen aus Fernheim 16, Asuncion 15, Friesland 9, Menno 8, Neuland 7, Volendam 6, Parana-Kolonie 3 und Km 31 1.

— Das Kooperationswesen gewinnt in Paraguay immer mehr an Bedeutung. Am 4. und 5. März fand in Villarrica der 3. Kongreß der Kooperative statt. Vier Vertreter der mennonitischen Kooperativen nahmen an dem Kongreß teil.

* * *

AUS ALLER WELT

Westdeutschland — Zum ersten Male seit Ende des Zweiten Weltkrieges startete auf dem historischen Gelände in Friedrichshafen am Bodensee ein deutsches Luftschiff mit dem Namen „Graf Zeppelin". Pilot beim Jungfernflug war Wolfgang von Zeppelin, ein Nachfahre des Grafen. Mit diesem Flug wurden zahlreiche Gedenkfeiern anläßlich der 50. Wiederkehr des Todestages von Graf Zeppelin eingeleitet. Graf Zeppelin war der erste Erbauer eines Luftschiffes.

— Auf der internationalen Modewoche in Düsseldorf zeigten deutsche Konfektionäre die ersten Einweg- oder Wegwerfkleider. Bei diesen Kreationen handelt es sich um Textilkleider aus Vliesstoffen, die sechs bis sieben Mark billiger sind als Papierkleider. Die Vliesstoffe können bedruckt und gut vernäht werden. Sie lassen sich sogar in der Waschmaschine waschen. Das Interesse an diesen Kleidern ist groß. Sie kommen zunächst nur für Teenager in Mini-Längen auf den Markt.

— Bis zum Jahresende sind 1063 Fachkräfte der beiden Kirchen in 55 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas vermittelt worden, und zwar 240 von der evangelischen Arbeitsgemeinschaft „Dienste in Uebersee" und 823 von der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe, der 38 katholische Verbände und Organisationen angehören. Von der Arbeitsgemeinschaft „Dienste in Uebersee", die der evangelischen Aktion „Brot für die Welt" nahesteht, sind gegenwärtig 128 Fachkräfte im Einsatz.

— In einem Schreiben an alle evangelischen Pfarrer, Kirchenältesten, Presbyter und kirchlichen Mitarbeiter in der Bundesrepublik hat die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium" ihre Absage an den Kirchentag 1967 in Hannover begründet und damit indirekt dazu aufgefordert, dem Kirchentag fernzubleiben.

* * *

Japan/Indien — Japanische und indische Regierungsvertreter haben am 25. März zur Frage des geplanten Atomsperrvertrages Stellung genommen.

Während der japanische Außenminister Takeio Miki im Parlament sich dafür einsetzte, daß sich auch die Atommächte einer internationalen Kontrolle bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie unterziehen müßten, wies der indische Außenminister M. C. Cagla auf die Notwendigkeit hin, daß die Nichtatommächte vor einer nuklearen Erpressung hinreichend geschützt werden müßten.

Der japanische Außenminister schlug ferner vor, daß der vorgesehene Atomsperrvertrag eine festgelegte „Laufzeit" von etwa fünf Jahren" haben solle und von Zeit zu Zeit zu überprüfen sei. Außerdem sei ein Passus erforderlich, der eine Kündigung des Abkommens ermögliche.

Der indische Außenminister, der betonte, daß sein Land in der Lage wäre, eine Atombombe zu bauen, meinte ferner, daß das Sicherheitsbedürfnis Indiens vor der Unterzeichnung eines Atomsperrvertrages eingehend geprüft werden müsse, weil sich Indien durch die Kernwaffenmacht China bedroht fühle. Cagla forderte in diesem Zusammenhang, daß ein Sperrvertrag hinreichenden Schutz gegen eine nukleare Erpressung gewährleisten müsse. Der indische Außenminister forderte von den Atommächten beim Abschluß eines Sperrvertrages die Verpflichtung, ihre Kernwaffenarsenale abzubauen.

* * *

Bulgarien — Bulgarien hat den Visazwang für Touristen, die sich bis zu zwei Monaten in Bulgarien aufhalten wollen, abgeschafft. Geschäftsreisende müssen nach wie vor ein Visum beantragen.

* * *

Westeuropa — Die Gipfelkonferenz von Rom, an der General de Gaulle im April teilnehmen soll, wird vielleicht nicht stattfinden. Wenn die „Sechs" zusammenkommen, wird es vielleicht nicht zu umgehen sein, die neuen Meinungsverschiedenheiten ans Tageslicht zu bringen.

Auf der anderen Seite wünschen aber weder die Franzosen noch die Deutschen oder einer der anderen Partner der EWG Komplikationen. Jeder stellt fest, daß der Gemeinsame Markt auf wirtschaftlichem Gebiet Fortschritte macht. Die Sitzungen des Ministerrats finden in Brüssel statt, er nimmt Vorlagen an, setzt Fristen fest. Die wichtig-

ste dieser Fristen zeichnet sich schon am Horizont ab: nämlich Juli 1968 Fortfall der Zölle zwischen den „Sechs".

Die „Sechs" sind viel zu sehr daran interessiert, daß dieses für die Zukunft wichtige Datum erreicht wird, als daß sie es riskieren könnten, eine neue Krise hervorzurufen.

* * *

Osteuropa — Durch eine bemerkenswerte diplomatische Tour de Force hat Ulbricht nunmehr einen dreiseitigen Freundschafts- und Beistandsvertrag mit Polen und der Tschechoslowakei auf 20 Jahre zustande gebracht. Die polnischen Bedingungen für Beziehungen mit der Bundesrepublik lauten jetzt, daß Bonn die „DDR" anerkennen, auf alle Teilhaberschaft an Atomwaffen für immer verzichten und die Oder-Neiße-Grenze akzeptieren solle.

* * *

Brasilien — In Brasilia hat der „provisorische Präsident" Humberto Castelo Branco das höchste Amt dem erstmals nicht vom Volk gewählten, sondern vom Parlament bestimmten Präsidenten Arthur da Costa e Silva übergeben. Gleichzeitig sind die neue Verfassung, ein strenges Pressegesetz und ein „Sicherheitsgesetz" in Kraft getreten. Da Costa e Silva kann nicht mehr „revolutionäres Recht" schaffen, aber sein Vorgänger hat ihm eine autoritäre Gesetzgebung hinterlassen.

Allerdings spürt man im brasilianischen Alltag wenig von einem totalitären Regime, zumal die Oppositionspresse bisher frei toben darf. Castelo Branco ist nicht wegen effektiver Unterdrückung unpopulär geworden, sondern weil es Unternehmern und Arbeitnehmern durch seine antiinflationäre Wirtschaftspolitik schlechter geht, ohne daß sie Erfolg gehabt hat.

Da Costa e Silva hat selbst die Vorstellung erweckt, daß es „jetzt anders werden wird". Er hat von der „Vermenschlichung der Politik, und der Anpassung der revolutionären Prinzipien an eine volle Demokratie" gesprochen.

* * *

Aegypten — König Feisal von Saudi-Arabien und seine umfangreiche Familie haben in Aegypten für annähernd 20 Millionen Pfund Besitz durch Beschlagnahme verloren. Die Sequestrierung ist eine Antwort Kairos auf die Schließung zweier ägyptischer Banken in Saudi-Arabien.

* * *

Großbritannien — 2500 britische Soldaten und eine Flotte von 40 Schiffen hatten über Ostern den Kampf gegen die Oelpest vor der Südküste Englands aufgenommen, die zur größten Katastrophe zu werden drohte, die bisher von einem sinkenden Oeltanker verursacht worden ist. Heftige Stürme haben das ausgeflossene Oel auf einer Länge von 130 Kilometern gegen die Küste Cornwalls gedrückt.

Der größte Teil des Oels blieb unverbrannt zurück. Inzwischen hat sich unter den einheimischen Fischern Unruhe ausgebreitet. Sie befürchten, daß die chemischen Lösungsmittel, von denen inzwischen mehr als 5000 Tonnen ins Oel geschüttet wurden, ihre Fischgründe ebenso gefährden wie das Oel. Die Einwohner von Cornwall, die zum größten Teil vom Fremdenverkehr leben, müssen damit rechnen, daß die diesjährige Saison zu einem Fiasko wird.

Die holländische Bergungsfirma, die vergeblich versucht hatte, den Havaristen von den unterseeischen „Seven Stones Rocks" zu ziehen, soll, wie die Nachrichtenagenturen ergänzend berichten, das Schiff aufgegeben haben. Sollte es als Totalverlust anerkannt werden, wäre es der kostspieligste Schaden, von dem die Handelsschiffahrt jemals betroffen wurde.

Die „Torrey Canyon" war am 18. März mit rund 120 000 Tonnen Oel an Bord aufgelaufen. Sie sollte Milford Haven in Südwales anlaufen. Fachleute vermuten, daß ein grober Navigationsfehler vorlag.

Das Schiff mit 120 000 Tonnen Oel gehört der amerikanischen Firma „Barracuda Tanker Corporation". Es lief unter liberianischer Flagge und war von der britischen Oelgesellschaft „BP" gechartert worden, ist mit $16 Millionen versichert.

Der Kampf um den Tanker „Torrey Canyon" (61 263 BRT), der seit dem 18. März auf den „Seven Stones Rocks" bei den britischen Scilly-Inseln festsaß, ist verlorengegangen. Der 880 Fuß lange Riese, eines der größten Handelsschiffe der Welt, barst bei stürmischer See und Windstärke 7 fast ganz auseinander.

* * *

Rotchina — Die chinesische Hauptstadt Peking ist von mehreren Erdstößen erschüttert worden. Viele Menschen liefen auf die Straßen, kehrten aber nach einigen Minuten in ihre Häuser zurück. Schäden wurden nicht gemeldet.

* * *

Sowjetunion — Auf der militärischen Seite ziehen die Sowjetführer alle nur denkbaren Möglichkeiten in Betracht. Es werden Pläne gemacht, die siedlungsschwachen Gebiete an der 7000 Kilometer langen sowjetisch-chinesischen Grenze systematisch stärker zu bevölkern. Offenbar will man hier „Wehrbauern" heimisch machen.

Hohe sowjetische Truppenführer und Generalstäbler haben in letzter Zeit mehrfach die Grenzbezirke zwischen Wladiwostok und Alma Ata inspiziert. Die Russen wollen sich auf keinen Fall noch einmal überrumpeln lassen. „Einen 22. Juni 1941 wird es an unseren Ostgrenzen niemals geben!" wird in Moskau nachdrücklich versichert.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Schriftsteller Milovan Djilas, der vor drei Monaten aus politischer Haft entlassen worden war, hat bei den Behörden seines Landes einen Paß und eine Reisegenehmigung nach Großbritannien beantragt. Wie Djilas in einem Interview mit der amerikanischen Zeitschrift „Newsweek" mitteilte, hofft er, die Ausreisegenehmigung von den zuständigen jugoslawischen Behörden zu erhalten. „Dieses Land ist mein Land, und es ist sicher, daß ich nach meinen Reisen hierher zurückkehre", erklärte der Schriftsteller. Djilas will in England zwei Romanmanuskripte veröffentlichen, die er während seiner Haft in jugoslawischen Gefängnissen auf Toilettenpapier niedergeschrieben hatte.

* * *

Frankreich — Vaida Vövod III., der 40jährige oberste Häuptling der Zigeuner, kündigte in einem Interview in Paris an, er wolle die Vereinten Nationen in New York in den nächsten Monaten ersuchen, den Zigeunern eine Zufluchtsstätte im ostafrikanischen Somaliland zuzuweisen. Nach Ansicht Vövods haben die Zigeuner einen uralten Anspruch auf das Gebiet: „Wir wurden zusammen mit Noah während der Sintflut von Mesopotanien auf das Horn von Afrika verschlagen." Schon jetzt seien 35 Prozent der Bevölkerung in Somali Zigeuner. Man wolle die dortige Regierung nicht verdrängen und auch keine eigene bilden, sondern man wünsche nur eine Zufluchtsstätte. Auf der Welt gibt es etwa 14 Millionen Zigeuner.

* * *

Vietnam — Der aus 46 hohen Offizieren bestehende Militärrat Südvietnams hat den von der verfassunggebenden Versammlung vorgelegten Entwurf einer neuen Verfassung angenommen.

Die von der Verfassung festgelegten Befugnisse des künftigen Präsidenten ähneln dem französischen System, bei dem der Präsident gleichzeitig Staatsoberhaupt und Regierungschef ist.

* * *

Sowjetunion/Türkei — Ein Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Türkei und der Sowjetunion ist in Moskau unterzeichnet worden. Im Rahmen dieses Abkommens unterstützt Moskau die Errichtung von sieben Fabriken in der Türkei; darunter befinden sich ein Stahlwerk mit einer Jahreskapazität von einer Mill. Tonnen, ein NE-Metallkombinat und eine Oelraffinerie mit einem Jahresdurchsatz von drei Mill. Tonnen.

* * *

Libanon — Auf dem Luftweg von Beirut nach Genf ist eine Sendung mit rund 240 000 Mark spurlos verschwunden. Bei der Ankunft der Maschine in Genf wurde festgestellt, daß der Geldsack keine Noten, sondern wertloses Papier und Steine enthielt. Die Polizei vermutet, daß das Geld, das für eine schweizerische Firma bestimmt war, während einer Zwischenlandung in Athen oder schon vor dem Start des Flugzeuges in Beirut entwendet wurde.

(Fortsetzung von Seite 20—2)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

unemployment insurance

ist jetzt erhältlich für die meisten Angestellten der

FARMS, RANCHES, NURSERIES, GREENHOUSES,

HORTICULTURISTS, FRUIT, VEGETABLE,

FLOWER GROWERS.

Arbeitgeber:

Es ist zu Ihrem Vorteil, auszufinden ob Sie berechtigt sind zum Schutz durch Arbeitslosen-Versicherung, die gegenwärtig in Kraft ist für Arbeiter in Landwirtschaft und Gartenbau.

Arbeitnehmer:

Falls Angestellte für Sie arbeiten gibt es Regeln, die Sie befolgen müssen. Es ist zu Ihrem Vorteil, sofort komplette Einzelheiten bezüglich Arbeitslosen-Versicherung für Ihre Arbeiter zu erfahren.

Verlangen Sie jetzt alle Information im naechstgelegenen Office der

UNEMPLOYMENT INSURANCE COMMISSION
GOVERNMENT OF CANADA

7383(C) EP.

Bekanntmachung

Als Jahrhundertfeier planen die Bewohner von Gnadenthal, Südmanitoba, ein Wiedersehens- und Dankfest zu veranstalten.

Alle gegenwärtigen Gnadenthaler und alle, die ehemals in Gnadenthal gewohnt haben, laden wir ein, an der Jahrhundertfeier teilzunehmen, die, so Gott will, am 2. Juli 1967 in Gnadenthal stattfinden soll.

Die Feier beginnt 10 Uhr morgens. Vormittags ist Gottesdienst, nachmittags folgen Geschichte und Berichte von Gnadenthal.

Im Auftrage,
Dietrich P. Peters,
Plum Coulee, Manitoba,
R.R. 1, Group 3, Box 15.

Dankeschön, vergelt es Gott!

Das rufen wir von unserm Verein allen denen zu, die auf unseren Appell in der M. Rundschau, im Boten und auch in unseren Flugblättern antworteten und uns Gaben zur Deckung der Bankschuld auf unserem „Menno-Hospital" zukommen ließen. Durch die einmalige Spende gelegentlich der provinziellen Vertreterversammlung des MCC (B.C.) in der Summe von $10,000 und Gaben von Geschwistern, Vereinen und Gemeinden noch einmal in Summe von etwa $10,000 durften wir die Bankschuld bis auf $74,000 reduzieren.

Wir sagen euch allen herzlichen Dank für die Hilfe und bitten euch, auch in Zukunft dieses Werkes zu gedenken, damit die Schuld ganz getilgt werden kann.

Im Namen der „Mennonite Benevolent Society of B.C."

G. J. Peters

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 19—4)

Italien — In der Nähe der norditalienischen Ortschaft Portogruaro sind zwei Personenwagen frontal zusammengestoßen. Zehn der insgesamt elf Insassen kamen dabei ums Leben. Der Unfall ereignete sich, als einer der Fahrer versuchte, ein Moped zu überholen.

* * *

Indien — In Indien sind in diesem Jahr nahezu 3000 Menschen an Pocken gestorben. Das teilte das Gesundheitsministerium in Neu-Delhi mit.

Es wird befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer trotz umfangreicher Schutzimpfungen noch steigen wird. Der Leiter des Programmes zur Bekämpfung der „schwarzen Blattern", Dr. Mahendra Singh, sagte in einem Interview: „Wir haben zwar genug Impfstoff, aber viele Leute zögern, sich impfen zu lassen."

In dem Unionsstaat Maharaschtra erkrankten allein im Januar und Februar 4589 Menschen an Pocken, 995 von ihnen starben.

Im vergangenen Jahr starben in Indien 8325 Menschen an der Krankheit.

— In Indien nehmen zur Zeit zwei Millionen an Fernkursen in biblischer Unterweisung teil. Jeder Inder, der ein Abitur ablege, auch an einer staatlichen oder Hindu-Schule, müsse zwei Gleichnisse aus dem Neuen Testament erzählen können.

* * *

USA — Der ehemalige amerikanische Vizepräsident Richard Nixon kehrte an Ostern von einer dreiwöchigen Rundreise durch Europa nach New York zurück und empfahl Präsident Johnson, noch in diesem Jahr Europa zu besuchen. Auf diese Weise soll nach Nixons Worten das Interesse der USA an den Problemen dieses Kontinents demonstriert werden.

— Die Bundesrepublik gilt als der Markt, der den amerikanischen Exporteuren in diesem Jahr die größten Wachstumschancen bietet. Nach Deutschland folgen in der Rangfolge der aussichtsreichsten Exportmärkte Mexiko, Japan, Großbritannien und Venezuela. Gleichzeitig nennen die meisten amerikanischen Exporteure die Bundesrepublik als das Land, von dem sie den schärfsten Wettbewerb auf dritten Märkten erwarten.

— Leonid Kuschtschenko, der Kapitän des sowjetischen Trawlers, der von einem Kutter der US-Küstenwacht aufgebracht worden war, weil er vor dem amerikanischen Bundesstaat Alaska in den Hoheitsgewässern gefischt hatte, ist in Anchorage (Alaska) zu 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt worden. Kuschtschenko muß so lange in Haft bleiben, bis die Strafe bezahlt ist. Sein Schiff ist inzwischen wieder freigegeben worden.

— Der Staatsanwalt von New Orleans, Jim Garrison, kündigte die bevorstehende Verhaftung von Personen an, die an der Planung des Attentats beteiligt sein sollen, dem am 22. November 1963 der Präsident der Vereinigten Staaten, John F. Kennedy, zum Opfer fiel.

— William C. Bullitt, 76 Jahre alt, erster amerikanischer Botschafter bei der Sowjetregierung, enger Mitarbeiter Präsident Roosevelts und bei Kriegsausbruch USA-Botschafter in Paris, ist gestorben.

HAUS ZU VERKAUFEN

günstig gelegen in Elmwood, 1 Block vom MBG-Bethause, College und Mittelschule nahebei.

Telefon LE 3-2853, Winnipeg.

Das MBG-Bibelcollege wünscht

2 Köchinnen

für das kommende Collegejahr

• Solltest du an **solchem Dienst interessiert sein** oder jemand kennen, die solchen Dienst wünschen, lasse es bitte der

Collegeverwaltung

zu wissen.

• Die in der Küche dienen nehmen nebst dem andern Collegepersonal teil an der Ausbildung junger Leute zum Reichsgottesdienst.

Anträge richte man bitte an

M.B. Bible College

77 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Dieses ist eine Einladung,

zu erwaegen, deine Schulausbildung
an einer christlichen "High School"
zu geniessen.

"The Mennonite Brethren Collegiate Institute" bietet

- den vollen Kurs zum Eintritt in die Universität,
- systematischen Religionsunterricht christlichen Glaubens,
- bereichertes Musikprogramm, einschließlich Privatunterricht in Stimmbildung,
- weiteste Möglichkeit für Schüler zur Beteiligung an Sport, Musik und Drama,
- alle Vorzüge der intim-vertraulichen Athmosphäre einer kleineren Lehranstalt.

Um mehr Auskunft, Literatur und Antragsformulare wende man sich an

THE MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba